



# 16. Evangelische Landessynode

Stuttgart, 3. Juli 2021

hybride Sitzungsform (Präsenzmeeting sowie Webmeeting)

08:30 Uhr

## 11. Sitzung

unter dem Vorsitz der **Präsidentin Foth**, Sabine  
und des **Stellv. Präsidenten Eißler**, Johannes

---

Anwesend vom Oberkirchenrat: Landesbischof **July**, Dr. h.c. Frank O.; Direktor **Werner**, Stefan; Prälatinnen **Arnold**, Gabriele; Prälat **Albrecht**, Ralf; Oberkirchenrätinnen und Oberkirchenräte **Heckel**, Prof. Dr. Ulrich; **Rivuzumwami**, Carmen; **Nothacker**, Kathrin; **Frisch**, Dr. Michael; **Kastrup**, Dr. Martin; **Duncker**, Hans-Peter; **Schuler**, Christian; **Noller**, Prof. Dr. Annette

Sprecher der Landeskirche: **Hoesch**, Oliver

Fehlende Synodale: **Blocher**, Jasmin; **Blümcke**, Simon; **Faißt**, Anja; **Gall**, Britta; **Walter**, Ralf

Gäste: Aufgrund der allgemein geltenden Regelungen der Corona-Pandemie war eine Teilnahme von Gästen nicht möglich.

---

## Inhaltsübersicht:

	Seite		Seite
<b>I. Nominierungsausschuss zur Bischofswahl im Jahr 2022</b> (Durchführung der Wahlhandlung)		Geiger, Tobias . . . . .	597
Präsidentin Foth, Sabine . . . . .	587	Hanßmann, Matthias . . . . .	597
Angenommen		Klärle, Prof. Dr. Martina . . . . .	598
		Klingel, Angelika . . . . .	598
		Reif, Peter . . . . .	598
		Volz, Thorsten . . . . .	599
		Fetzer, Dr. Antje . . . . .	599
		Söhner, Johannes . . . . .	600
<b>II. Kirchliches Gesetz zur Änderung des Kirchenverfassungsgesetzes (Beilage 17)</b>		Gohl, Ernst-Wilhelm . . . . .	601
Präsidentin Foth, Sabine . . . . .	587	Hörnig, Prof. Dr. J. Thomas . . . . .	601
- 2. Lesung -		Ehrmann, Dr. Markus . . . . .	602
Angenommen		Keitel, Gerhard . . . . .	602
		Klein, Michael . . . . .	603
		Koepff, Hellger . . . . .	603
		Schöll, Dr. Gabriele . . . . .	604
		Sachs, Maike . . . . .	604
		Antrag Nr. 34/21 (Annahme)	
<b>III. Kirchliches Gesetz zur Änderung der Regelungen zur gemeinsamen Vernehmung einer Pfarrstelle (Beilage 10)</b>		<b>VI. Mittelfristiger Ergebnis- und Finanzplan 2021-2025</b>	
Präsidentin Foth, Sabine . . . . .	588	- Bericht -	
- 2. Lesung -		Stellv. Präsident Eißler, Johannes . . . . .	604
Angenommen		Oberkirchenrat Kastrup, Dr. Martin . . . . .	604
		- Bericht -	
<b>IV. Bericht des Geschäftsführenden Ausschusses</b>		Stellv. Präsident Eißler, Johannes . . . . .	609
- Bericht -		Geiger, Tobias . . . . .	609
Präsidentin Foth, Sabine . . . . .	588		
Stellv. Präsident Eißler, Johannes . . . . .	588	- Aussprache -	
		Präsidentin Foth, Sabine . . . . .	612
		Auth-Hofmann, Birgit . . . . .	612
		Stuhrmann, Thomas . . . . .	613
		Schaal, Jörg . . . . .	614
		Klotz, Reiner . . . . .	615
		Plümicke, Prof. Dr. Martin . . . . .	616
		Ehrmann, Dr. Markus . . . . .	619
		Schradi, Michael . . . . .	620
		Schultz-Berg, Eckart . . . . .	620
		Eisenhardt, Matthias . . . . .	621
		Köpf, Rainer . . . . .	621
		Klärle, Prof. Dr. Martina . . . . .	621
		Oberkirchenrätin Rivuzumwami, Carmen . . . . .	621
		Simpfendörfer, Renate . . . . .	622
		Oberkirchenrat Kastrup, Dr. Martin . . . . .	622
		Antrag Nr. 18/21 (abgelehnt)	
<b>V. Inhaltliche Schwerpunkte der Württembergischen Landeskirche – Kriterien</b>		<b>VII. Abschluss durch den Landesbischof</b>	
- Bericht -		Präsidentin Foth, Sabine . . . . .	623
Präsidentin Foth, Sabine . . . . .	589	Landesbischof July, Dr. h.c. Frank O. . . . .	624
Sachs, Maike mit Antrag Nr. 34/21 . . . . .	589		
- Aussprache -			
Präsidentin Foth, Sabine . . . . .	591		
Plümicke, Prof. Dr. Martin . . . . .	591		
Jahn, Siegfried . . . . .	592		
Schweizer, Christoph . . . . .	593		
Blessing, Marion . . . . .	594		
Direktor Werner, Stefan . . . . .	596		
Köpf, Rainer . . . . .	596		
Kanzleiter, Götz . . . . .	597		
Eisenhardt, Matthias . . . . .	597		
Jessen, Hannelore . . . . .	597		

**Präsidentin Foth, Sabine:** Ein herzliches Grüß Gott und willkommen zurück an alle Synodale! Ein herzliches Willkommen auch denen, die so früh aufgestanden sind und uns per Live-Stream verfolgen. Ich hoffe, Sie alle sind nicht allzu müde, weil Sie freiwillig oder unfreiwillig den Sieg der italienischen Mannschaft gefeiert haben oder weil Sie traurig waren. Vielen Dank an Burkhard Frauer für die Andacht heute Morgen.

Nachdem es jetzt gerade „aufgeplopt“ ist und da wir gleich mit allem Drum und Dran einsteigen, bitte ich noch einmal alle audiovisuell Teilnehmenden herzlich: Bitte deaktivieren Sie Ihr Mikrofon, wenn Sie nicht sprechen. Die Geschäftsstelle war gestern sehr damit beschäftigt, die Mikrofone der audiovisuell Teilnehmenden stumm zu schalten. In dieser Zeit könnte die Geschäftsstelle auch etwas anderes tun. Also vielen herzlichen Dank, wenn Sie alle daran denken.

Jetzt aber noch etwas Schönes: Lieber Steffen Kern, besonders möchte ich dich heute Morgen begrüßen und dir herzlich zum Geburtstag gratulieren. Gottes Segen möge dich auch im neuen Jahr begleiten. Für dein Amt hast du ja auch wirklich ein spannendes Jahr vor dir, ein spannendes neues Lebensjahr. Wir dürfen hier zwar nicht singen, aber es ist trotzdem ein musikalischer Gruß vorbereitet worden.

**Köpf, Rainer:** Die Hohe Synode gratuliert dir mit einer Melodie von Mina Koch, einer Pfarrfrau, die aus der Lutherischen Gemeinschaftsbewegung stammt. Das Lied heißt nicht „Kern, auf den ich schaue“, sondern „Stern, auf den ich schaue“.

**Kern, Steffen:** Vielen herzlichen Dank! Sehr schön!

**Präsidentin Foth, Sabine:** Wenn es an der Tür klingeln sollte, Steffen, darfst du die Sitzung gern unterbrechen und die Tür öffnen, da hoffentlich heute noch ein kleiner Blumengruß ankommen wird.

**Kern, Steffen:** Okay, ich bin gespannt. Vielen Dank!

**Präsidentin Foth, Sabine:** Gern.

Dann kommen wir zu Tagesordnungspunkt 1: **Nominierungsausschuss zur Bischofswahl im Jahr 2022.**

Wir kommen nun zur Wahlhandlung. Wir führen die Wahlhandlung durch, nachdem gestern die Wahlvorschläge eingebracht wurden. Sie haben gestern bereits zugestimmt, dass wir offen abstimmen. Vielen herzlichen Dank dafür.

Daher frage ich nun: Wer kann dem Wahlvorschlag des Ältestenrates, dem Nominierungsausschuss gehören folgende acht Mitglieder an: Ines Göbbel, Hellger Koepff, Prof. Dr. Martin Plümicke, Matthias Hanßmann, Steffen Kern, Rainer Köpf, Simon Blümcke und Matthias Böhler, nicht zustimmen? Wer enthält sich? Und wer stimmt zu? Ich bitte um Abstimmung im Chat.

Ich höre gerade, dass manche unserer verehrten Synodalen in der falschen Besprechung sind. Liebe Leute,

dann müssen wir das Ganze noch einmal durchführen. Die Geschäftsstelle regt an, dass ich alle Mitglieder, die im falschen Chat sind, vorlese. Aber so fies bin ich heute Morgen noch nicht. Das kommt noch.

Also: Liebe Synodale, die im falschen Chat waren: Ich bitte euch herzlich, jetzt noch einmal im richtigen Chat abzustimmen. Ihr werdet nicht doppelt gezählt. Diejenigen, die im richtigen Chat waren, sollen nicht noch einmal abstimmen. Es gibt heute Morgen noch genug abzustimmen; keine Sorge, das müsst ihr jetzt nicht machen. (Heiterkeit) Es ist doch wirklich gut, wenn wir heute Morgen noch etwas zu lachen haben. Vielen Dank denjenigen, die im falschen Chat waren. Ansonsten wäre es gar nicht so lustig, hier noch zu sitzen und zu warten. Alle diese Pausen gibt es nächstes Jahr hoffentlich nicht mehr, wenn wir dann das digitale Abstimmungstool haben.

Für alle, die den Live-Stream verfolgen, zur Information: Wir machen jetzt hier keine Schlafpause oder Meditation, sondern wir sind gerade in der Auszählung der Wahlhandlung des Nominierungsausschusses. Da wir noch kein Abstimmungstool haben, und wir sehnlichst darauf warten, dauert es etwas länger.

Vielen herzlichen Dank an mein Team zu meiner rechten Hand. Vielen Dank, dass ihr ausgezählt habt. Vielen Dank Ihnen allen, euch allen für die Geduld. Ich kann Ihnen mitteilen: Der Wahlvorschlag ist einstimmig angenommen.

Das bedeutet, dem Nominierungsausschuss werden angehören, ich verlese nun alle Mitglieder:

Kraft Amtes gehören dem Nominierungsausschuss an: Präsidentin Foth, die stellvertretende Präsidentin Andrea Bleher sowie der stellvertretende Präsident Johannes Eißler.

Gewählte Mitglieder sind: Ines Göbbel, Hellger Koepff, Prof. Dr. Martin Plümicke, Matthias Hanßmann, Steffen Kern, Rainer Köpf, Simon Blümcke und Matthias Böhler.

Aus dem Kollegium des Oberkirchenrats werden folgende Mitglieder mit beratender Funktion entsandt: Herr Direktor Werner, Frau Oberkirchenrätin Nothacker sowie Frau Prälatin Wulz.

Im Lauf des heutigen Tages wird im Synodalportal für alle Mitglieder des Nominierungsausschusses die Rubrik „Nominierungsausschuss“ freigeschaltet. Dort finden Sie dann auch die Tagesordnung zu unserer ersten Sitzung am 19. Juli 2021. Die Mitglieder des Oberkirchenrats werden gesondert eingeladen, da diese keinen Zugriff auf unser Synodalportal haben.

Ich wünsche uns allen ein gutes Zusammenarbeiten, sodass wir in der Frühjahrssynode eine gute Wahlhandlung durchführen können.

Wir kommen zum nächsten Tagesordnungspunkt, nämlich zu Tagesordnungspunkt 4: **Kirchliches Gesetz zur Änderung des Kirchenverfassungsgesetzes (Beilage 17).**

Über dieses Gesetz haben wir bereits gestern in erster Lesung beraten. Dieses Gesetz benötigt eine Zweidrittelmehrheit. Daher werden wir heute in die **zweite Lesung** eintreten. Wir haben 81 anwesende Synodale. Das heißt, die Zweidrittelmehrheit liegt bei 54 Synodalen. So rufe ich jetzt das Kirchliche Gesetz zur Änderung des

(Präsidentin Foth, Sabine)

Kirchenverfassungsgesetzes (Beilage 17) auf und frage als Erstes: Wer kann diesem Gesetz nicht zustimmen? Wer enthält sich? Wer stimmt diesem Gesetz zu? Dem Gesetz ist einstimmig zugestimmt. Vielen herzlichen Dank. (Beifall)

Mir ist gerade ein Fehler aufgefallen, und zwar, auch Juristen machen Fehler, man glaubt es kaum: Es ist so, dass wir noch mal kurz Tagesordnungspunkt 1 aufrufen müssen, weil ich vergessen habe, die gewählten Mitglieder zu fragen, ob Sie die Wahl annehmen.

Ich rufe daher noch einmal kurz Tagesordnungspunkt 1: **Nominierungsausschuss zur Bischofswahl im Jahr 2022** auf.

Ich frage Ines Göbbel: Nimmst du die Wahl an?

**Göbbel, Ines:** Ja.

**Präsidentin Foth, Sabine:** Hellger Koepff, nimmst du die Wahl an?

**Koepff, Hellger:** Ja.

**Präsidentin Foth, Sabine:** Prof. Dr. Martin Plümicke, nimmst du die Wahl an?

**Plümicke, Prof. Dr. Martin:** Ja.

**Präsidentin Foth, Sabine:** Matthias Hanßmann, nimmst du die Wahl an?

**Hanßmann, Matthias:** Ja.

**Präsidentin Foth, Sabine:** Steffen Kern, nimmst du die Wahl an?

**Kern, Steffen:** Ja.

**Präsidentin Foth, Sabine:** Rainer Köpf, nehmen Sie die Wahl an?

**Köpf, Rainer:** Ja.

**Präsidentin Foth, Sabine:** Simon Blümcke, nehmen Sie die Wahl an? Diese Frage müssen wir vertagen, er ist noch nicht da. Matthias Böhler, nimmst du die Wahl an?

**Böhler, Matthias:** Ja.

**Präsidentin Foth, Sabine:** Vielen herzlichen Dank und Entschuldigung, dass mir das jetzt irgendwie durchgerutscht ist.

Wir kommen jetzt zu Tagesordnungspunkt 6: **Kirchliches Gesetz zur Änderung der Regelung zur gemeinsamen Vernehmung einer Pfarrstelle (Beilage 10).**

Auch dieses Gesetz haben wir gestern in erster Lesung beraten. Dieses Gesetz braucht ebenfalls eine Zweidrittelmehrheit. Daher werden wir jetzt in die **zweite Lesung** eintreten. Ich rufe dieses Gesetz auf und frage als Erstes: Wer kann dem Gesetz nicht zustimmen? Wer enthält sich? Wer stimmt zu? Mit einer Enthaltung ist dieses Gesetz angenommen worden. Herzlichen Dank.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 19: **Bericht des Geschäftsführenden Ausschusses** auf.

Seit der Frühjahrssynode hat der Geschäftsführende Ausschuss einmal am 17. Mai 2021 getagt. Über die Sitzung wird nun der stellvertretende Präsident Johannes Eißler berichten.

**Stellv. Präsident Eißler, Johannes:** Verehrte Präsidentin, Hohe Synode! Der Geschäftsführende Ausschuss hat, wie wir es gerade gehört haben, seit der Frühjahrssynode einmal am 17. Mai 2021 getagt. Er nahm in dieser Sitzung den Schlussbericht des Rechnungsprüfamtes zur Haushalts-, Kassen- und Rechnungsführung der Landeskirche für das Jahr 2018 entgegen. Die Prüfung erfolgt gemäß § 27 Satz 2 der Kirchenverfassung in der Zuständigkeit des Geschäftsführenden Ausschusses. Der Geschäftsführende Ausschuss wiederum hat die Landessynode zu informieren, was hiermit geschieht. Das Verfahren sieht vor, dass die Prüfergruppe, von der Präsidentin beauftragt, dem Finanzausschuss über die Auswertung berichtet. Der Finanzausschuss legt nach seiner Beratung dem Geschäftsführenden Ausschuss einen Beschlussvorschlag vor.

Zunächst berichtete Herr Kruck, der Leiter des Rechnungsprüfamtes (RPA), dass das Haushaltsjahr 2018 der Landeskirche und ihrer rechtlich unselbstständigen Einrichtungen, Sondervermögen und Wirtschaftsbetriebe geprüft wurde. Positiv vermerkte er, dass die geplanten Prüfungen aufgrund der EDV-Ausstattung, der guten Kooperation der Einrichtungen und der hohen Flexibilität der Mitarbeitenden des Rechnungsprüfamtes in der Zeit der CoronaPandemie weitgehend vom Homeoffice aus durchgeführt werden konnten.

Insgesamt wurden etwa 275 einzelne Prüfungen – davon 24 im engeren landeskirchlichen Bereich – durchgeführt. Es gab 19 sogenannte Feststellungen, die meisten davon bei der Landeskirche im engeren Sinne. Die wesentlichsten Feststellungen aus Sicht des RPA sind folgende:

- weiterhin offene Fragen zum Thema „Arbeitnehmerüberlassung“,
- weiterhin der Abbau der Bestände und zeitnahe Weiterleitung von Kirchenopfern,
- unvollständig dokumentierte oder nicht durchgeführte unvermutete Kassenprüfungen,
- Erlass von Ordnungen für unselbstständige Einrichtungen der Landeskirche,
- Einrichtung bzw. Wahrnehmung von geeigneten Controllinginstrumenten und Kennzahlen bei Einrichtungen der Landeskirche,

**(Stellv. Präsident Eißler, Johannes)**

- Beachtung von Ausschreibungsgrundsätzen bei Vergaben über 3 000 € und
- Datenzugriffsrechte des Rechnungsprüfamtes auf EDV-Systeme der Landeskirche.

Zum letztgenannten Punkt: Nach wie vor gibt es noch keine einvernehmliche Lösung im Blick auf die digitalen Zugriffsrechte des Rechnungsprüfamtes auf die EDV-Systeme der Landeskirche. Hier werden zeitnah erkennbare Fortschritte erwartet.

Für die Prüfergruppe, die aus den Synodalen Ulrike Bauer, Jörg Schaal, Eckart Schultz-Berg und Reiner Klotz besteht, berichtete der Vorsitzende Reiner Klotz: Wie schon im Vorjahr wird auch von der Prüfergruppe der fehlende Abfluss der eingegangenen Opfer moniert. Für die vom Thema „Arbeitnehmerüberlassung“ betroffenen Einrichtungen – u. a. Evangelisches Jugendwerk in Württemberg und die Mütterkurheime – wird der Oberkirchenrat gebeten, schnellstmöglich Rechtssicherheit herzustellen.

Nachdem der Finanzausschuss in seiner Sitzung am 25. Februar 2021 einstimmig die Entlastung empfohlen hatte, wurde nach kurzer Aussprache im Geschäftsführenden Ausschuss dem Evangelischen Oberkirchenrat für seine Haushalts- und Wirtschaftsführung, bezogen auf die vorgelegte Jahresrechnung 2018 der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, einstimmig Entlastung erteilt.

Die Präsidentin dankte allen Beteiligten für die geleistete Arbeit, die unter erschwerten Bedingungen bewerkstelligt werden musste.

Soweit mein Bericht vom Geschäftsführenden Ausschuss. Danke. (Beifall)

**Präsidentin Foth, Sabine:** Vielen Dank, Johannes, für deinen Bericht. Eine Aussprache ist zu diesem Tagesordnungspunkt nicht vorgesehen.

Ich rufe daher nun Tagesordnungspunkt 20: **Inhaltliche Schwerpunkte der Württembergischen Landeskirche – Kriterien** auf.

Der Sonderausschuss wurde vor einem Jahr im Rahmen der Sommersynode eingerichtet und hat alsbald seine Arbeit aufgenommen. Durch die Besetzung des Ausschusses mit Vertreterinnen und Vertreter aller Gesprächskreisleitungen sowie den Ausschussvorsitzenden sollte eine enge Kommunikation mit den Fachausschüssen und den Gesprächskreisen gewährleistet werden. In der Frühjahrssynode hat die stellvertretende Vorsitzende, die Synodale Sachs, einen ersten Bericht vor der Synode erstattet, dem sich eine Aussprache anschloss. Auch wurde der Antrag Nr. 01/21: Kriterien, die unsere inhaltliche Arbeit leiten sollen eingebracht und an den Sonderausschuss für inhaltliche Ausrichtung und Schwerpunkte verwiesen. Wir werden heute den Bericht über die Beratungen des Antrags im Ausschuss hören. Anschließend ist eine Aussprache vorgesehen. Doch nun sind wir als Erstes auf den Bericht der stellvertretenden Vorsitzenden des Ausschusses, der Synodalen Maïke Sachs, gespannt.

**Sachs, Maïke:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, Hohe Synode! Es wird ein angenehm kurzer Bericht, dachte ich, als ich ihn abgefasst habe. Aber gestern habe ich vom Vorsitzenden des Rechtsausschusses gelernt: Es geht

noch kürzer. Alles ist relativ, aber ich hoffe jedenfalls, dass der Bericht angenehm werden wird. Denn er bündelt einen Gesprächsprozess, an dem Sie alle bereits beteiligt waren. Der Sonderausschuss für inhaltliche Ausrichtung und Schwerpunkte hat sich seit der Frühjahrssynode tatsächlich nur einmal, am 20. Mai dieses Jahres, getroffen.

Der Hauptauftrag der Sitzung war die Bündelung der Rückmeldungen aus der Synodaltagung, aus dem Kollegium und aus den Fachausschüssen, die sich noch einmal mit dem Text der Kriterien für die inhaltliche Schwerpunktbildung des Antrags Nr. 01/21 beschäftigt hatten.

Aus der ausführlichen Debatte im Rahmen der Frühjahrssynode 2021 wurde aufgegriffen, wie wichtig in der Weiterarbeit der Blick von und der Blick nach außen ist: externe Berater, Erfahrungen und Prozesse in anderen Landeskirchen, vor allem aber Stimmen der jungen Generation werden zu hören sein. Mit ihnen und für sie gilt es, Kirche zu gestalten. Das aber geht nur, wenn wir als Kirchenleitung strukturell Freiräume eröffnen, in denen erprobt und innovativ gestaltet werden kann. Nur so, auch das war in den Voten der Frühjahrssynode zu hören, wird das Gestaltungspotenzial, das in Veränderungen schlummert, genützt. Kirche muss nicht einfach weniger werden, sondern kleiner, fokussierter, vernetzter und damit stärker.

Neben diesen inhaltlichen und weiterführenden Rückmeldungen waren vier Anträge zum Wortlaut der Kriterien in die Synode eingebracht worden, von denen drei zur Weiterarbeit in den Sonderausschuss verwiesen wurden, einer in den Ausschuss für Kirche, Gesellschaft, Öffentlichkeit und Bewahrung der Schöpfung:

- Antrag Nr. 22/21, der im Sonderausschuss beraten wurde, formuliert: „Die Landessynode möge beschließen: In die Kriterienliste des Sonderausschusses wird folgender Satz als eigenes Kriterium aufgenommen: ‚Die Kirche gestaltet ihre missionarische, gemeinschaftsbildende und diakonische Arbeit in verstärktem Maße in enger Kooperation mit freien Werken und Verbänden.‘“
- In Antrag Nr. 24/21 heißt es: „Die Landessynode möge beschließen: In die Kriterienliste des Sonderausschusses wird folgender Satz als eigenes Kriterium aufgenommen: ‚Die Kirche sorgt im Rahmen eines Bildungsgesamtplans für eine umfassende Bildung im Sinn des Evangeliums.‘“
- Sowie Antrag Nr. 25/21, der darum bittet: „Die Landessynode möge beschließen: Die Kriterien sind um das folgende Kriterium zu ergänzen: ‚Die Kirche engagiert sich im weltweiten und ökumenischen Kontext.‘“

Auf Vorschlag der beiden Vorsitzenden und nach einer Aussprache im Sonderausschuss findet sich der Wortlaut von Antrag Nr. 22/21 in Satz 5: „Es werden Kooperationen gestärkt und Synergien geschaffen, Ineffizienzen und Doppelstrukturen abgebaut und vermieden.“

Antrag Nr. 25/21 wurde in Satz 2 ergänzt, der jetzt lautet: „Die Kirche wirkt sichtbar und erfahrbar in einer pluralen Gesellschaft. Sie nimmt ihre Verantwortung als Teil der weltweiten Kirche wahr und bleibt im Gespräch mit anderen Konfessionen und Religionen.“

Der Antrag Nr. 24/21 wurde nicht weiterverfolgt, da es sich bei Bildung um ein Handlungsfeld handelt, auf dem als Ganzes die Kriterien Anwendung finden sollen.



(Sachs, Maike)

Wie bereits erwähnt, hatten Fachausschüsse und Kollegium über den Entwurf der Kriterien der Frühjahrssynode nochmals beraten, wovon deren Vorsitzende kurz berichteten. Grundsätzlich wurde eine breite Zustimmung signalisiert. An Zuspitzungen und Ergänzungen ist Folgendes in den Wortlaut eingeflossen:

- Der Ausschuss für Bildung und Jugend mahnte eine sorgsamere Sprache in Blick auf die Ehrenamtlichen an. Nicht ihr Amt, sondern die Engagierten selbst, als Person rückte der Ausschuss durch seinen Vorschlag in den Mittelpunkt.
- Der Ausschuss für Diakonie betonte noch einmal, dass sich die Kirche in ihrem Auftrag den „Armen“ zuwendet und somit die Diakonie nicht nur unter ein Handlungsfeld subsumiert werden kann. Dieses Anliegen wurde in Satz 3 folgendermaßen verankert: „Die kirchliche Arbeit gewinnt Menschen für das Evangelium, wendet sich den Nächsten zu und entfaltet eine große Bindungskraft.“
- Der Ausschuss für Kirchen- und Gemeindeentwicklung machte den Aspekt der Kirchengemeinde stark und konnte den Begriff der „nachhaltigen Gemeindeentwicklung“ in den Wortlaut eintragen. Damit wird die Ortsgemeinde als wichtigster Träger der kirchlichen Arbeit und Vernetzung mit der Gesellschaft eigens unterstrichen. Die entsprechende Formulierung lautet damit: „Die Kirche eröffnet Spielräume für Erprobungen und fördert nachhaltige Gemeindeentwicklungen.“ Damit wurde auch Antrag Nr. 71/20 aufgegriffen, in dem gefordert wird, mindestens 10 % aller Ressourcen – Finanzen, Personal, Zeit, Gebäude – für Innovation und neue Formen von Kirche aufzuwenden.
- Der Ausschuss für Mission, Ökumene und Entwicklung erinnerte an die Verortung der Landeskirche innerhalb der weltweiten Kirche und unterstrich damit noch einmal das Anliegen des Antrags Nr. 25/21.

An dieser Stelle sei besonders Frau Jutta Fuchs aus Heidelberg gedankt, die uns als Moderatorin und Mediatorin bei der Sitzung des Sonderausschusses begleitet und methodisch in der Auswertung der Rückmeldungen unterstützt hat.

Genauso möchte ich an dieser Stelle – wie in meinem ersten Bericht – unterstreichen, dass der Sonderausschuss die Zusammenarbeit mit Direktor Stefan Werner und sein Engagement als Brückenbauer zwischen Synode und Oberkirchenrat ausgesprochen schätzt. Durch ihn sind die Beratungen des Kollegiums in die Diskussion eingeflossen. In diesem Zusammenhang unterstrich Direktor Werner die Kongruenz der Kriterien mit den strategischen Zielen und signalisierte den Wunsch nach weiterführenden Diskussionen. Schließlich brachte er die Bitte des Oberkirchenrats ein, eine Arbeitsgruppe zu installieren, die paritätisch besetzt ist und erste Einsparungsvorschläge diskutiert, um sie dann dem Sonderausschuss und den Fachausschüssen zu unterbreiten.

Für die Vertretung des Sonderausschusses in dieser Arbeitsgruppe wurden nominiert – mit Berücksichtigung der Fachausschüsse und des Proporz der Gesprächskreise:

- Prof. Dr. Martin Plümicke (*Gesprächskreisleitung Offene Kirche sowie Mitglied im Rechtsausschuss*),

- Matthias Hanßmann (*Gesprächskreisleitung Lebendige Gemeinde sowie Mitglied im Ausschuss für Kirchen- und Gemeindeentwicklung*),
- Ernst-Wilhelm Gohl (*Gesprächskreisleitung Evangelium und Kirche sowie Mitglied im Theologischen Ausschuss*),
- Matthias Böhler (*Gesprächskreisleitung Kirche für Morgen sowie Mitglied im Ausschuss für Bildung und Jugend*),
- Jörg Beurer (*Gesprächskreis Offene Kirche sowie Vorsitzender des Ausschusses für Diakonie*),
- Siegfried Jahn (*Gesprächskreis Lebendige Gemeinde sowie Vorsitzender des Ausschusses für Bildung und Jugend*),
- Ruth Bauer (*Gesprächskreis Offene Kirche sowie Mitglied im Ausschuss für Kirche, Gesellschaft, Öffentlichkeit und Bewahrung der Schöpfung*),
- Tobias Geiger (*Gesprächskreis Lebendige Gemeinde sowie Vorsitzender des Finanzausschusses*) sowie
- unabhängig davon die Präsidentin Sabine Foth.

Und so bringe ich als Folgeantrag und mit der Bitte um Beschlussfassung den Antrag Nr. 34/21: Kriterien der Württembergischen Landeskirche zur Schwerpunktbildung ein:

„Die Landessynode möge beschließen:

Der Oberkirchenrat wird gebeten, bei anstehenden Entscheidungen und Abwägungen folgende Kriterien anzuwenden:

Auftrag:

Kirche gibt weiter, was sie empfängt: Sie versteht sich nach der Verheißung von Jesus Christus als Licht und Salz der Erde. Christus sendet sie in die Welt.

Deshalb möchte sie Menschen für Gott gewinnen und mit ihm in Verbindung bringen.

Maßstab der kirchlichen Arbeit sind die Heilige Schrift und die Bekenntnisse der Reformation (§1 Kirchenverfassungsgesetz).

Gemäß ihrem Auftrag orientiert sich die württembergische Landeskirche im Zuge der inhaltlichen Schwerpunktsetzung an folgenden Kriterien:

Die Kirche nimmt ihren Auftrag in lokalen, globalen und digitalen Kontexten wahr.

Die Kirche wirkt sichtbar und erfahrbar in einer pluralen Gesellschaft.

Sie nimmt ihre Verantwortung als Teil der weltweiten Kirche wahr und bleibt im Gespräch mit anderen Konfessionen und Religionen.

Die kirchliche Arbeit gewinnt Menschen für das Evangelium, wendet sich den Nächsten zu und entfaltet eine große Bindungskraft.

Die Ehrenamtlichen werden gestärkt.

**(Sachs, Maike)**

Es werden Kooperationen gestärkt und Synergien geschaffen, Ineffizienzen und Doppelstrukturen abgebaut und vermieden.

Die Kirche handelt finanziell nachhaltig, auch in Verantwortung für die nachfolgenden Generationen.

Die Kirche eröffnet Spielräume für Erprobungen und fördert nachhaltige Gemeindeentwicklungen.

Die Kirche fördert die Bewahrung der Schöpfung.

Die Kirche ist eine attraktive Arbeitgeberin.“

Aus Sicht des Sonderausschusses sind damit die Anliegen der Anträge Nr. 71/20: Aufnahme des Kriteriums „10 % für Innovation“, Nr. 22/21: Ergänzung der Kriterien durch Kooperation freie Werke und Verbände, Nr. 24/21: Ergänzung Bildungsgesamtplan sowie Nr. 25/21: Ergänzung Ökumene berücksichtigt. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

**Präsidentin Foth, Sabine:** Vielen Dank, Maike, für deinen ausführlichen Bericht. Bevor wir in die Aussprache eintreten, möchte ich kurz das weitere Vorgehen erläutern: Nach der Aussprache ist heute der Beschluss über den soeben eingebrachten Antrag Nr. 34/21 vorgesehen. Doch zunächst hören wir die Gesprächskreisvoten. Ich erinnere ganz kurz daran, dass diese auf sieben Minuten beschränkt sind. Für den Gesprächskreis Offene Kirche spricht Prof. Dr. Martin Plümicke.

**Plümicke, Prof. Dr. Martin:** Frau Präsidentin, liebe Synodale! Herzlichen Dank, liebe Maike Sachs. Du hast den Konsens beschrieben, den wir im Sonderausschuss zu den Kriterien erzielt haben. Nun würde man erwarten, dass sich daraus Prioritäten und Posterioritäten ableiten ließen, ein sogenannter deduktiver Ansatz. Doch diesen Weg will der Oberkirchenrat ausdrücklich nicht gehen. Er möchte ihn nicht gehen, weil er denkt, dass damit das Kürzungsziel von 0,9 % pro Jahr nicht erreicht wird. Damit wird er vielleicht nicht ganz Unrecht haben. Dennoch sagen wir von der Offenen Kirche: Es ist auch nicht nötig, jedes Jahr dieses Minus von 0,9 % zu erreichen; denn es gibt Alternativen. Lassen Sie mich diese nun aufzeigen.

Zunächst einmal zwei Dinge, die uns ganz wichtig sind. Wir als Offene Kirche stehen zu einem nachhaltigen Umgang mit finanziellen Ressourcen der Landeskirche, und wir stehen zu allen Verpflichtungen, die die Landeskirche eingegangen ist, insbesondere die Pensionen unserer Beamtinnen und Beamten, Pfarrerinnen und Pfarrer.

#### I. Analyse

a. Wir hatten im Jahr 2019 etwa die Kaufkraft von 1995.

b. Das Kirchensteueraufkommen bewegt sich in einem „leichten Sinkflug“, der in wirtschaftlich sehr guten Zeiten – wie wir sie im letzten Jahrzehnt erlebt haben – durch das Wirtschaftswachstum ausgeglichen wird.

c. Dies gilt auch in Wirtschaftskrisen wie der Finanzkrise 2009 und der Corona-Krise 2020. Die Corona-Pandemie hat uns ein kurzfristiges Absacken der Kirchensteuer und – dankenswerterweise – eine sehr schnelle Erholung beschert. Das ist das sogenannte V-Modell.

d. Wir haben enorme Haushaltsüberschüsse: Unsere laufenden Kosten einschließlich der Pensionszahlungen für die aktuellen Pensionäre sowie die Rückstellungen für die Darmstädter Ruhegehaltskasse bescheren uns einen Überschuss von 60 Mio. € pro Jahr. Diesen Überschuss nutzen wir nun, um ihn in die Versorgungsstiftung zu stecken.

e. Wir haben in der Tat einen enormen Mitgliederrückgang; die Kirche steckt in der Krise.

#### II. Folgerungen

Welche Folgerungen schließen wir daraus?

– Wir denken, wir müssen in die Arbeit investieren, die uns wieder nach vorn bringt. Wir haben das Geld. Gott schenkt uns Rahmenbedingungen, von denen jeder Unternehmenssanierer nur träumen würde. Und was machen wir damit? Anstatt das Geld in die Arbeit zu investieren und so die Chance zu haben, den Mitgliederabwärtstrend zu bremsen, kürzen wir unsere Arbeit immer weiter, stecken das Geld in den Sparstrumpf und verlieren immer weiter an Relevanz und Akzeptanz in unserer Gesellschaft und beschleunigen so den Abwärtstrend.

– Dem Oberkirchenrat ist es gelungen, eine depressive Stimmung in der Landeskirche zu erzeugen. Viele Landessynodale, viele Pfarrer\*innen, viele Kirchengemeinderäte haben es verinnerlicht: Wir stehen kurz vor dem Abgrund. Es bleibt nur noch die kontrollierte Abwicklung. Denn das ist es, was wir eigentlich im Sonderausschuss derzeit planen. Dazu sagen wir: Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit!

III. Wozu sind wir bereit als Offene Kirche? Wir sind sehr bereit zu einer Strukturdiskussion. Wir sehen den Mitgliederrückgang. Wir sind bereit, unsere Landeskirche strukturell anzupassen.

a. Anpassung der Gemeindestrukturen; dafür haben wir einen Vorschlag zu Distriktgemeinden eingebracht.

b. Wir arbeiten an einem Vorschlag für städtische Strukturen.

c. Wir befürworten schon seit Jahren eine Anpassung der Kirchenbezirke an die Landkreise.

d. Wir stellen uns einer Diskussion über die Prälaturebene: Kann es eine Reduzierung geben, oder kann sie gar ganz abgeschafft werden?

Wir sind zu vielen Veränderungen bereit. Aber einer Kompetenzverlagerung von der Basis zur Landeskirche lehnen wir ab.

Deshalb stehen wir dem vom Oberkirchenrat favorisierten Modell „2024Plus“ sehr skeptisch gegenüber.

#### IV. Keine Kürzungen im inhaltlichen Bereich

Wozu wir aber nicht bereit sind: Wir lehnen radikale Einschnitte der inhaltlichen Angebote ab. Es sind die Angebote, die wir als Kirche an die Gesellschaft machen. Es ist der Ast, auf dem wir sitzen. Natürlich gibt es auch bei uns Angebote, die sich überlebt haben. Wir stellen da auch alles zur Disposition. Wenn wir dann aber feststellen, dass das ein oder andere Angebot nicht mehr zeitgemäß ist, dann darf nicht der erste Reflex sein: Sehr gut, da haben wir ein Einsparpotenzial. Nein, der erste Gedanke

(Plümicke, Prof. Dr. Martin)

muss sein: Wie können wir uns neu aufstellen, was müssen wir stattdessen machen, um wieder die Menschen zu erreichen?

#### V. Vision

Schließen möchte ich mit einer Vision: Ich will noch mal an das Gleichnis der anvertrauten Talente erinnern – ich hatte es in der letzten Periode schon einmal gemacht: Talente in Form von Kirchensteuer haben wir unglaublich viel anvertraut bekommen. Aber was machen wir daraus? Mit welchem der drei Diener ist die Württembergische Landeskirche vergleichbar: mit dem ersten oder dem zweiten, die ihr Geld investieren und verdoppeln, oder dem letzten, der sein Geld vergräbt und am Ende dem Herrn nur genau den Betrag wieder zurückgeben kann, den er bekommen hatte? Wie müsste es aussehen, wenn wir dem ersten oder zweiten Diener nacheifern? Ich träume davon, dass wir uns offen und ehrlich der Realität stellen und schonungslos analysieren, wo unsere eigenen Anteile in der Krise liegen. Das haben wir m. E. bisher nicht getan.

Ich sehe zwei Ansatzpunkte:

a. Wir stecken in einer theologischen Krise: Was hat das Evangelium im 21. Jahrhundert den Menschen eigentlich zu sagen?

b. Und wir stecken in einer institutionellen Krise: Wir haben ein sehr geringes Zugehörigkeitsgefühl unserer Mitglieder. An wem es nicht liegt – das möchte ich hier ganz deutlich sagen –, sind die vielen Kirchenmitglieder, die Haupt- und Ehrenamtlichen, die tagtäglich in ihren Kirchengemeinden mit Menschen in Beziehung treten.

- In einem zweiten Schritt sollten wir uns ein Ziel setzen, z. B. den Mitgliederrückgang in zehn Jahren bremsen;
- und dann schauen wir, wie wir dieses Ziel erreichen können und welche Maßnahmen dazu zu ergreifen sind.

Das wäre ein Sanierungsplan. So würde es wohl jedes Unternehmen, das zukunftsfähig aufgestellt sein will, angehen. Aber dazu gehört Mut und Gottvertrauen.

Wir gingen ein Risiko ein. Es könnte sein, dass wir noch mehr in die Krise gerieten, vielleicht die Hälfte aller Immobilien verkaufen müssten, um unseren Verpflichtungen nachzukommen. Aber es könnte auch sein, dass unsere Kirche in zehn Jahren wieder eine Strahlkraft hätte, die unserem Evangelium angemessen wäre, dass wir kaum mehr Austritte hätten, dass wir vielleicht sogar wieder ein wenig Zuwachs hätten. Es liegt nicht in unserer Hand. Aber wenn wir es nicht versuchen – oder mit anderen Worten: wenn wir nicht bereit sind, uns zu Werkzeugen Gottes machen zu lassen –, werden wir ganz sicher verlieren.

Wenn Sie nun sagen, das ist nichts für mich, so mutig bin ich nicht, so nehmen Sie bitte mit: Ja, wir verlieren Mitglieder, aber es gibt keinen Grund, depressiv zu werden. Wir haben Geld wie in den letzten 50 Jahren auch. Es besteht kein Grund, panikartig zu kürzen. Daher können Sie sich sicher sein: Die Offene Kirche wird alles tun, dass dies auch nicht passiert. (Beifall)

**Präsidentin Foth, Sabine:** Vielen Dank für die Punktlandung. Das Gesprächskreisvotum für die Lebendige Gemeinde hält der Synodale Siegfried Jahn.

**Jahn, Siegfried:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, Hohe Synode! Wir haben einen richtigen Schritt getan: Um wichtige Aufgaben und Schwerpunkte für die nächsten Jahre zu identifizieren, haben wir aus der Mitte der Landessynode einen Sonderausschuss gegründet, und das nicht unter dem Vorwand: Wenn du willst, dass etwas möglichst lange auf die Bank geschoben wird, dann gründe einen Ausschuss.

Wir beteiligen uns an diesem Weg aus der Überzeugung, uns einer gemeinsamen Verantwortung stellen zu müssen und unsere Ressourcen an Geld und Möglichkeiten so einzusetzen, dass sie gezielt und deshalb wirksam, dass sie schonend und deshalb nachhaltig, und dass sie spezifisch kirchlich und nicht allerweltnäßig zur Entfaltung kommen.

Was halten wir als Gesprächskreis Lebendige Gemeinde in diesem Prozess für wichtig?

#### 1. Kirche muss erkennbar sein

Wir befinden uns als Evangelische Landeskirche in unserer Gesellschaft auf einem pluralen Markt unterschiedlichster sinnstiftender Angebote. Wenn man auf einem solchen Markt als einer oder eine steht, die sich zu diesen Angeboten entscheiden und verhalten soll, dann muss dieses Angebot ein kennzeichnendes Merkmal besitzen: Für uns als Kirche, als Gesprächskreis ist die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus entscheidendes und unterscheidendes Merkmal.

Natürlich werden wir zu unterschiedlichen Fragen unserer Gesellschaft immer wieder gefragt sein und Stellung beziehen müssen. Aber es muss immer auch erkennbar sein, dass dies Antworten um des Evangeliums von Jesus Christus willen sind. Wenn wir nur sagen, was andere auch schon tausendfach gesagt haben, dann wäre ein Schweigen beredter als eine weitere unnütze Äußerung.

Deshalb schulden wir als Kirche der Gesellschaft die Verkündigung des Wortes Gottes als gesprochenes Wort und auch als Verkündigung durch klassische oder popmusikalische Formate. Gerade diese Dimensionen der Musik verstehen wir als besondere Formen der Wortverkündigung. Gerade in diesem Auftrag kann Kirche von keinen anderen gesellschaftlichen Kräften vertreten werden. Das Wort des Paulus in seinem zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth ist auch für uns als Kirche heute maßgebend: „So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Das ist ein uns als Kirche, als Christenmenschen aufgetragener Dienst vor aller Welt. Wenn wir als Kirche in unseren Diensten nicht mehr davon reden, was den Menschen über den Tod hinaus rettet, dann verkennen wir die Mission Jesu an dieser Welt, dann kann die missionarische Arbeit unserer Kirche auch nicht gelingen.

Deshalb bleibt für den Gesprächskreis Lebendige Gemeinde der Gedanke der Mission nicht nur ein Arbeitsauftrag in fernen Ländern, sondern ein Dienst an den Menschen in unserem eigenen Land und an unserer Gesellschaft. Dieser Ruf, diese Bitte, sich mit Gott versöhnen zu lassen, ist der Herzschlag einer erkennbaren Kirche.

2. Unsere Arbeit in der Landeskirche muss kooperationsbereit sein



(Jahn, Siegfried)

Wir haben in einer unserer letzten Sitzungen der Synode den Antrag eingebracht, die Kooperation mit den freien Werken und Diensten noch stärker zu suchen und auszubauen. Ich möchte diesen Gedanken nochmals in Erinnerung rufen. Wir brauchen nicht alles selbst anzubieten, sondern sollten die freien Werke und Dienste in eine abgestimmte Aufgabenkooperation mit der Landeskirche einbeziehen. Was diese Partner, die zu uns gehören, an Ehrenamt und freiwilligem Spendenaufkommen einbringen, ist ein Mehrfaches dessen, was wir bei ihnen zur finanziellen Unterstützung einbringen. Durch eine Kooperation kommt es zu einer Win-Win-Situation für beide Seiten, eine Win-Win-Situation, die entlastet – personell und auch finanziell. Es wird künftig mehr als bisher darauf ankommen, dass durch Vernetzung das Wirgefühl und die Zusammengehörigkeit zu einer kirchlichen Dienstgemeinschaft gestärkt wird. Wer meint, es wird alles nur gut, wenn er es selbst macht, der wird Belastungen erleben, die zu Boden drücken. Organisatorische Kooperationen entlasten.

3. Wir wollen die Arbeit der Ehrenamtlichen gestärkt wissen

Über gut ausgebildete Hauptamtliche hinaus werden wir unsere Erkennbarkeit in der Gesellschaft durch gut unterstützte Ehrenamtliche erhöhen. Bei Menschen Gaben zu wecken, sie für den Dienst an Menschen zu befähigen, wird hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mehr Aufmerksamkeit abfordern. Wir sehen also in ehrenamtlich wirkenden Menschen ein Geschenk Gottes, das vor allem Hauptamtliche verantwortlich macht. Das Hauptamt muss das Ehrenamt unterstützen, und die Hauptamtlichen müssen bereit sein, Verantwortung abzugeben an Menschen, die miteinander das Priestertum aller Glaubenden leben. Deshalb hat der Gesprächskreis Lebendige Gemeinde gemeinsam mit anderen Synodalen, vor allem von Kirche für morgen, einen Innovations- und Ehrenamtskongress angeregt. Er wird die Verbundenheit und Identifikation innerhalb unserer Landeskirche stärken.

Wir sind überzeugt davon: Jede finanzielle Investition zur Stärkung unserer Ehrenamtlichen wird das Gesicht der Kirche vielfältiger und interessanter machen. Vielen Dank. (Beifall)

**Präsidentin Foth, Sabine:** Vielen Dank, Siegfried, auch für die Punktlandung. Wir kommen nun zum Votum des Gesprächskreises Evangelium und Kirche. Es wird gehalten vom Synodalen Christoph Schweizer.

**Schweizer, Christoph:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Synodale! Vielen Dank für Ihren Bericht, liebe Frau Sachs. Und vielen Dank an den Sonderausschuss, an die Fachausschüsse, Gesprächskreise, eigentlich an uns alle für die viele Arbeit und die guten Debatten, die sich in den nun vorgelegten Kriterien abbilden. Die Kriterien sind kein heiliger Text. Sie dürfen und sollen trotz all der Arbeit, die drinsteckt, weiter diskutiert werden. Das machen wir jetzt auch.

Richtig klasse finden wir von Evangelium und Kirche, dass die Landeskirche als eine Kirche dargestellt wird, die auf ihre Wirksamkeit in die Gesellschaft hinein achtgibt und die im Gespräch mit anderen Konfessionen und Religionen, aber auch mit der Gesellschaft ist. Auch der

Hauch von Agilität, der über die „Spielräume für Erprobungen“ gegeben ist, zeigt auf positive Weise nach vorn.

Eine Sache ist allerdings nach unserer Meinung missverständlich formuliert. Als Gesprächskreis der Mitte liegt uns die Vielfalt und Pluralität nicht nur „um uns herum“, sondern auch „innerhalb“ unserer Landeskirche am Herzen. Deshalb irritiert uns das Gegenüber von „die Kirche“ und „die plurale Gesellschaft“ im zweiten Kriterium. Ich persönlich fände es übrigens auch besser, wenn hier nicht „die Kirche“ stehen würde, sondern konkreter „die Evangelische Landeskirche in Württemberg“. Bei der weiteren Arbeit mit den Kriterien muss die Buntheit und Vielfalt innerhalb unserer Landeskirche im Blick bleiben. Das Bild einer Einheits-Kirche wird unserer Landeskirche nicht gerecht.

Wenn es im zweiten Kriterium heißt, „Die Kirche wirkt sichtbar“, ist das super, aber wie geht das konkret?

In vergangenen Synodentagungen und auch gestern – und auch heute schon – wurde mehrfach darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, dass den Menschen da draußen – und ich ergänze: auch uns „hier drinnen“, nämlich unseren eigenen Mitglieder und selbst unseren Engagierten –, dass denen und dass uns klar ist, wie vielfältig die Kirche sich engagiert und wo überall Kirche „drin“ ist: in der Arbeit mit Kindern, mit Armutsgefährdeten, mit Geflüchteten, in der musikalischen Arbeit, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt, Jugendverbandsarbeit und, und, und. Aber wie kriegen wir das hin, dass wir in der öffentlichen Wahrnehmung in dieser vielfältigen Arbeit als Kirche, als Evangelische Landeskirche in Württemberg wahrgenommen werden? Ein PR-Berater hat kürzlich vorgeschlagen, dass „die Kirche“ ein einheitliches Logo für alle ihre Arbeitsfelder braucht.

Ich denke, so einfach ist das nicht. Für unsere landeskirchlichen Arbeitsfelder im engeren Sinn haben wir ein Logo – das ist gut, das ist bekannt, das ist eingeführt, das funktioniert. Aber in der Vielfalt unserer Strukturen und Gemeinden und Werke sind wir als Evangelische Landeskirche nicht so hierarchisch und en bloc geschlossen. Wir sind vielstimmig. So sind wir halt. Im schlechten Fall sind wir so vielstimmig, dass man von uns nur ein „Rauschen“ wahrnimmt und keinen identifizierbaren Ton, keine Melodie und schon gar nicht das Evangelium. Aber es wird nicht besser, wenn wir uns ein Einheitslogo oder eine Einheitshymne verordnen; das funktioniert nicht. Zu uns passt es eher, dass wir darauf hinarbeiten, einen erkennbaren, mehrstimmigen Gesamtklang anzubieten. Oder auf die grafische Erkennbarkeit übertragen: Vielleicht schaffen wir es ja, in unseren Werken zwar mit mehreren Logos und Corporate Designs unterwegs zu sein, aber zunehmend doch so, dass unser Zusammenhang erkennbar ist.

Wenn es uns wichtig ist, dass die Landeskirche in der Buntheit ihrer Frömmigkeitsformen und ihrer Arbeitsbereiche gut sichtbar wird, dann brauchen wir Medienkompetenz. Der Antrag aus dem Jahr 2020 zur Stärkung der Öffentlichkeitsarbeit in der Fläche wartet noch auf eine ernsthafte Bearbeitung. Ich habe ein Beispiel im Gepäck, wo es nicht so gut lief in der Fläche: Ich kenne einen Kreisdiakonieverband, der eine neue Stelle für Social Media geschaffen hat. Super. So kommt Professionalität in die Fläche, dafür müssen wir auch mal Geld in die Hand nehmen. Ich stimme hierbei Prof. Dr. Martin Plümicke zu: Wir müssen in attraktive Arbeit investieren und nicht de-

(Schweizer, Christoph)

pressiv einfach immer nur sparen wollen. Klar, Schwerpunkte setzen. Aber das Problem der neuen Stelle im Kreisdiakonieverband ist, dass sie eben beim Kreisdiakonieverband angesiedelt ist. Eine Vernetzung mit den Kirchenbezirken und ihren Gemeinden ist in der Konzeption dieser Stelle nicht vorgesehen. Wir finden, das muss in Zukunft anders gehen. Es muss im Vorfeld geschaut werden, was wir *gemeinsam* hinbekommen, damit auch die Gemeinden und andere Einrichtungen von der Expertise profitieren, die nun über einen Profi in die Fläche kommt. Das Denken in Säulen, die nebeneinanderstehen, ist von gestern.

In unseren Schwerpunktkriterien steht, dass wir „Kooperationen stärken und Synergien schaffen und Ineffizienzen und Doppelstrukturen abbauen“. Super. Solange wir, ich wiederhole mich hier gerne, damit nicht heimlich ein Einheitsbild von Kirche aufstellen, das der Realität nicht entspricht.

Beim Abbau von Doppelstrukturen sei die interne Organisation des Oberkirchenrats im Blick, wurde mir gesagt. Da ermutigen wir ausdrücklich all diejenigen Kräfte, die nicht ein Top-down-Bild von Kirchenleitung haben, sondern eher ein teamorientiertes Bild, in dem sich die Verwaltung als Dienstleister versteht. Wir müssen Hierarchien auf den Prüfstand stellen und Entscheidungswege verkürzen. Wir müssen eigenes Expert\*innenwissen pflegen, aber auch die Bearbeitung von Themen an Kooperationspartner abgeben.

Übrigens: Kooperationspartner sind nicht nur die uns nahestehenden Werke, sondern – darauf hat mich Annette Sawade hingewiesen, sie ist ja Gemeinderätin und Kreisrätin und politisch sehr erfahren: Es gibt in den Kommunen und Landkreisen z. B. Klimaschutzbeauftragte. Beim Thema „Bewahrung der Schöpfung“ sind wir deshalb gut beraten, wenn wir Kooperationen suchen und nicht nur unsere eigene Arbeit sehen. Und ähnlich sieht es in anderen Arbeitsfeldern aus. Wir sind überzeugt: Wir müssen nicht alles allein machen.

Gut finden wir, dass das große und vieldeutige Feld der Digitalisierung ganz selbstverständlich bei den Kriterien im Blick ist, wenn dort steht: „Die Kirche nimmt ihren Auftrag in lokalen, globalen und *digitalen* Kontexten wahr.“ Mit einer „Prälatur für den digitalen Raum“ wäre dann dieses Thema auch in seiner theologischen und ethischen Dimension gut in der Leitung unserer Landeskirche verortet.

Zum Thema Bildung: Wir finden es nicht gut, dass Bildung in den Kriterien gar nicht vorkommt. Der Antrag Nr. 24/21 mit dem Bildungsgesamtplan hat keine Berücksichtigung gefunden. Liebe Frau Sachs, Sie haben es für den Sonderausschuss damit begründet, dass die Bildung ein Handlungsfeld wie die anderen sei, auf das die Kriterien genauso angewandt werden sollen. Ich will jetzt nicht den Antrag Nr. 24/21 mit dem Bildungsgesamtplan herauskrämen. Uns geht es um was anderes. Wir finden, Bildung ist selbst ein Querschnitts- und Grundlagenthema unseres Lebens, Arbeitens und Kirchengestaltens. Gestern hat jemand im Gesprächskreis gesagt: „Querschnittsthemen sind auch Verkündigung, Seelsorge, Diakonie.“ Natürlich. Aber diese sind in den Kriterien – sozusagen ums Eck – immer abgebildet. In unserer *Selbstverständigung* und in unserer Kommunikation *nach „außen“*. Auch wenn z. B. Sie, Siegfried Jahn, sagen: „Wir müssen erkennbar sein,

nach außen wirken“ ... Das ist uns doch nicht auf steinernen Tafeln gegeben. Das müssen wir uns immer wieder erarbeiten. Was ist eigentlich hier und heute dran von der frohen Botschaft, die uns aufgetragen ist? Das Verständigen darauf, was wir eigentlich zu sagen haben und was heute dran ist, ist nichts anderes als Bildung. Uns ist deshalb wichtig, dass wir das Thema Bildung als Querschnitts- und Grundlagenthema gut und prominent im Blick haben. Ganz egal, ob es nun in den Kriterien explizit drinsteht oder nicht. Von mir kommt kein Antrag, dass wir noch einmal die Kriterien ändern – das nicht –, aber egal, ob es drin steht oder nicht, sollten wir Bildung im Blick behalten als Querschnittsthema.

Ein Letztes: Freiraum und Spielraum für Erprobungen – auch das ist klasse. Ich kann und mag mir keine Kirche ausmalen, die keine Spielräume bietet. Aber wir wollen dieses Stichwort gerne mit dem Thema Nachhaltigkeit zusammengespannt sehen. Bitte keine zusätzlichen Strukturen und Finanzierungswege aufbauen. Und wenn wir fröhlich neue Formate erproben, dann muss irgendwann nach dem zehnten Antrag eines Formats an den Innovationsfonds auch entschieden werden: Ist das jetzt eigentlich noch „Innovation“? Oder zeigt sich, dass wir ein Projekt vor uns haben, das entweder trägt und deshalb dauerhaft finanziert wird oder das *nicht* trägt und das nicht mehr als Projekt gefördert wird?

So, mit diesen Hinweisen im Gepäck kann die Weiterarbeit der Arbeitsgruppe nur gut werden. Wir wünschen dazu Gottes Segen und gutes Gelingen. (Beifall)

**Präsidentin Foth, Sabine:** Vielen Dank, Christoph Schweizer. Auch wieder eine Punktlandung. Die Synodale Marion Blessing wird das Gesprächskreisvotum für den Gesprächskreis Kirche für morgen halten. Wir nehmen auch jetzt schon gern die Wortmeldungen für die Aussprache entgegen.

**Blessing, Marion:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Mitsynodale! Vor einigen Wochen fiel mir beim Aussortieren alter Unterlagen ein Ordner in die Hand mit der Aufschrift: „Tagung der Landessynode vom 24.-27. März 1999 in Sindelfingen“ mit dem Schwerpunktthema Jugendarbeit: „Nicht ohne junge Menschen und Kirche“. In der Zeitung stand damals als Aufhänger: „Ohne Jugend verarmt die Kirche“, Zehn „Zu-Mutungen“ wurden formuliert. „Zu-Mutungen“ mit einem Bindestrich zwischen „Zu“ und „Mutungen“ geschrieben. Ich war als Gast eingeladen. Beim Durchlesen der Unterlagen wurde mir deutlich, wie brandaktuell die damals formulierten „Zu-Mutungen“ in Verbindung mit der inhaltlichen Schwerpunktsetzung und ihren Kriterien sind. Auf vier Kriterien möchte ich näher eingehen.

Kriterium 1: Die Ehrenamtlichen werden gestärkt.

In einer „Zu-Mutung“ wurde damals formuliert: Wir ermutigen dazu, das Engagement junger Menschen wahrzunehmen und ernst zu nehmen. Sie brauchen Freiräume, die sie in ihrer Art gestalten können.

Für Kirche für morgen gehören die ehrenamtlich engagierten Menschen zur DNA unserer Kirche und stellen damit ein hohes Gut dar. Ohne sie könnte die Kirche vielen Aufgaben nicht nachkommen. Mit der bunten Mischung

**(Blessing, Marion)**

aus Jung und Alt, aus unterschiedlichen Berufsgruppen und vielfältigen Begabungen können sich Ehrenamtliche aktiv in unserer Kirche einbringen. Wenn in diesem Bereich personelle und finanzielle Veränderungen angedacht sind, gehören die Ehrenamtlichen in die Prozesse im Vorfeld miteinbezogen.

Bezogen auf die Berufsgruppen möchte ich Ihnen von einer Begegnung bei der ersten Veranstaltung für die Synodalwahl 2019 berichten. Eine Frage lautete: „Wer von ihnen ist bei der Kirche beschäftigt und bezieht daher sein Gehalt?“ Fast alle bejahten dies. Im späteren Gespräch wurde deutlich, dass sich aus Sicht des Fragestellers die unterschiedlichen Berufsgruppen bei den gewählten Laien nicht mehr ausreichend abbilden. Auch mir fehlt in unseren synodalen Gremien eine deutlich höhere Expertise von Personen aus der (freien) Wirtschaft und dem Handwerk.

Wie können wir in Gremien Rahmenbedingungen schaffen, die Arbeitnehmer/-innen- und familienfreundlich sind?

Für unser ehrenamtliches Engagement bedeutet dies:

- Ehrenamtliches Engagement braucht intrinsische und extrinsische Motivation.
- Es braucht profilierte, kostenlose Fortbildungs- und Weiterbildungsangebote.
- Es braucht mehr Möglichkeiten, sich projektbezogen und auf Zeit zu engagieren.
- Es braucht Möglichkeiten zu Partizipation und zur Mitgestaltung.

Kriterium 2: Die Kirche eröffnet Spielräume für Erprobungen und fördert nachhaltige Gemeindeentwicklungen.

Hierzu drei weitere „Zu-Mutungen“:

- Wir ermutigen dazu, den Gottesdienst der Gemeinde im Blick auf die Erwartungen junger Menschen weiterzuentwickeln.
- Wir ermutigen dazu, sich gemeinsam mit jungen Menschen christlicher Spiritualität zu öffnen, dafür Formen zu entwickeln und sie zu praktizieren. Nötig dazu sind Freiräume zum Experimentieren.
- Wir ermutigen dazu, junge Menschen in diesen Lebenslagen sensibel wahrzunehmen, ihnen offen zu begegnen und sich ihrer Problematik zu stellen. Wir ermutigen dazu, Räume und Freiräume anzubieten und integrative Arbeitsformen zu entwickeln.

In diese Richtung geht unser Antrag „Konkrete Unterstützung für gemeindebildende Initiativen mit jungen Erwachsenen“. Es geht bei der Unterstützung weniger um Stellenanteile als vielmehr um frei verfügbare Sachmittel und Budgets, da bei vielen Initiativen kein festes Personal im Zentrum der Bedürfnisse steht.

Zur Förderung nachhaltiger Gemeindeentwicklungen gehört die Qualifikation und Ausbildung von Menschen, die in den entsprechenden Milieus zu Hause sind. In Erprobungsräumen stehen in erster Linie die Menschen im Mittelpunkt und nicht kirchlicher Dogmatismus. Ganz im Sinne des Priestertums aller Glaubenden möchten wir, dass auch andere Personen im Gottesdienst die Verkün-

digung übernehmen können und Gemeindegliedern ermöglicht wird, den Gottesdienst selbst zu gestalten.

Kriterium 3: Die kirchliche Arbeit gewinnt Menschen für das Evangelium, wendet sich dem Nächsten zu und entfaltet eine große Bindungskraft.

Erreichen wir mit unseren Angeboten, Gruppen und Kreisen Menschen aus unterschiedlichen Milieus? Um Menschen mit dem Evangelium zu erreichen, bedarf es eines Prozesses des Umdenkens. Jesus ist zu den Menschen gegangen und hat sich dort dem Nächsten zugewandt. Mit dieser Umkehrung kann sich eine große Bindungskraft entfalten. Die kirchliche Arbeit, wo wir Menschen erreichen, muss gestärkt werden: Religionsunterricht, Kindertagesstätten, Kuren für Mütter und Väter mit ihren Kindern, diakonische Einrichtungen.

Kriterium 4: Es werden Kooperationen gestärkt und Synergien geschaffen, Ineffizienzen und Doppelstrukturen abgebaut und vermieden.

Vor einigen Wochen sprach ich mit einer mittelständischen Unternehmerin, die der evangelischen Kirche nahesteht. Am Ende des Gesprächs bat ich sie um eine Einschätzung, was die Kirche von einem Unternehmen wie dem ihren, vor allem in Krisenzeiten und Zeiten der Einsparungen, lernen kann. Sie formulierte dies so:

- Die Entwicklung einer gemeinsamen Vision.
- Die Erarbeitung gemeinsamer Schwerpunkte.
- Investitionen in die gemeinsam erarbeiteten Schwerpunkte.
- Entscheidungen transparent zu gestalten und zu kommunizieren.
- Synergien zu schaffen und Kooperationspartner zu suchen.
- Erforderliche Kürzungen auf allen Ebenen und zu gleichen Teilen – sowohl auf der Führungsebene als auch bei den Angestellten an der Basis, in der Verwaltung und in der inhaltlichen Arbeit.

Zurück zu den „Zu-Mutungen“. Sie wurden damals für junge Menschen formuliert und decken sich in vielen Teilen mit den Ergebnissen der Freiburger Studie. Wenn wir von Kirche für morgen die damals formulierten „Zu-Mutungen“ durchlesen, stimmt es uns ausgenommen nachdenklich, dass wir nach mehr als 20 Jahren diese „Zu-Mutungen“ und die nun formulierten Kriterien bisher nur in geringen Teilen umgesetzt haben.

Wir wünschen uns eine kommunikative, missionarische, diakonische, mutige, beherrzte, flexible, innovative Kirche, die in die Schöpfung, in die Menschen und das Evangelium investiert und die Ehrenamtlichen als DNA unserer Kirche ernst- und wahrnimmt. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall)

**Präsidentin Foth, Sabine:** Vielen Dank. Auch hier war es wieder eine Punktlandung. Das haben wir wirklich ganz selten. Wir treten nun in die Aussprache ein. Da Herr Direktor Werner unsere Kontaktperson in Richtung Oberkirchenrat ist, frage ich ausnahmsweise als erstes in Richtung des Oberkirchenrats, ob Herr Direktor Werner das Wort wünscht.



Direktor **Werner**, Stefan: Ja, vielen Dank, sehr geehrte Frau Präsidentin Foth, ich würde gern einige Sätze sagen, da ich den Sonderausschuss als ständiger Vertreter begleitet habe.

Ich möchte mit der Würdigung des Prozesses zur Kriterienfindung, den ich wahrgenommen habe, beginnen. Das war eine sehr sorgfältige Beratung mit den verschiedenen Voten aus den Ausschüssen, mit einer Moderation. Auch das Kollegium konnte sich dabei sehr gut einbringen. Es wurde ja vorhin erwähnt: Wir haben uns im Kollegium zwei Mal im Rahmen von Vorlagen mit den Kriterien beschäftigt. Es bestand auch die Möglichkeit, die Gedanken, die dazu im Kollegium entstanden sind, einzubringen.

Inhaltlich – das wurde auch angesprochen – sehen wir große Schnittmengen zwischen dem, was jetzt an Kriterien vorliegt, und dem, was das Kollegium beispielsweise im Rahmen des strategischen Berichts zu den inhaltlichen Schwerpunkt- und Organisationszielen auch schon formuliert hatte. Da gab es vor allem Nuancierungen und Gewichtungen, die noch etwas unterschiedlich getroffen waren. Aber da haben wir uns in dem Prozess ganz bestimmt aufeinander zubewegt – soweit noch Differenzen bestanden.

Dann meinen wir, dass vor dem Hintergrund der Priorisierungs- und Posteriorisierungsdebatte nun natürlich auch noch die Kriterien der Konkretisierung einer gewissen Übersetzungsarbeit bedürfen, damit wir sie bei dieser Debatte gut berücksichtigen können, in die wir hineingehen, u. a. in dieser vorhin erwähnten gemischten Arbeitsgruppe. Das Kollegium wird sich deswegen in der nächsten Woche im Rahmen eines Konvents auch noch einmal mit den Kürzungsvorschlägen und insbesondere auch mit den Kriterien der Landessynode beschäftigen.

Ja, wir waren nicht der Meinung, dass sich die Posteriorisierungsüberlegungen so ohne Weiteres deduktiv ableiten lassen. Dennoch haben diese Kriterien im Zuge der Vorschläge, die der Oberkirchenrat zur Anpassung der Strukturen vorgelegt hat, ihre Bedeutung. Wir sind in der Tat der Meinung, dass wir dabei zu Einsparungen kommen müssen. Es handelt sich aus unserer Sicht nicht um Überschüsse, wenn wir in den kommenden Jahren stark ansteigende Pensionslasten haben und wir versuchen, diese durch die Finanzierung einer immer noch aufzubauenden Pensionsrücklage abzudecken, und wir dafür Geld zurücklegen. Das ist, glaube ich, mit dem Begriff „Sparstrumpf“ nicht ausreichend beschrieben. Es geht uns darum, Spielräume zur Gestaltung der Kirche für künftige Generationen zu erhalten. Das tun wir wirksam, indem wir Pensionslasten nicht aus dem laufenden Haushalt, sondern aus Pensionsrücklagen bestreiten können. Das ist aus unserer Sicht nicht depressiv und nicht destruktiv. Wir halten es für verantwortungsvoll.

Ja, wir stimmen zu, dass wir die Krise bearbeiten müssen. Wir teilen die Einschätzung, dass es sich hier auch um eine theologische Krise handeln kann, die wir zu bearbeiten haben. Das betrifft uns alle als Gemeinschaft in Jesu. Wir sollten bei der Bearbeitung dieses Themas nicht Hauptamtliche und Ehrenamtliche unterscheiden und das Thema auf die sogenannte Amtskirche delegieren. Ich denke, das geht uns alle an und dem müssen wir uns gemeinsam stellen.

Letzter Satz: Lassen Sie uns gemeinsam ausloten, wie das in guter Weise miteinander geschehen kann. Vielen Dank. (Beifall)

**Köpf**, Rainer: Frau Präsidentin, Hohe Synode! Die Kirchenmusik wurde im Blick auf die Kriterien wenigstens jetzt vom Gesprächskreis Lebendige Gemeinde genannt. Ich möchte dafür ausdrücklich noch eine Lanze brechen und dabei auch auf Martin Luther hören. Martin Luther hat eine klare Zuordnung beschrieben, wenn es um Prioritäten geht. Er sagt: „Ich gebe nach der *theologia der musica* den nächsten *locum* und höchste Ehre.“ Luther betont dabei die besondere Bedeutung der Musik für die evangelische Kirche. Er betont, dass die „*musica*“ dasselbe tut wie das Evangelium, nämlich ein verzagtes Herz zu trösten. Sie ist die „*ancilla theologiae*“, die Gehilfin der Theologie; Musik ist Gestalt gewordenes Evangelium.

Aus unserer kirchlichen Erfahrung und aus ganz konkreten Zahlen wissen wir, wie wichtig Kirchenmusik für die Kirchenbindung und auch für das Zum-Glauben-Kommen ist. Ohne die Kirchenmusik wäre ich nicht Pfarrer geworden. Ich glaube, viele von uns hätten den Zugang zur Kirche ohne die Musik nicht gefunden.

Allerdings: Die Kirchenmusik ist breiter geworden. Als ich groß geworden bin, habe ich ein paar Mal gehört: Das Schlagzeug ist das Instrument des Teufels. Viele wissen gar nicht, dass jahrhundertlang die Orgel das Instrument des Teufels war, weil sie die Begleitmusik zur Hinrichtung der Christen in den Stadien gebracht hat. Heute ist sie das klassische Kircheninstrument. An diesem Beispiel sehen wir, dass sich Kirchenmusik verändert und dass wir sozusagen wie Luther die Musik taufen müssen. Unsere Aufgabe ist es, Reiterliedlein, Gassenhauer – so wie er es dem Geistlichen zugeführt hat –, dies auch umzusetzen. Aber das braucht Förderung und Qualifizierung.

Gestern haben wir eine wunderbare Band erlebt. Ich wünsche mir solche Bands in jedem Kirchenbezirk, in jeder Gemeinde. Aber das braucht Begleitung, das braucht professionelle Qualifizierung. In einer Umfrage vom Amt für Kirchenmusik wurde festgestellt, dass mittlerweile ein Drittel aller Kirchengemeinden – ein Drittel aller Kirchengemeinden! – populärmusikalische Gruppen haben: Gospelchöre, Musikteams. In manchen, in vielen Gemeinden sind sie noch die einzige Form musikalischer Ausübung. Aber das braucht Profilierung, Begleitung.

Noch eine zweite wichtige Information: Es wurde eine Erhebung gemacht, wie viel Geld für Kirchenmusik in den verschiedenen Landeskirchen ausgegeben wird. Wenn man es bezogen auf die Finanzkraft rechnet, sind wir Württemberger an 20., an letzter Stelle, was wir für Kirchenmusik ausgeben.

Also, wenn ich das zusammensehe: Einerseits gibt es den enorm wachsenden Bedarf kirchenmusikalischer Begleitung und Qualifizierung, und andererseits haben wir eine sehr sparsame Ausstattung der Kirchenmusik in unserem Land. Da muss man gegen eine Posteriorisierung der Kirchenmusik sprechen und sie hochhalten. Es gibt hier eine Art Gerechtigkeitslücke. Wir haben einen Antrag laufen, Popkantoren in den Kirchenbezirken zu installieren. Das hat dazu geführt, dass der Theologische Ausschuss eine Arbeitsgruppe gebildet hat mit dem Landeskirchenmusikdirektor sowie Vertreterinnen und Vertretern



(Köpf, Rainer)

verschiedener Kirchenmusik. Dies soll zu einer Fortschreibung des Landeskirchenmusikplans führen. Ich will einfach jetzt schon sagen, dass das natürlich auch nicht zum Nulltarif zu haben sein wird. Da müssen wir einfach Tacheles reden.

Deswegen ist es mir wichtig, dass wir die Kirchenmusik nicht nur von den Kürzungsdiskussionen ausnehmen, sondern sie auch bewusst in die Prioritäten mit hineinnehmen, auch wenn sie nicht genannt sind, sollten wir sie wenigstens mitdenken. Als leidenschaftlicher Gemeindepfarrer sehe ich hier einen ganz dringenden Handlungsbedarf. Vielen Dank für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

**Kanzleiter, Götz:** Vielen Dank für die Arbeit in diesem Sonderausschuss, vielen Dank für dieses Extrakt, das herauskommt. Ich habe vier Voten gehört. Toll! Strategische Visionen von vier Gesprächskreisen, aber diese hätte man auch bei Tagesordnungspunkt 21 noch einmal hören können. Strategische Planungen.

Man ist auf der strukturellen Ebene hängengeblieben. Weshalb brauchen wir einen Sonderausschuss, und weshalb nutzen wir nicht unsere strategischen Elemente? Für wen erstellen wir die Kriterien? Können wir nicht hier eine Doppelstruktur wieder auflösen, damit wir in unseren üblichen Prozessen einfach diese Planung mit einführen, damit wir es uns nicht leisten, auf zwei Ebenen strategische Ziele zu planen? Vielen Dank.

**Eisenhardt, Matthias:** Sehr geehrte Präsidentin, Hohe Synode! Christoph Schweizer hat in dem Votum unseres Gesprächskreises die Kriterien kritisch beleuchtet. Marion Blessing hat noch einmal schön das Kriterium der Stärkung der Ehrenamtlichen behandelt.

Auf ein Kriterium möchte ich jedoch nochmals kurz eingehen: Die Kirche ist eine attraktive Arbeitgeberin. Das ist schön, wenn es so ist. Als langjähriger Personalrat, aber auch als Vorsitzender der Bezirkssynode weiß ich, dass die Attraktivität einer Arbeitgeberin ein hübsches Attribut sein mag. Besser gefallen würde mir jedoch eine fürsorgliche Arbeitgeberin. Arbeitgeberinnen haben eine Fürsorgepflicht. Das wäre mir bei der Kirche wichtiger als Attraktivität. Danke schön.

**Jessen, Hannelore:** Frau Präsidentin, liebe Synodale! Ich möchte mich vor allem auf die Ausführungen von Herrn Jahn beziehen. Für mich haben sich dabei ein paar Fragen ergeben. Ich habe herausgehört, dass Sie bereit sind, Werke und Organisationen, die vielleicht jetzt noch unter dem Dach der Landeskirche sind, in die Freiheit zu geben. Daraus ergibt sich meine Frage: Sind diese dann noch Herr über ihre eigenen Finanzen?

Die zweite Frage ist für mich: Wer ist für die Ehrenamtlichen zuständig? Kümmert sich die entsprechende Organisation dann um ihre Leute? Was ist mit der Verantwortung des Pfarrers vor Ort oder der Bezirkssynode? Oder hat die Landeskirche nicht eigentlich eine Verantwortung für alle Ehrenamtlichen?

**Geiger, Tobias:** Frau Präsidentin, Hohe Synode! In der antiken Rhetorik gibt es einen Grundsatz: *repetitio non*

*placet* – Wiederholungen gefallen nicht. Ich erspare mir deshalb die bekannten Argumente, die ich hier vorn gefühlt das zehnte Mal vortragen würde. Aber ich bitte Sie, sehr aufmerksam der Mittelfristrede von Oberkirchenrat Dr. Kastrup zuzuhören, die dann nach der Pause auf der Tagesordnung steht.

Dann machen Sie bitte einen Faktencheck. Machen Sie einen Faktencheck, was wir durch den Mitgliederrückgang zu erwarten haben. Machen Sie einen Faktencheck, ob die Austrittszahlen steigen und ob die Zahl der Taufen sinkt. Machen Sie einen Faktencheck in Ihrer Kirchengemeinde, ob Menschen austreten, weil sie mit unserer inhaltlichen Arbeit nicht einverstanden sind, oder ob sie austreten, weil sie die Kirchensteuer sparen wollen, die übrigens durch die kalte Progression pro Kopf in den letzten Jahren deutlich angestiegen ist. Dann machen Sie einen Faktencheck, wie andere EKD-Kirchen und die EKD in ihrer Gesamtheit für die kommenden Jahre planen, und dann fragen Sie sich bitte: Kann es sein, dass alle Kirchenleitungen und Synoden falsch liegen und nur ein Gesprächskreis in Württemberg den richtigen Weg kennt? Danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

**Hanßmann, Matthias:** Frau Präsidentin, liebe Hohe Synode! Ich hatte jetzt einige Minuten Zeit, mir wirklich zu überlegen, ob ich auf ein Gesprächskreisvotum eingehe und damit einem Votum noch einmal mehr Bedeutung gebe. Aber ich mache es jetzt.

Lieber Prof. Dr. Martin Plümicke, das Votum von euch, von dir, von der Offenen Kirche halte ich für eine echte Zumutung. Anschließend direkt an den Synodalen Geiger: Ich kann es nur genauso unterstreichen. Das, was der Ausschuss erarbeitet hat, hat von vorn bis hinten einen positiven Ton: Wir wollen Kirche nach vorn gestalten. „Die Kirche nimmt ihren Auftrag wahr“, schreiben wir. „Die Kirche wirkt sichtbar“, „Sie nimmt Verantwortung als Teil der weltweiten Kirche wahr“, „Die Kirche gewinnt Menschen für das Evangelium“, „Die Ehrenamtlichen werden gestärkt“, „Wir stärken die Kooperationen“, „Wir handeln“ – überall positive Bilder.

Prof. Dr. Martin Plümicke, du sprichst von „Panikmache“. Ich empfinde das, was ihr macht, als Panikmache, indem ihr sagt, wir würden Panik machen. 0,9 % Kürzungen bei einem Mitgliederrückgang in der Kirche von 1,5 bis 2 %. Wir reden hier von Kirchensteuern. Das ist nicht Panikmache. Und das Bild der Pfunde hier einzuführen und zu fragen: „Sind wir eine Kirche, die ihre Pfunde vergräbt?“ ist nicht redlich. Wir haben 100 % zur Verfügung, wir setzen 100 % ein, und wir vergraben nicht 100 %.

Also, ich bitte herzlich darum, dass wir in die Öffentlichkeit gehen und unsere Kirche positiv gestalten, so, wie wir es wollen. Aber wir haben einen Auftrag, einen haushalterischen Auftrag, dass wir mit dem, was wir bekommen, ordentlich umgehen. Das, was wir vor Ort erleben – du hast es selbst erwähnt –, die Würdigung der Ehrenamtlichen und der Hauptamtlichen der Kirchengemeinden: Dort geschieht es schon lange, dass Kirchengemeinden sagen: „Wir möchten mutig nach vorn gehen. Die Kirchensteuer ist ein Teil unseres Gesamthaushalts.“ Kirchengemeinden sind sehr mutig. Wenn wir auf das Spendenaufkommen schauen, auf das, was Kirchengemeinden machen, indem sie selbst tätig werden: finanzieren, anlegen, Fördervereine gründen, Stellen schaffen. Die Landeskir-

(Hanßmann, Matthias)

che hat in den letzten Jahren viel dazu beigetragen, dass Kirchengemeinden dazu auch ermächtigt werden, durch Rechtsformen und durch Geldmittel, damit sie den Wandel gestalten können.

Ich finde, es ist richtig, positiv, ehrlich und redlich, davon zu reden, so wie es Maike Sachs getan hat. Wir werden weniger, aber dadurch besteht die Chance, auch profilierter zu arbeiten. Das ist ehrlich, positiv und konstruktiv nach vorn gedacht. Danke schön. (Beifall)

**Klärle**, Prof. Dr. Martina: Verehrte Präsidentin, liebe Mitsynodale! Ich möchte vor allem auf meine zwei Vorredner eingehen und auch noch das einflechten, was ich eigentlich sagen wollte.

Die inhaltlichen Schwerpunkte und Kriterien: Wir sind uns darin einig, was wir haben wollen oder haben müssen, nämlich für den Menschen da sein mit viel Nächstenliebe und dies positiv gestalten. In einer Corona-Zeit – oder bald, so hoffen wir, Post-Corona-Zeit – stehen wir da vor einer besonderen Herausforderung. Viele sind in die Krise gekommen wegen Corona. Die Kirche ist nicht wegen Corona in die Krise gekommen, sondern die Kirche ist in die Krise gekommen, weil sie gemerkt hat, dass sie mit diesen Strukturen diese Herkulesaufgabe bei einer solchen Krise nicht bewältigen kann und viel zu viel mit sich selbst beschäftigt ist.

Um die größte Herausforderung, die wir haben, der Kriterien, die inhaltlich lobenswert sind, bewältigen zu können, ist es notwendig, dass wir unser – wie soll ich sagen? – hierarchisches System, unser festgefahrenes hierarchisches System aufweichen.

Gerade wurde in einem der Voten auch genannt, dass wir uns mehr an denen orientieren können und ein Bild sein sollen für diejenigen, die nicht aus der Kirche kommen. Ich bin eine solche und komme sowohl aus Wirtschaftsunternehmen wie auch aus der Wissenschaft und vermisse bei uns in der Kirche die Agilität, die wir brauchen, den Mut und die Motivation für diese Gemeinschaft, um diese inhaltlichen Schwerpunkte mit diesen Kriterien umsetzen zu können; denn wir können nach außen nur so sein wie wir innen sind. Herzlichen Dank. (Beifall)

**Klingel**, Angelika: Sehr geehrte Präsidentin Foth, liebe Mitsynodale! Über allen Leitsätzen, die wir gehört haben, muss stehen: Kirche begegnet Menschen, und Menschen begegnen Kirche. Wir sprechen nicht darüber, was das Kerngeschäft unserer Landeskirche ist, sondern darüber, wie und wo wir Identifikation, Mitgliederstolz und Zugehörigkeit erreichen. Wo begegnen unsere Mitglieder und Außenstehende der Kirche, und wie erleben unsere Mitglieder und Außenstehende die Kirche? Was ist ihnen wichtig? Was lädt sie ein, und was hält sie?

Der Glaube selbst braucht Platz und Raum, um gelebt und erlebt zu werden. Wir wissen heute, dass Kirche nur dort wahrgenommen wird und Bindungskraft entwickelt, wo sie Menschen in ihren Lebenszusammenhängen trifft und betrifft. Das heißt, wir müssen schauen, was Menschen in welcher Lebenssituation von uns erwarten oder brauchen – auch entlang von biografischen Prozessen, ob Kinder: Kindergottesdienst, Jugendliche: Konfirmandenarbeit, Familie: Mutter-Kind-Gruppen, Familienbildung,

Erwachsene: geschlechtsspezifische Arbeit, themenorientierte Anknüpfungspunkte über Arbeit, Leben, Beziehung und Glauben oder Arbeit für verschiedene Bedarfe, die Seelsorge mit Kranken, die Arbeit für und mit Behinderten, Bedürftigen, trauernden und pflegenden Angehörigen, aber auch die Arbeit mit Seniorinnen und Senioren usw.

Wenn wir darauf zugehen, dass alle inhaltliche Arbeit künftig auf dem Prüfstand der Landeskirche stehen soll, ist es unabdingbar, zu sehen: Wo arbeiten wir in der Thermoskanne und bleiben in unserem inneren Zirkel, und wo haben wir einladende Strahlkraft nach außen? Dort gehört unser Schwerpunkt hin, und dort liegt unsere Zukunft: Investition in die Zukunft der inhaltlichen Arbeit.

Prof. Dr. Martin Plümicke hat es vorhin gesagt: Wenn wir inhaltliche Arbeit schwächen oder wenn sie nicht mehr stattfindet, dann beschleunigen wir den Abbau unserer Kirche und auch die Austrittszahlen.

Noch ein Wort zur Kirche als attraktive Arbeitgeberin: Bei allen Sparvorhaben sollten wir bitte nicht vergessen, dass Menschen gerechte, gute Bezahlung und ein reichbares Arbeitsvolumen brauchen, um gute Leistungen, Motivation, Eigenverantwortung und Identifikation mit dem Arbeitgeber zu bekommen, gerade bei der Arbeitgeberin Landeskirche. Zurzeit erfahren wir Veränderungen mit Lichtgeschwindigkeit, und ich habe den Eindruck: Corona war hier der Supertreibstoff für Veränderungen, vor allem bei uns, wenn ich sehe, was wir strukturell und systemisch in diesem und im letzten Jahr hier verändert haben. Das heißt aber auch, dass Mitarbeitende teils stark überlastet sind. Ehren- und Hauptamtliche sehe ich hier wie Herr Direktor Werner als gleichwertig. Es sind teils stark überlastete Mitarbeitende, weil sie zum Tagesgeschäft die Weiterentwicklungen umsetzen müssen und gleichzeitig Kürzungen bewältigen sollen. Da so die Schlagzahl drastisch angezogen hat, müssen wir gut darauf achten, dass gut funktionierende Prozesse und das Kerngeschäft nicht vernachlässigt und Menschen abgehängt werden. Wir brauchen einen guten Gesamtprojektplan, der Menschen und Abläufe mitnimmt. Vielen Dank. (Beifall)

**Reif**, Peter: Frau Präsidentin, Hohe Synode! Mir schwirrt total der Kopf von dem Hin und Her und von den unterschiedlichen Aussagen und Erkenntnissen, zu denen die eine oder andere Person kommt. Ich denke, Prof. Dr. Martin Plümicke hat auf eine Situation hingewiesen, die unser Kirchensteuervolumen, das weder im Moment ist noch in den zurückliegenden Jahren der Grund war für eine Panik. Er hat uns die Möglichkeit eröffnet, miteinander zu diskutieren, wie wir das Geld einsetzen wollen. Das ist aber nur die eine Seite.

Was mir fehlt – dazu kommt nichts aus dem Finanzausschuss, dazu kommt nichts aus anderen Ausschüssen –, ist die Innovation. Wo können wir Geld gewinnen? Wie müssen wir sinnvoll Umstrukturierungen vornehmen? Müssen wir die hohe Anzahl an Gebäuden halten? Können wir nicht auch dort Verringerungen von Ausgaben schaffen? Können wir Gebäude nicht in Wohnraum umbauen, der dringend in der Gesellschaft benötigt wird, und die Gebäude zusätzlich als Einnahmequelle nutzen? Können wir oder müssen wir auch nicht unser System der Altenplanung für Pfarrerinnen und Pfarrer überdenken?

(Reif, Peter)

Muss da nicht vielleicht doch die Struktur in die Sozialversicherung gehen, damit wir langfristig Kosten sparen können? Ich will hier nicht gegen die Pfarrerschaft reden; verstehen Sie mich nicht falsch, sondern ich möchte gern Themen anreißen, aufreißen, über die man einmal nachdenken muss. Wir kommen gar nicht dazu, denn jeder, der sich hier hinstellt, sagt: Wir müssen sparen; das, was ihr von der Offenen Kirche sagt, ist falsch; oder wir brauchen noch das oder dieses oder unsere Ehrenamtlichen.

Wir, die Landessynode, geben ein Bild nach außen, das unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter, für die sich auch viele hier wirklich zu Recht einsetzen, nicht mehr verstehen. Die Kirchengemeinde – es gibt sicherlich reichere und ärmere – haben in dieser Pandemiezeit auf sehr viel Geld verzichten müssen, z. B. auf Einnahmen durch Gemeindehäuser und, und, und. Es steht auch noch die Steueränderung an, dass man bei der Ausrichtung eines Festes die Steuer zahlen muss. Wir reden nicht darüber.

Ich habe vom Strukturausschuss erwartet – das war im Beitrag von Prof. Dr. Martin Plümicke spürbar –, dass es um Themen geht, die wir hier einmal angehen müssen, egal, ob die von der Lebendigen Gemeinde, von Evangelium und Kirche, von Kirche für morgen oder von uns, der Offenen Kirche, kommen, dass wir uns zuhören, dass wir miteinander reden, dass wir gemeinsam über Dinge reden. Ich habe immer das Gefühl, die einen reden über das eine in ihrer Gruppe, die anderen reden über etwas anderes in ihrer Gruppe. Aber wo bleiben die Gemeinde, wo bleiben die Menschen, wo bleiben die Ehrenamtlichen? Woran denken wir denn? Was für ein Bild geben wir nach außen ab, wenn wir so diskutieren wie wir hier diskutieren?

Prof. Dr. Martin Plümicke hat recht mit dem, was er sagt. Wenn man sich das V anschaut, ist heute noch nicht der Tag, an dem die Kirche untergeht und wir einen finanziellen Ruin haben. Wir haben noch Möglichkeiten, mit Geld umzugehen. Wir haben es doch gestern in den Anträgen von Herrn Prof. Dr. Heckel gesehen: Wir schaffen Stellen für die neuen Aufbrüche; plötzlich sind neun oder zehn Stellen besetzt oder, oder, oder. Über das EJW sind die Diakonstellen besetzt usw. Ich finde es wichtig, dass wir für unsere Gemeinden gemeinsam an solchen Zielen arbeiten und dass wir nicht immer denken: die sagen das Falsche, die sagen das Falsche. Ich erlebe es hier seit mittlerweile sieben Jahren, dass es immer darum geht, dass wir als Gesprächskreis besser Rechte haben als die anderen. Das finde ich verkehrt. (Beifall)

**Präsidentin Foth, Sabine:** Vielen Dank. Wir haben eine Zwischenbemerkung. Matthias Böhler, bitte.

(Zwischenbemerkung **Böhler, Matthias:** Lieber Peter Reif, die Themen, die du angerissen hast, sind alle super. Und genau für diese gibt es den Prozess. Also, die Kriterien sind der Auftakt dieses Prozesses und der Auftakt für die Arbeit im Sonderausschuss. So verstehe ich mein Mitwirken in diesem Sonderausschuss. Und diese Themen stehen alle auf der Agenda. Dass wir hierbei unterschiedliche Bewertungen vornehmen, ist, denke ich, normal und darüber diskutieren wir im Sonderausschuss. Die Themen streitet niemand ab. Genau das ist aus meiner Sicht der Grund, warum wir diesen Sonderausschuss und diesen Prozess haben.)

**Präsidentin Foth, Sabine:** Wir haben noch eine kurze Zwischenbemerkung. Dieses Mal von der Synodalen Beate Keller.

(Zwischenbemerkung **Keller, Beate:** Peter Reif, ich kann dir wirklich in vielem zustimmen, aber dass wir jetzt schon sagen und wir vor allem als Kirche feststellen, dass es sich um eine V-Entwicklung handelt: Wenn ich die Mittelstandsvereinigung höre oder die Verlautbarung vom Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer höre, dann wissen wir doch noch nicht, wie es weitergeht. Die Kurzarbeit, die im Moment noch vielen Betrieben hilft, die Insolvenzwellen, die noch nicht völlig abgeschlossen ist – wir werden wirklich ganz, ganz schwierige Zeiten bekommen. Wenn ich jetzt sehe, wie teilweise Steuerberater und Banken beraten, wenn ich sehe, dass die Nullzinspolitik weiter anhält – wir haben auch Rücklagen –, und wenn ich sehe, dass unsere Rücklagen wirklich abschmelzen: Wir können doch im Moment noch nicht absehen, wie es sich weiterentwickelt. Wer es möchte, kann sicherlich über Alternativen der Rentenversorgung für unsere Hauptamtlichen diskutieren, aber ich fände es ehrlich, auch den jungen hauptamtlichen Mitarbeitern zu sagen: Ihr habt jetzt im Moment einen sicheren Arbeitsplatz, aber es kann euch genauso gehen wie anderen, die in der freien Wirtschaft und dergleichen beschäftigt sind.

Es gehört für mich zur Ehrlichkeit dazu, dass wir jetzt keine Prognosen für eine V-Entwicklung machen, obwohl noch niemand absehen kann, was wirklich in den nächsten Jahren passiert. Ich wünsche mir auch, dass unsere mittelständischen Unternehmen weiterhin unsere Kirche so unterstützen können, aber keiner weiß, ob es wirklich so sein wird. Deswegen fände ich es gut, wenn wir uns hier nicht so voreilig auf die V-Prognose in der Landeskirche festlegen würden. Vielen Dank. [Beifall])

**Volz, Thorsten:** Liebe Präsidentin, liebe Synodale! „Die Landeskirche erfahrbar werden lassen“, dieses Ziel ist toll. Gesellschaftswirksamkeit dort, wo die Menschen leben und arbeiten. Deshalb möchte ich auf die vielfältige praktische Arbeit der Diakonie an den Menschen vor Ort, auf die unzähligen Begegnungen mit Schülern, die weit über den Unterricht hinausgehen, die auch seelsorgerlich sind und die auch die Schüler in den Blick nehmen, die als Nichtgetaufte oder als nicht evangelisch Konfessionelle am evangelischen Religionsunterricht teilnehmen, und auf meinen gestrigen Antrag zum kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt verweisen und dieses nicht als selbstverständlich und nebenher mitlaufend betrachten wollen.

Diese Arbeit wird Ressourcen brauchen, und die müssen wir als Synode zur Verfügung stellen. Wir müssen schauen, wo wir an anderen Stellen sparen können. Denn genau an diesen Stellen hier, die ich genannt habe, wird Kirche mitmenschlich und begegnet den Menschen – missional, seelsorgerlich und ist auch theologisch-ethisch erfahrbar. Vielen Dank für Ihre Mitarbeit an diesem Arbeitsbereich.

**Fetzer, Dr. Antje:** Liebe Präsidentin, liebe Mitsynodale! Ich begleite innerlich diesen Prozess mit viel Interesse und viel Herzblut. Wir haben begonnen mit einem Kriterienkatalog für Posterioritäten. Zwischendrin wurde es ein Leit-



(Fetzer, Dr. Antje)

bildprozess, in den alle Geschäftsausschüsse einbezogen waren. Jetzt ist die Liste ein Mittelding. Ich denke, wir wissen alle, dass wir wirtschaftlich nachhaltig handeln müssen. Trotzdem – da nehme ich Peter Reif auf – ist kein Wort von unserer unmäßigen Gebäudelast, von der Last, die sie für die Gemeinden vor Ort bedeutet, jetzt längst sanierungsbedürftige Gebäude zu erhalten, loszukriegen, Hoffnung zu schöpfen angesichts solcher Aufgaben, gefallen.

Ich möchte einfach noch einmal daran erinnern, dass es ein Kriterienkatalog für Posterioritäten ist. Es geht also ums Sparen, lieber Matthias Hanßmann, und nicht in erster Linie um die Vision unserer Landeskirche. Ansonsten hätten wir anders angesetzt. Aber trotzdem verstehe ich jetzt den Unmut über unser Votum. Ich denke trotzdem, es ist ein guter Aufschlag für das, was im Kern der Diskussion liegt. Ich denke, wenn sich die Vision zurückzieht, dann übernimmt zuerst das verwalterische Handeln. Das erleben wir in allen Vollzügen. Also wir erleben, das werden wir heute noch sehen: In der Mittelfristigen Finanzplanung ist der ganz große Schwerpunkt auf unseren inneren Umbauprozess gelegt. Das hat seine Gründe. Wir bekommen in Diskussionen auch mit: In Bezirkssynoden geht es immer wieder um die Aufstockung der Kirchenpfleger-Deputate, da kommt Navision, da kommt die Umsatzsteuer. Das ist alles ganz selbstverständlich. Wie passt das mit unseren Posterioritäten-Diskussionen zusammen?

Schließlich möchte ich auf das sehr wichtige Kriterium „Ehrenamtliche stärken“ eingehen. Mein Problem ist im Moment: Wir sind doch längst in einer aktiven Sparpraxis. Wir diskutieren noch und währenddessen wird schon kräftig gespart. Und die Kommunikation bleibt auf der Strecke. Wir haben alle eine Mail bekommen von den Evangelischen Frauen in Württemberg (EFW). Die evangelischen Frauen haben anscheinend nicht mitbekommen, dass die Rücklagen im Zusammenhang mit der Umstellung auf die Doppik eingezogen werden. Wie kann das sein? Es wäre doch eigentlich ein Desiderat, Ehrenamtliche zu stärken und dort rechtzeitig gute Kommunikation zu leisten. Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass wir uns in dieser schwierigen Situation nicht auseinanderdividieren, aber dass wir auch unseren Ansprüchen in der Umsetzung gerecht werden. Vielen Dank. (Beifall)

**Söhner, Johannes:** Liebe Brüder und Schwestern! Ich will einmal auf das eingehen, was Tobias Geiger und Matthias Hanßmann gesagt haben. Ich fand das schon einmal interessant: Faktencheck. Ich sage einfach einmal so – ich komme eher von der Basis; so rede ich wahrscheinlich auch eher: Ich kriege mit, dass es immer weniger Kindergruppen gibt, dass Kindergruppen und Seniorengruppen gestorben sind; viele Gruppen gehen gerade zugrunde – leider auch durch die aktuelle Situation.

Das Schlimme an der Realität ist: Es passiert gerade viel Rückschritt durch die Austritte. Dann, das hat meine Kollegin gerade schon gesagt, werden die Rücklagen für die freien Träger, das bAV überraschenderweise gekürzt. Ich weiß das von mir, die wurden einfach eingezogen. Die Stimmung, Herr Hanßmann, ist in der Kirchengemeinde gerade nicht unbedingt positiv; vielleicht ist es bei Ihnen anders, aber die Stimmung ist negativ. Wenn dann noch der Oberkirchenrat kommt und sagt, die Rücklagen wer-

den genommen, dann erzeugt das einfach eine schlechte Stimmung.

Als Unternehmer, weil viele diese auch als Beispiel nehmen – ich bin auch Unternehmer –, sage ich: Wenn alles so negativ ist, dann wird man entweder insolvent oder man investiert. Deswegen bin ich einfach der Meinung: Wir müssen investieren, und ich bin überrascht, dass niemand außer der Offenen Kirche klar gesagt hat, wir müssen investieren. Die anderen sagen, wir müssen schon, aber niemand sagt ganz konkret, ob wir jetzt sparen oder investieren sollen. Offene Kirche sagt ganz klar, wir wollen investieren, weil gerade wirklich eine negative Stimmung in der Kirchengemeinde ist. Dafür braucht es auch einfach Mut, dass wir von oben sagen – wir, die die Gelder haben: „Wir investieren.“

Deswegen möchte ich heute meine Rede auch gern mit dem Spruch aus Matthäus beenden: „Sehet die Vögel und den Himmel an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie?“ Ich glaube, das sind wir. Deswegen lasst uns investieren! Danke. (Beifall)

**Plümicke, Prof. Dr. Martin:** Frau Präsidentin, liebe Synodale! Ich möchte zwischendurch in der Debatte auf drei Beiträge, die sich auf mein Gesprächskreisvotum beziehen, eingehen.

Zunächst zu Ihnen, Herr Werner, zwei Stichpunkte: Okay, ich nehme den Begriff „Depressivität“ zurück, ich ersetze ihn durch „Mutlosigkeit“. Ich möchte anhand eines Beispiels erläutern, was ich damit meine: In den Zeiten der Wahlvorbereitung war ich in vielen Kirchengemeinden. In einer mittelgroßen Gesamtkirchengemeinde kam ich nach dem Gottesdienst mit dem Vorsitzenden ins Gespräch. Er sagte: „Na ja, eigentlich kommen wir mit dem Geld ganz gut hin, so schlimm ist es eigentlich [nicht].“ Dann habe ich ihn ganz erstaunt angeschaut und gefragt: „Sagen Sie mal, gibt es bei Ihnen keine Ansätze für Jugendarbeit, bessere Gemeindediakonie oder was auch immer?“ Dann schaut er mich ganz groß an und sagt: „Wenn man so weit denken darf, dann hätten wir genug Möglichkeiten, unsere Gemeindegemeinschaft auszubauen.“ Das ist das, was ich meine. Wir haben eigentlich schon verinnerlicht, dass wir nur noch kürzen dürfen. Wir sind gar nicht mehr bereit dazu, neue Ideen zuzulassen. Darum geht es mir, dass wir wieder in diese Richtung denken.

Dann zum Thema „Finanzierung der Pensionen aus dem Haushalt“: Es ist schon ein bisschen seltsam. Wir geben jetzt jedes Jahr 60 Mio. € in die Pensionen der Zukunft. Was ist es anderes, als Geld aus dem Haushalt zu entnehmen, um es für Pensionen zu benutzen. Da muss ich doch sagen: Wir haben jetzt keine Überschüsse, weil wir das Geld in die Rücklage, in den Versorgungsfonds legen, um dann zu sagen, dadurch müssen wir die Pensionen nicht aus dem Haushalt finanzieren. Wir entnehmen jetzt gerade jährlich 60 Mio. € aus dem Haushalt für die Pensionen. Also, die Argumentation kann ich so nicht akzeptieren.

Dann Matthias, danke: Ich wollte provozieren, das stimmt; ich wollte aber nicht um des Provozierens willen provozieren, sondern weil ich einfach glaube, dass wir



(Plümicke, Prof. Dr. Martin)

noch einmal diskutieren müssen. Liegen wir wirklich mit der Strategie, die vom Oberkirchenrat vorgegeben wird, richtig? Lieber Tobias Geiger, die Offene Kirche hat nicht die Weisheit gepachtet, aber wir wollen anregen, dass wir darüber reden, dass wir miteinander die Weisheit an dieser Stelle finden.

Dann ein Letztes, Matthias Hanßmann: Ich glaube, du hast mich ein bisschen missverstanden. Ich habe nicht die Kriterien kritisiert, sondern ich habe ausdrücklich gesagt, wir haben die Kriterien im Konsens erarbeitet. Dazu stehe ich auch. Ich habe dann aber gesagt: Wir werden mit diesen Kriterien – so wie es der Oberkirchenrat auch sieht – vermutlich nicht kürzen können, weil wir eigentlich das Gesamtbild der Kirche beschrieben haben, das richtige Gesamtbild beschrieben haben. Da wird es jetzt schwierig, zu sagen, was wir streichen wollen, wenn wir das Gesamtbild beschrieben haben. Das erlebe ich auch in dieser Debatte wieder. Lieber Christoph Schweizer, danke, du hast dich für die Bildung eingesetzt. Ich sehe Rainer Köpf, der sich für die Kirchenmusik eingesetzt hat. Ich erlebe dich, Thorsten Volz, du hast dich für den Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA) eingesetzt. So ist es. Wir haben unsere wichtigen Aufgaben, mit denen wir Menschen erreichen. Die können wir wirklich nur dann kürzen, wenn wir am Abgrund stehen, und das tun wir einfach nicht.

Deswegen bitte ich einfach noch einmal darüber nachzudenken.

Ein Letztes: Ich bin jetzt über 30 Jahre in ehrenamtlicher Leitungsfunktion in dieser Kirche. Ich habe schon Zeiten erlebt, in denen man wirklich kürzen musste. Wir waren in Reutlingen in der Situation, dass die Gebäude da waren, in denen Decken eingestürzt sind, wir hatten keinen Cent, um zu finanzieren, Heizungen waren kaputt. Glücklicherweise war der Pfarrer gerade ausgezogen. Das waren Situationen, in denen wir wirklich am Abgrund standen. Fragen Sie mal in Reutlingen: Ich war der Erste, der gesagt hat, wir müssen kürzen, wir müssen sanieren; und wir haben es auch hinbekommen.

Eines: Wenn wir wirklich in der Landeskirche an der Stelle stehen, dann werden Sie mich ganz vorn erleben, zu kürzen und hinzustehen und zu sagen, es geht nicht mehr. (Beifall)

**Gohl, Ernst-Wilhelm:** Frau Präsidentin, liebe Synodale! Ich glaube, es wäre in unserer Debatte schon viel gewonnen, wenn wir von den moralischen Ansprüchen, von der moralischen Überhöhung herunterkämen. Auch in der Bewertung, ob es mutlos oder verzagt oder depressiv ist. Ich glaube, das hilft uns alles nicht weiter. So habe ich auch uns im Ausschuss erlebt, dass wir eben gerade nicht moralisierend diskutiert haben, sondern einfach versucht haben, nüchtern unterschiedliche Sichtweisen zusammenzuführen.

Johannes Söhner, du hast das schöne Bibelwort von den Vögeln unter dem Himmel gebracht. Wenn Jesus das sagt, sagt er doch: Ihr seid doch Menschen, ihr sorgt doch voraus, aber übertreibt es mit der Sorge nicht. Ich glaube, das ist unser Dilemma: Wo sollen wir, wo müssen wir sorgen, wie bewerten wir einzelne Kriterien, und wo hat man einfach das Vertrauen, dass es gut wird?

Also, was mir immer hilft, ist, wenn ich mir verdeutliche, dass die Kirche eigentlich immer in der Krise war, laufend Veränderungen unterlag. Allein wenn man überlegt, dass im 20. Jahrhundert Gemeindehäuser gebaut wurden: Das war eine Reaktion auf eine gesellschaftliche Veränderung. In den Fünfzigerjahren hat man sich überlegt, dass Gemeinde eigentlich alle Menschen erreichen muss. Dann hat es die Vollsortimentgemeinde gegeben. Dann kam im Jahr 1968 die Kirchenreformbewegung, aufgrund der man Akademien gebaut hat, weil man gemerkt hat, dass die Ortsgemeinde auch nicht alle Menschen erreicht, der KDA und solche Dienste.

Wenn ich mir das bewusst mache, dann werde ich ein bisschen gelassener und kann mir dann überlegen, wo stehen wir da. Die Kirche geht nicht unter, und wir müssen auch keine Horrorszenarien malen. Aber das ermöglicht mir dann einfach auch, angemessen auf die Situation zu reagieren.

Was mir bei diesen Kirchenreformbewegungen aufgefallen ist, ist, dass man immer mehr von der Sammlung zur Sendung gegangen ist. Mit Blumhardt hat es angefangen, dass man in die Welt geht, Karl Barth oder Bonhoeffer. Vielleicht müssen wir auch jetzt einfach wieder mehr zur Sammlung gehen. Angelika Klingel, du hast von dem Kriterium „Menschen begegnen der Kirche, und Kirche begegnet den Menschen“ gesprochen. Das ist ein wichtiges Kriterium, aber ich denke, es ist auch die Frage – das stellst du auch sicher überhaupt nicht in Abrede –, wo Menschen Gott begegnen. Wir müssen auch wieder die Sammlung überlegen, dass wir aus der Sammlung heraus auch unsere Sendung wieder wahrnehmen können. Das bedeutet nicht, dass wir uns nur um uns selbst drehen.

Weil es zu dieser Frage keine einfachen Antworten gibt, fand ich eigentlich das Arbeiten im Ausschuss gut und würde genau auf dieser Weise im Ausschuss weiterarbeiten. Wir hatten bei uns auch noch den Prozess „Kirche, Gemeinde, Pfarrdienst neu denken“. Die große Chance von diesem Prozess ist, dass man wirklich inhaltlich die unterschiedlichsten Aspekte beleuchtet. In diesem Prozess spielt Günter Thomas auch eine ganz wichtige Rolle, wo es in der Kommunikation vom Evangelium um Glaube, Hoffnung und Liebe geht. Vor diesem Hintergrund können wir dann überlegen, wo wir uns vielleicht wieder mehr auf die Sammlung konzentrieren müssen, dass wir uns unseren Auftrag vergewissern und dann unseren Auftrag in der Welt auch wieder fröhlich wahrnehmen. Aufgrund dieser Haltung habe ich keinerlei Sorge, dass wir für unsere Zeit – wir müssen nicht für die Ewigkeit denken, sondern für die nächste Zeit – auf eine gute Lösung kommen. Vielen Dank. (Beifall)

**Hörnig, Prof. Dr. J. Thomas:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Synode! Meine erste Erkenntnis ist: Offensichtlich gehören TOP 20 und 21 zusammen. Es lässt sich leichter über die Kriterien und Schwerpunkte reden – ich fand die Kriterien der EKD auch höchst unspezifisch; man kann bei allem dafür sein, das ist gar keine Frage –, aber spannend wird es dann, wenn man es in Zahlen gießt. Insofern war ich dankbar für den Beitrag von Prof. Dr. Martin Plümicke. Denn, Herr Geiger, es ist nicht so einfach, wie Sie es darstellen. Es ist nicht so, dass die Kirchensteuer in einem direkten Verhältnis zu den Mitgliedern steht. Sie müssen nämlich schauen, wer Kirchensteuer zahlt. Das ist ein

(Hörnig, Prof. Dr. J. Thomas)

geringer Teil unserer Mitglieder. Das ist keine Beruhigung, aber man muss sozusagen die Zahlen doch etwas genauer lesen, als einfach zu sagen: Soundso viel Leute weniger, ergibt soundso viel Geld weniger. Unsere Kirchensteuer hängt von wenigen Gruppen oder wenigen Milieus ab. Das muss man sich genauer anschauen.

Das Wort „Posterioritäten“ kann ich fast nicht mehr hören. Es ist für mich fast wie ein Unwort. An einem Beispiel ist das sehr deutlich geworden: Corona. Wenn wir aufgeben, dass wir systemrelevant sind – vielleicht nicht unsere Gottesdienste, jedoch unsere Seelsorge –, dann geben wir aber etwas ganz Tiefes auf.

Ich möchte aber auch zwei Beispiele anführen, von denen ich denke, dass wir natürlich schauen und Dinge auf den Prüfstand stellen müssen. Erstens: Doppelstrukturen. Wir haben noch wahnsinnige Doppelstrukturen. Ich bin in der Diakonenausbildung usw. Wenn ich schaue, welche Doppelstrukturen es dort gibt, die jetzt auch wieder aufgestockt worden sind, dann verstehe ich das nicht. Da betreiben auch im Oberkirchenrat die einzelnen Abteilungen sozusagen *pro domo*, für uns. Da muss etwas passieren.

Ein zweiter Vorschlag, der auch von praktischen Theologen kommt: Jede Pfarrerin, jeder Pfarrer soll schauen, dass sie pro Jahr eine Taufe mehr durchführt als geplant. Es gibt Menschen, die ihre Kinder nicht taufen lassen, weil sie kein Geld haben für die Tauffeiern usw. Wir müssen schauen, dass wir so relevant sind, vor allem in der Arbeit mit Kindern, z. B. Konfi 3 (KU3). Wir müssen unbedingt wieder ran; das ist auch eine Frage der Ehrenamtlichen. Wie gesagt, ein Kind pro Jahr mehr und ein Teil der Zukunft wäre gesichert.

Dann noch etwas: Es gibt Punkte, bei denen man nie zu den Posterioritäten kommt, und zwar ist das die Digitalisierung. Zwei Beispiele: Gemeindemanagement – da knirscht es von vorn bis hinten, aber wir müssen ja verändern, digitalisieren, Pipapo; Doppik – manchmal denkt man, die Doppik leitet sich vom Wort „Desaster“ ab. Vor Ort gibt es Leute – auch in Ludwigsburg –, die sagen, wir wissen nicht wie viel Geld wir haben. Das funktioniert hinten und vorn nicht. Es würde kein Mensch sagen, dass da auch unglaublich viel Geld vergraben wird. Das Dezeretat 7 im Oberkirchenrat wächst, wächst, wächst, aber man hat das Gefühl, der Output, in Bezug auf Gemeindemanagement und Doppik, funktioniert nicht. Also, es hat nichts mit Mutlosigkeit zu tun. Vielleicht ist es Inkompetenz. Auch hier gilt: Kirche muss schlanker werden, aber auch professioneller. Solche Dinge müssen einfach funktionieren.

Von dem her: Fröhlich verkündigen, lasset die Kinder zu mir kommen – heute schon hakt der Bibelvers, das ist selbstverständlich –, handelt klug, aber verwaltet auch gut. Da, glaube ich, haben wir ganz schön Nachholbedarf. Und schaut nach euren Strukturen, nach euren Doppelstrukturen. Also, das ist wirklich nicht notwendig. Danke schön.

**Ehrmann, Dr. Markus:** Sehr geehrte Präsidentin, Hohe Synode! In den vergangenen Tagen habe ich häufig gehört, es gehe heute bei diesem Tagesordnungspunkt um Kriterien der Posteriorisierung. Das finde ich fatal, denn es geht um Kriterien der Posteriorisierung und der Priorisie-

rung. Mir ist wichtig, dass es dabei vor allem auch um die Haltung geht, wie wir an das Thema herangehen. Wollen wir auch mit diesen Kriterien – ist es überhaupt noch möglich? – alles einigermaßen erhalten? Es schaut jeder, dass seine Felle nicht wegschwimmen. Oder schauen wir nach vorn und freuen uns auf die Zukunft? Fragen wir uns: Was ist unser Auftrag? Wo müssen wir vielleicht nicht mehr präsent sein? Aber worin investieren wir? Mir ist wichtig, dass wir sagen, wo wir investieren. Denn ich bin auch ein bisschen unternehmerisch. Und mit „wir“ meine ich nicht uns, die Landessynode, in der wir jetzt recht angereicht diskutieren, oder den Oberkirchenrat, sondern mit „wir“ meine ich die Menschen vor Ort und die Gemeinden und die Gruppierungen.

Wenn nur wahrgenommen wird, dass alles zurückgeht, dass alles schlechter wird, wenn ich wie letzten Sonntag höre, was mir bei einem Gemeindebesuch gesagt wird: „Wir sind schon gespannt und in Sorge, was jetzt als Nächstes aus Stuttgart auf uns zukommt und was uns wieder weggenommen wird“, dann erlebe ich zumindest vor Ort schon Verzagtheit und auch Unmut. Deshalb ist es wichtig, in dieser Debatte möglichst früh die Gemeinden und Einrichtungen mitzunehmen, dass sie trotz aller Kürzungsdiskussionen und den entsprechenden schmerzhaften Entscheidungen vor Ort auch fragen: Wo ist unser Auftrag? Denn wir hier und wir vor Ort sind als Kirche Jesu Christi in jedem Fall eine Kirche der Hoffnung und der Möglichkeiten. Ich wünsche mir, dass wir diese Haltung vor Ort haben. Danke schön. (Beifall)

**Keitel, Gerhard:** Werte Präsidentin, werte Mitsynodale, liebe Mitglieder des Oberkirchenratkollegiums! Wollten wir nicht über Schwerpunkte reden? Wir reden ganz viel über Kürzungsdiskussionen. Ich höre aus den verschiedenen Voten sehr viel Einigkeit. Wir wollen Verantwortung jetzt im Inhalt haben, und wir wollen alle, alle Gesprächskreise, Verantwortung übernehmen für die Zukunft – auch für die Pensionen.

Lassen Sie uns doch Strukturen prüfen, um die Inhalte von dieser vermaledeiten Kürzungsdiskussion abzukoppeln. Denn dafür sind wir da. Denn Kirche steht für Inhalte und deren Vermittlung, und nicht für Strukturdebatten und Sonstiges. Mich ärgert das zunehmend. Ich höre ganz viel – lassen sie es mich hässlich formulieren – „Panik“ oder – lassen Sie es mich freundlich formulieren – „Sorge“, aber wir sind mitten oder am Ende einer Pandemie. Wollen wir vielleicht einmal kurz innehalten und sagen: Lassen Sie uns Zeit nehmen, darüber nachzudenken. Ja, wir wissen nicht, wie es ist, Frau Keller, wir hoffen, dass es ein V ist. Ich glaube, das hoffen wir alle. Aber ich würde mich über mehr Mut freuen. Da haben wir eine unterschiedliche Sicht der Dinge. Ich höre hier sehr viele „Fensterreden“ – so nennt man es im politologischen Sinn. Lassen Sie uns doch wieder zurückkehren an die Arbeit in den Ausschüssen.

Ich plädiere für ein Gespräch miteinander und unterstütze ganz ausdrücklich die Voten von Herrn Gohl und von Herrn Böhler, dass wir aufeinander zugehen und mutig sind und auch mutig werden, damit der Inhalt vorankommt.

Ich möchte mit einer Vision schließen: Vor 69 Jahren ist das Land Baden-Württemberg gegründet worden. Die Grenzen unserer Landeskirche sind politische Grenzen.

(Keitel, Gerhard)

Vor 200 Jahren – unser Landesbischof ist gestern zum Festakt gegangen – hat es Baden geschafft, eine Kirchenunion zu gründen. Wollen wir vielleicht einmal ein bisschen größer denken, unsere Strukturen den politischen anpassen und dann Geld freimachen, damit unsere Inhalte weiter strahlen können? Dafür stehen wir doch alle als Kirchenparlament, und daran möchte ich uns alle einmal gemeinsam erinnern. Vielleicht können wir dann das Kriegsbeil ein bisschen stärker begraben und wieder zurückkommen auf das, wofür wir stehen: die Kirche Jesu Christi zu sein und kein Laden, der sich über Dinge streitet, über die es sich echt nicht lohnt zu streiten. Schnell Strukturen ändern, den Inhalt stark machen. Vielen Dank. (Beifall)

**Präsidentin Foth, Sabine:** Vielen Dank. Wir haben einen Antrag zur Geschäftsordnung, und zwar den Antrag zum Schluss der Rednerliste durch den Synodalen Kai Münzing. Darüber müssen wir jetzt kurz abstimmen. Wer stimmt diesem Antrag zu? Das ist die überwiegende Mehrheit. Damit ist die Rednerliste geschlossen. Ich habe als Letzte auf der Rednerliste die Synodale Dr. Schöll.

Dann hören wir jetzt als Nächsten den Synodalen Tobias Geiger.

**Geiger, Tobias:** Frau Präsidentin, Hohe Synode! Ich habe jetzt ganz oft die Fragen gehört: Wo geht es voran? Wo reagieren wir auf die beschriebenen Krisen? Dann habe ich von einem der Vorredner gehört, was ich auch schon gesagt habe: TOP 20 und 21 gehören zusammen. Jetzt möchte ich einfach die Mitsynodalen, die das Vorwärtsgen vermisst haben, bitten, die Maßnahmenanträge zum Mittelfrist zu hören und uns dann zurückzumelden, ob wir hier wirklich stehen bleiben oder ob wir dieses Jahr in der Mittelfrist nicht wirklich den Versuch haben, vorwärts zu gehen und genau das zu machen, was hier angemahnt wird.

Lassen Sie uns die Mittelfrist anschauen, lassen Sie uns dann hier auch debattieren. Aber wir wollen uns doch auch selbst eine Chance geben. Danke. (Beifall)

**Klein, Michael:** Frau Präsidentin, Hohe Synode! Bei unseren großen Reden über die Zukunft habe ich mich jetzt als Jüngster in unserer Runde doch noch kurz herausgefordert gesehen, etwas zu sagen. Es fällt mir ehrlich gesagt schwer, die wirtschaftliche und finanzielle Entwicklung der nächsten Jahre und Jahrzehnte abzuschätzen und irgendwie ein Gefühl dafür zu gewinnen, welche Prognosen stimmen, obwohl ich zugeben muss, dass ich auch ein gewisses Vertrauen habe, dass die Leute im Oberkirchenrat mit der entsprechenden Fachkompetenz vielleicht entsprechende Ahnung davon haben oder vernünftig damit umgehen.

Ich habe mich jetzt im Blick auf die Zukunft gefragt, ob wir nicht davon reden können, dass auch das Sparen und Zurücklegen ein Investieren ist. Ein Investieren in die Gemeinden in 30 Jahren und in 40 Jahren. Wenn unser Herr Jesus Christus bis dahin noch nicht wiedergekommen ist, dann gilt sein Auftrag immer noch. Ich möchte es nicht als ein Investieren in den Beamtenstatus der Pfarrerschaft oder irgendwelche Gehaltsvorstellungen verstehen. Daran

will ich mein Herz wirklich nicht hängen, sondern dazu einladen, dass wir das auch ein bisschen mehr sehen können als eine allgemeine Grundlage für die Gemeindearbeit und für das, was vor Ort geschehen kann – in welcher Form das dann auch rechtlich und strukturell sein wird. Wir wissen nicht, welche Veränderungen wir noch finden.

Ich wünsche mir auch die Debatte darüber und bin sehr gespannt, wenn wir diese mutigen und vielleicht auch schmerzhaften Fragen angehen. Aber insgesamt dürfen wir das Zurücklegen von Geld für in 30 Jahren nicht einfach als Nichtinvestition ansehen, wenn wir doch sehen, dass wir auch dann noch vor den gleichen Aufgaben stehen werden. Vielen Dank. (Beifall)

**Direktor Werner, Stefan:** Vielen Dank, Frau Präsidentin Foth. Ich kann mich kurzfassen, weil Herr Klein mit seinen Worten einiges von dem gesagt hat, was ich auch noch einmal starkmachen wollte. Es hängt von uns ab, ob wir alle Überlegungen, die wir jetzt anstellen, unter der Überschrift „Wegnehmen, kleiner werden, depressive Haltung“ fassen oder ob wir stärker die Überschrift „Gestalten“ wählen.

Zweite Bemerkung: Die Überlegungen, die das Kollegium jetzt in die Debatte einbringt, haben sehr stark damit zu tun, darüber nachzudenken, ob wir Arbeitsfelder anders organisieren können und dabei auch etwas sparen können. Es sind eigentlich keine Vorschläge dabei, wo einfach nur irgendetwas gestrichen wird.

Dritte Bemerkung: Bei meinem Beitrag vorhin zu den Pensionsrücklagen ist mir schon klar, dass eine Stärkung dieser Rücklage jetzt aus dem Haushalt finanziert werden soll, aber es geht mir halt um den Aspekt der Generationengerechtigkeit. Wenn wir in zehn Jahren, so wie es jetzt ist, 50 % der Pensionslasten aus den Rücklagen bestreiten können – damit sind wir im EKD-Vergleich im hinteren Drittel; das muss uns bewusst sein –, dann ist das eine größere Belastung für die Generation von Herrn Klein und anderen, den Rest aus dem Haushalt bestreiten zu müssen, als wenn wir eine Quote von 70 % oder höher schaffen. Manche Landeskirchen sind knapp vor den 100 %. Diese Last hat dann eine künftige Generation, die in der Kirche Verantwortung trägt, schon einmal nicht zu bestreiten. Das ist der Gedanke, den ich vorhin deutlich machen wollte. Danke. (Beifall)

**Koepff, Hellger:** Frau Präsidentin, liebe Mitsynodale! Ich wollte mich eigentlich als Vorsitzender des Theologischen Ausschusses in dieser Debatte, in der es darum geht, wie es weitergeht, zunächst nicht zu Wort melden, weil ich – ich sage es einmal ein wenig polemisch – mit der theologischen Soße über Kürzungen Schwierigkeiten habe. Aber ich habe es jetzt doch aus zwei Gründen getan.

Der eine Grund: Ich fand den Prozess im Sonderausschuss und auch im Theologischen Ausschuss richtig gut, dass wir das, was uns geschenkt ist, den Kriterien für das, was wir tun, voranstellen und dass es immer mitformuliert ist. Denn das ist die Basis.

Damit komme ich auch zu meinem zweiten Punkt, nämlich zu Günter Thomas, den du, Ernst-Wilhelm Gohl,



(**Koepff, Hellger**)

zitiert hast. „Kirche von der Zukunft her denken, die Gott für uns vorhat, deswegen müssen wir nicht alles selbst machen, sondern können Gott auch etwas zutrauen.“ Ich versuche das einmal ein wenig zusammenzufassen. Ich habe mich ja intensiv mit seinen Büchern beschäftigt. Aber in den Rückmeldungen, die ich auf meine Rezension in „Zeitzeichen“ bekomme, gerade auch aus unserer Landeskirche, wird jetzt deutlich, dass das Denkmuster von Günter Thomas, das ich völlig teile – das Entscheidende macht Gott, und wir müssen das nicht selbst machen –, in der theologischen Debatte offensichtlich dafür genutzt wird, um gesellschaftspolitische und andere Bereiche eher als uneigentlich einzuordnen und infrage zu stellen. Darauf wurde ich in den letzten Wochen häufiger angesprochen. Günter Thomas hat gewisse Anhaltspunkte dafür. Das ist nicht zu bestreiten. Aber, liebe Schwestern und Brüder, wenn ich mich freue, dass es einst bei Gott gut wird, dann kann [ich] doch eigentlich gar nicht anders als jetzt schon die Welt nach menschlichem Vermögen in diese Richtung hin zu gestalten. Deswegen ergibt sich aus unserer eschatologischen Hoffnung, dass wir uns gesellschaftlich engagieren. Und genau das darf nicht auseinandergerissen werden. Ich finde es wichtig, dass wir dieses Signal all denen, die mich jetzt wie gesagt angesprochen haben, senden: Für uns gehört eschatologische Hoffnung auf das Heil und das, was wir hier gesellschaftlich tun, aufs Engste zusammen. Vielen Dank. (Beifall)

**Schöll, Dr. Gabriele:** Ich möchte noch einmal die Resolution der Evangelischen Frauen aufgreifen. Sie hat mich nicht mehr losgelassen, weil ich denke, dass sie beispielhaft für das steht, was uns bei den anstehenden Kürzungen und Einsparungen immer wieder bevorstehen wird. Ich möchte gern daraus zitieren, sie schreiben: „Wir stellen uns unserer Verantwortung in notwendigen Veränderungen, erwarten aber, dass unsere Kompetenz ernst genommen wird.“ Und weiter: „Strukturelle und finanzielle Alternativen müssen gefunden sein, bevor Grundlagen entzogen werden.“ Am Schluss schreiben sie: „Wir erwarten eine Kommunikation, die der Bedeutung von Frauen“ – da kann man jeden anderen Bereich einsetzen – „für die Kirche Rechnung trägt, und transparente Entscheidungskriterien.“

Ich denke, wir und alle von der Gemeindebasis haben verinnerlicht, dass wir sparen müssen. Aber wie Dr. Antje Fetzter und Johannes Söhner es angesprochen haben, kommt es doch sehr darauf an, wie mit den von Kürzungen oder Einzug von Rücklagen Betroffenen umgegangen wird. Es ist doch selbstverständlich und allgemein Usus, dass im Vorfeld mit den Betroffenen gesprochen wird. Dann kann auch rechtzeitig darüber gesprochen werden, und vielleicht können dann auch andere Wege der Finanzierung für Gruppen und Projekte gefunden werden. Aber es muss mit den Betroffenen geredet werden. Darum bitte ich doch sehr. Am besten im Vorfeld. Dann sind die Betroffenen auch nicht verletzt, sondern können und werden mutig gemeinsam nach Lösungen suchen, im Vertrauen auf unseren himmlischen Vater. Danke. (Beifall)

**Präsidentin Foth, Sabine:** Vielen Dank. Wir sind am Ende der Aussprache angekommen. Ich danke allen für die engagierte und damit auch spannende Debatte.

Bevor wir jetzt gleich zur Beschlussfassung kommen, frage ich noch einmal ganz kurz Herrn Direktor Werner, ob er noch einmal kurz das Wort möchte, und am Schluss dann die stellvertretende Vorsitzende Maike Sachs.

Direktor **Werner, Stefan:** Nein, danke, Frau Präsidentin.

**Sachs, Maike:** Ich will nichts weiter ergänzen, ich danke nur für die lebhafte Debatte und bin auch froh über das Protokoll, in dem wir dann die vielen Aspekte auch noch einmal sehen können. Vielen Dank.

**Präsidentin Foth, Sabine:** Vielen Dank, Maike. Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag Nr. 34/21, der vorhin durch die stellvertretende Vorsitzende des Sonderausschusses eingebracht worden ist. Wir haben noch kein Abstimmungstool, weswegen es vielleicht wieder ein bisschen dauert. Ich frage als Erstes: Wer kann diesem Antrag nicht zustimmen? Wer enthält sich? Wer stimmt zu? Gut, die Stimmabgabe läuft zwar noch, aber es ist auf jeden Fall schon die überwiegende Mehrheit, die diesem Antrag zugestimmt hat, bei bisher einer Enthaltung.

Ich danke allen, auch für die Beratungen. Sie alle haben auch noch in den Geschäftsausschüssen darüber diskutiert. Es war ja nicht nur die Arbeit des Sonderausschusses. Vielen herzlichen Dank dafür. Ich bin gespannt, wie der Weg weitergeht.

(Unterbrechung der Sitzung von 11:13 Uhr bis 11:45 Uhr)

**Stellv. Präsident Eißler, Johannes:** Liebe Synodale! Herzlichen Gruß auch an alle, die uns via Livestream verfolgen. Wir sind eine halbe Stunde hinter unserem Zeitplan. Wir kommen jetzt zu Tagesordnungspunkt 21: **Mittelfristiger Ergebnis- und Finanzplan 2021-2025.**

Wie der Tagesordnung zu entnehmen ist, nehmen wir als Synodale diese Mittelfristige Finanzplanung lediglich zur Kenntnis. Gestern haben wir unter TOP 10 dem neuen Verfahrensvorschlag zugestimmt, mit dem nun vorgesehen ist, aufgrund der beschlossenen Eckwerteplanung eines jeden Jahres auch die Mittelfristige Finanzplanung zu beschließen. Dies soll, so die Überlegungen, zu einer noch engeren Verquickung von synodalen Interessen und Überlegungen mit den Planungen des Oberkirchenrats führen.

Als Erster berichtet Finanzdezernent Oberkirchenrat Dr. Kastrup und bringt den Mittelfristigen Ergebnis- und Finanzplan 2021-2025 ein. Dazu gibt es auch eine PowerPoint-Präsentation. Sie finden diese im Synodalportal.

Nach diesem Bericht werden wir das Mittagsgebet halten, danach werden wir noch den Bericht des Vorsitzenden des Finanzausschusses, Herrn Geiger, hören, der Stellung zu den Anträgen Nr. 70/20, Nr. 06/21 und Nr. 18/21 nimmt.

Aber zunächst Herr Oberkirchenrat Dr. Kastrup, bitte. Er kommt sofort. Dann kann ich noch sagen: In den Anträgen, die im Bericht von Herrn Geiger vorkommen, ging es um Folgendes: Antrag Nr. 70/20 behandelt die Verlängerung des Projektzeitraums der Projektstellen „Friedens-



**(Stellv. Präsident Eißler, Johannes)**

bildung“ beim Pädagogisch-Theologischen Zentrums (PTZ) in Birkach, Antrag Nr. 06/21 behandelt die Ausfallfinanzierung kirchlicher Tagungshäuser in der Trägerschaft von Kirchenbezirken und Antrag Nr. 18/21 behandelt den Verteilbeitrag an die Kirchengemeinden im Haushaltsjahr 2022, also um die Höhe dieses Verteilbeitrags. Wir werden danach die Mittagspause haben. Nach der Mittagspause gibt es die Aussprache und zunächst die Gesprächskreisvoten. Falls es Änderungsanträge zu den oben genannten Anträgen geben sollte, wäre es wichtig, diese zu Beginn der allgemeinen Aussprache zu stellen. Herr Dr. Kastrup ist jetzt da, ich bitte Sie um Ihren Bericht. Vielen Dank.

Oberkirchenrat **Kastrup**, Dr. Martin: Vielen Dank, dass ich bei Ihnen sprechen darf. Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Synodale!

„Wer mit seiner Umgebung identisch sein möchte, ist nicht mehr identifizierbar. Die Antwort auf Gleich-Gültigkeit ist Gleichgültigkeit“ – Günter Thomas (Im Weltabenteuer Gottes leben, S. 28).

Günter Thomas fordert in seinem neuen Buch „Im Weltabenteuer Gottes leben“, dass wir uns stärker auf unseren Markenkern konzentrieren und uns nicht verzetteln. Konzentrieren auf das, was uns einmalig und unverwechselbar macht als Kirche, und speziell als Evangelische Kirche identifizierbar. Hier sollten wir seiner Meinung nach unsere Kraft hineinlegen, um wirksam zu bleiben, um Menschen für unseren Glauben zu begeistern und um unsere Krise zu meistern, die da ist und die wir nicht allein auf die gesellschaftlichen Veränderungen schieben dürfen.

Folie 1 und 2

Auch als Finanzdezernent finde ich diesen Ansatz spannend, weil es ihn auch in der Wirtschaft gibt.

Was in der Kirche die Theologie ist, sind in Unternehmen und Organisationen strategische Elemente wie Vision, Leitbild und Mission. Strategiekrisen werden oft – auch in Unternehmen – nicht wahrgenommen, auch personelle Schwächen werden gerne ausgesessen. Erst wenn Prozesse und Strukturen nicht mehr funktionieren und insbesondere die Finanzmittel knapp werden, nimmt man die Krise richtig wahr und greift dann im Idealfall durch.

Mit Prozessverbesserungen und -vereinfachungen kann man gegebenenfalls operative Probleme und damit auch finanzielle Probleme reduzieren. Das Grundproblem bleibt aber die strategische Krise. Sie gilt es, wahrzunehmen, anzugehen und im Idealfall zu beseitigen.

Folie 3

Geht man sie nicht an, greift die Strategiekrise immer stärker auf den Zustand eines Unternehmens über. Zunächst gehen dann Erträge zurück – in der Analogie wären es bei der Landeskirche die Kirchensteuern –, und nach Verzehr der Rücklagen tritt eine Liquiditätskrise, also eine Zahlungskrise, als finale Stufe ein. Bei der Kirche würde sich dies vor allem darin äußern, dass die vertraglich vereinbarten Gehälter, Bezüge und Pensionen nicht mehr bezahlt werden könnten.

Je später man also handelt, desto schärfer sind die Eingriffe in eine Organisation und desto schwerer ist der Turnaround. In der Regel kommt zunächst ein neuer Re-

strukturierungsvorstand, der versucht, die Wende zu schaffen. Gelingt dies nicht, wird der Umbau komplett in die Hände eines externen Insolvenzverwalters gelegt, der die Leitungsorgane entmachtet und eine eigene Agenda durchzieht, um den Schaden bei den Gläubigern zu minimieren.

Dies alles wird bei einer öffentlichen Körperschaft wie der Kirche so nicht passieren. Aber etwas würde passieren. Insofern ist es gut, wenn wir frühzeitig handeln. Wir merken, dass uns die rückläufigen Kirchensteuern unserer Kirchenmitglieder zwingen, den Gürtel enger zu schnallen. Auch wenn die nominale Kirchensteuer bis auf das letzte Jahr kontinuierlich gestiegen ist, haben wir real eine Seitwärtsbewegung, die bei zum Teil steigenden Belastungen nicht mehr einfach zu schultern ist. Wir sind sozusagen ganz am Anfang einer Ertragskrise und spüren die Auswirkungen der strategischen Krise. Wir haben Zeit zu handeln, aber wir müssen auch handeln.

Denn:

Folie 4

1. Die Austritte aufgrund von internen und externen Gründen gehen weiter und steigen sogar tendenziell. Sie sehen das an der aktuellsten Variante aus dem Jahr 2019, die noch tiefer liegt als die Durchschnitte der bisherigen Basisvarianten.

Folie 5

2. Sichtbare Kirchensteuereinbrüche folgen den zahlreichen Austritten jüngerer Mitglieder verzögert, weil deren Gehälter mit dem Lebensalter erst ansteigen und sich die finanzielle Lücke daher erst allmählich vergrößert. Wir haben viele Austritte bis 30, das interessiert uns aber aufseiten der Kirchensteuer erst einmal nicht, weil die Personen relativ wenig verdienen, aber sie fehlen uns eben auch in den 40ern und 50ern.

Folie 6

3. Die Babyboomer-Generation, die zahlenmäßig stärkste Generation, steht vor dem Ruhestand. In der Folge werden ihre Kirchensteuerbeiträge deutlich sinken, da die Pensionen auch deutlich niedriger sind.

Folie 7

4. Die pro Kopf gezahlte Kirchensteuer stieg in den vergangenen Jahren deutlicher als die Einkommen an – Herr Geiger hat es bereits angesprochen –, steigt weiter und kann die Neigung auszutreten deutlich erhöhen. Ich will das hier jetzt nicht in aller Öffentlichkeit ausführen.

Diese Trends sind objektiv vorhanden, stabil und unabhängig von rein finanziellen, konjunkturellen oder steuerrechtlichen Entwicklungen, die diesen Basistrend nur mildern oder verschärfen, aber nicht dauerhaft kompensieren können.

Entsprechend weitsichtig hat der Oberkirchenrat seine Mittelfristige Finanzplanung ausgelegt: Bereits im Februar haben wir die grundlegenden Eckwerte vorgestellt, weil sie von den Bewirtschaftenden in der Landeskirche, den Verwaltungsstellen und den Kirchengemeinden, als Basis für ihre Planung 2022 so früh wie möglich benötigt werden.

(Oberkirchenrat **Kastrup**, Dr. Martin)

Folie 8

Bei den Kirchensteuern wurde Anfang des Jahres, im Februar, noch von einer langsameren wirtschaftlichen Erholung ausgegangen.

Gründe waren:

- Die Erwartung von Spätfolgen der Corona-Krise: Die Finanzen in vielen Unternehmen und eigentlich auch bei der öffentlichen Hand sind erschöpft.
- Die Reaktivierung des ausgesetzten Insolvenzrechts führt zu steigenden Insolvenzen. Auch das war eine Annahme; hat sich bisher noch nicht bewahrheitet. Aber es ist ja auch bereits aus Ihren Kreisen erwähnt worden, dass hier noch etwas auf uns zurollen kann.
- Es bleiben Probleme beim Wiedereinstieg nach Corona in vielen Branchen wie Touristik, Gastronomie, Hotellerie oder Einzelhandel.
- Durch die Digitalisierungswelle im Rahmen von Corona kommt es zu bleibenden Umbrüchen – Sie wissen es selbst genauso wie ich: verminderter Büroraumbedarf, Rückgang von Dienstreisen, Onlineshopping statt Einzelhandel.
- Es gibt auch weiterhin ein Corona-Risiko. Es gibt eine Konsumzurückhaltung der Bevölkerung aufgrund von Ängsten vor möglichen Infektionen und Corona-Wellen.

Allen Unkenrufen zum Trotz scheint die Erholung in Deutschland aber, jetzt aus Sicht der Monate Juni und Juli, zumindest kurzfristig doch schneller zu verlaufen: Erhebliche Nachholeffekte sind entstanden, Auftragsbücher von Fahrzeug- und Maschinenbauindustrie füllen sich auch dank China recht gut, und die Bauwirtschaft hat extrem profitiert. Zudem führt die sichtbar gewordene Vulnerabilität von internationalen Just-in-time-Lieferketten zu einer Repatriierung einzelner Prozessschritte – das ist insbesondere in Zusammenhang mit Masken oder mit Impfstoff evident – oder ganzer Produktionen und hat Inlandsinvestitionen und Arbeitsplatzaufbau in Deutschland zur Folge.

Allerdings wird die hiesige Kostenstruktur vermutlich zu deutlicheren Preissteigerungen bei vielen Produkten und damit zu einer Inflation führen. Verschärfend wirken ein weltweiter Mangel an zahlreichen Rohstoffen und Vorprodukten wie Speicherchips sowie steigende Abgaben und Steuern zur Förderung eines umwelt- und klimagerechteren Verbraucherverhaltens. Es kann daher passieren, dass ein nominal stärkeres Wachstum von höherer Inflation weitgehend aufgezehrt wird.

Folie 9

An der grundlegenden längerfristigen Prognose, den rückläufigen Mitgliederzahlen und damit der realen Kirchensteuerkaufkraft – Sie erinnern sich an das Bild vom letzten Jahr: das aus dem Ballon entweichende Helium –, ändert sich aus unserer Sicht daher nichts.

Folie 10

Dies heißt sich mit der gegenwärtigen Kostenentwicklung. Sollten wir in der Landeskirche im engeren Sinne wie in den vergangenen Jahren weiterfahren, also steigende Personalkosten von ca. 2,5 % pro Jahr und steigende Sachkosten von etwa 1,7 % pro Jahr produzieren, so würden – violett dargestellt, die längsten Balken –, unsere

landeskirchlichen Aufwände bis 2025 auf etwa 782 Mio. €, also um ca. 50 Mio. €, innerhalb der nächsten fünf Jahre – bis 2025 eigentlich in den nächsten dreieinhalb Jahre – steigen.

Nun gehen in den kommenden Jahren viel mehr Pfarnerinnen und Pfarrer in Ruhestand, als wir an Hochschulabsolventen wieder einstellen können. Dies entlastet uns, wie die blauen Balken zeigen. Mit 757 Mio. € bis 2025 steigen unsere Aufwände mit ca. 25 Mio. € nur noch um gut die Hälfte. Allerdings ist sich der Oberkirchenrat bewusst, dass dies nicht ausreichen wird, um die Mitgliederverluste und die mit ihnen zusammenhängenden Kirchensteuerrückgänge abzufuffern. Wie in allen anderen Gliedkirchen und Diözesen ist daher vorgesehen, Kosten aktiv abzusensen, beim Pfarrdienst ist es passiv. Bei den weißen Balken ist dies für Sachkosten und Dienstleistungen mit einem jährlichen Minus von 0,9 % berücksichtigt. Andere Kostenpositionen – Versorgungslasten, Gebühren Dritter und verschiedene vertragliche Verpflichtungen, wie z. B. Clearing, EKD-Umlage oder KED-Mittel – können allerdings erst verzögert reduziert werden, sodass die weißen Balken bis 2025 weitgehend stabil bleiben und erst danach absinken.

Folie 11

In der folgenden Grafik wird zusätzlich ein Personalabbau bei Kirchenbeamten und Angestellten von jährlich 1 % unterstellt. Denn es wäre für das Profil von Kirche theologisch-ekklesiologisch schwer verargumentierbar, nur den Pfarrdienst deutlich abzubauen und alle anderen Beschäftigungsgruppen unverändert zu belassen.

Entsprechend sind die erwarteten Aufwände (rote Balken) etwas kürzer als die weißen Balken in der vorherigen Grafik. Das heißt, zu den Einsparungen beim Pfarrdienst sowie bei Sachkosten und Dienstleistungen kommen Kürzungen bei Kirchenbeamten und Angestellten hinzu.

Wenn wir den Aufwand (rote Balken) in sieben große Blöcke aufschlüsseln, ergibt sich folgendes Bild:

(1) Zunehmend fallender Personalaufwand, (2) deutlich steigender Versorgungsaufwand – beides ist dem Ruhestand der innerkirchlichen Babyboomer geschuldet. Zusammen stehen diese beiden Positionen für knapp zwei Drittel des landeskirchlichen Haushalts. Die nächstgrößten Blöcke sind: (3) das Clearing und (4) die Finanzierung gemeinsamer Aufgaben, z. B. EKD-Umlage oder EKD-Finanzausgleich. Es folgen (5) Zuweisungen und Erstattungsleistungen und (6) Sonstige Aufwände. Interessanterweise betrifft der kleinste Posten (7) die Sachkosten und Dienstleistungsaufwände. Das ist der rötliche Balken in der Mitte; da gibt es tatsächlich die geringsten Aufwände bei uns in der Landeskirche. Bei unseren Kirchengemeinden sieht das Bild aufgrund des hohen Immobilienbestandes deutlich anders aus.

Auf der Ertragsseite (blaue Balken) stehen die Kirchensteuern für über zwei Drittel unseres Einkommens. Neben den direkt der Landeskirche zustehenden Kirchensteuern sind die Vorwegabzüge aus dem kirchengemeindlichen Kirchensteueranteil hinzuzuaddieren. Wie sich die Vorwegabzüge zusammensetzen, habe ich Ihnen in der Herbstsynode im neuen Finanzströme-Diagramm erläutert. Sie sehen es aber auch in den Eckwerten unter 4. „Aufgaben der Kirchengemeinden“, da ist es auch noch einmal für die nächsten fünf Jahre aufgeschlüsselt. We-

(Oberkirchenrat **Kastrup**, Dr. Martin)

sentlicher als (4) die Staatsleistungen und Religionsunterrichtsleistungen zusammen und wesentlichler als (5) die sonstigen Erträge, z. B. aus Erlösen der Bildungseinrichtungen und Tagungsstätten, sind tatsächlich (3) die Kassenleistungen der Evangelischen Ruhegehaltskasse für unsere Ruheständler/-innen. Sie übertreffen unsere ebenfalls hohen Beiträge, die im Versorgungsaufwand enthalten sind. Das heißt, es fließt in den laufenden Haushalt durchaus aus dem Versorgungsbereich auch Geld in erheblichem Umfang zurück.

Folie 12

Als wesentlichste Information ist dieser Grafik zu entnehmen, dass bei der erwarteten Kirchensteuerprognose und trotz aller Einsparansätze eine erhebliche Lücke zwischen Ertrag und Aufwand klafft, der nur über Rücklagenentnahmen geschlossen werden kann. Ziel ist es, bis spätestens 2030 einen ausgeglichenen Haushalt zu erreichen. Höhere Kirchensteuereinnahmen – wie gesagt, wir haben dies auf Basis der Prognose im Februar erstellt – würden zu geringeren Entnahmen aus der Ergebnissrücklage führen, können aber in den kommenden fünf Jahren aus unserer Sicht kaum die Lücke schließen.

Noch nicht in der Grafik berücksichtigt – das muss man der Ehrlichkeit halber auch sagen – wurde das mit dem Wechsel von Kameralistik auf Doppik nahende Ende der Töpfchenwirtschaft. Viele Klein- und Kleinstrücklagen – wir sprechen in der Landeskirche von über 400; nicht alle werden aufgelöst, aber viele von ihnen – werden der Ergebnissrücklage zugeführt. Dies verändert zwar nicht den Gesamtbestand der Rücklagen, erhöht aber einmalig die Ergebnissrücklage und verbessert auch für Sie, die Synode, die Transparenz und vor allem auch die Optik der Rücklage. Die genaue Veränderung, vermutlich ein deutlich zweistelliger Millionenbetrag, wird aktuell für die Eröffnungsbilanz erarbeitet.

Werfen wir noch einen abschließenden Blick auf die gesamten landeskirchlichen Rücklagen und Rückstellungen. Trotz der sinkenden Schwankungsrücklagen, also der bereits angesprochenen Ergebnissrücklage, und den auf 10 Mio. € abgeschmolzenen Budgetrücklagen erhofft sich der Oberkirchenrat einen kontinuierlichen Vermögensanstieg über das Jahr 2025 hinaus, weil wir – das ist auch schon oft angesprochen worden – hohen Versorgungsverpflichtungen (Rückstellungen) gegenüberstehen und deswegen unsere Versorgungslücken jährlich um 50 bis 70 Mio. € schließen wollen. Noch einmal, um das klar zu sagen: In der Doppik handelt es sich um Aufwände. Das heißt, die fallen in diesem Jahr an. Das ist etwas anderes als Ausgaben in der Kameralistik, die erst anfallen, wenn die Pensionen ausgezahlt werden. Also, das Rechnen in Ertrag und Aufwand in der Doppik sieht genau vor, die Kosten dann abzudecken, wenn sie auch anfallen. Im Moment entstehen die Verpflichtungen auch jedes Jahr in etwa derselben Höhe. Dies geschieht durch Thesaurierung der Vermögenserträge, aber auch durch jährliche Zuführungen aus dem Haushalt. Also, die 50 bis 70 Mio. € kommen nicht nur durch die Zuführung aus dem Haushalt, aber zu einem wesentlichen Teil. Nur durch die Entnahme dieser Beträge in den noch relativ guten Kirchensteuerjahren der nahen Zukunft werden wir bei stark schrumpfenden Kirchenmitgliedern in der Lage sein, die hohe Anzahl an Pensionären langfristig zu versorgen und damit vor allem dem Pfarrdienst eine nachhaltige berufliche Zukunft zu bieten. Alle Versuche, Rückstellungen

für die Altersversorgung für andere Zwecke verfügbar zu halten, ist ein Sägen an dem Ast, auf dem wir sitzen, weil wir den Pfarrdienst dann tatsächlich dann gefährden, auch die Attraktivität des Pfarrdienstes.

Folie 13 und 14

Die Kirchengemeinden sind durch die Zentralanstellung des Pfarrdienstes bei der Landeskirche im engeren Sinne mit deutlich geringeren Versorgungslasten konfrontiert. Dies entspannt im gemeindlichen Bereich. Allerdings wiegen dort, wie schon erwähnt, die Unterhaltslasten für einen hohen Gebäudebestand sehr viel schwerer. Nur ein begrenzter Anteil der kirchengemeindlichen Haushalte wird im Haushaltsgesetz der Landeskirche sichtbar, aber auch dieser weist ein problematisches Defizit auf:

- Auf der Ertragsseite wandert die zentral eingenommene Kirchensteuer zu 50 % an die Kirchengemeinden. Das ist der dunkelblaue Balken.
- Der eigentliche Verteilbetrag an die Kirchengemeinden liegt aber deutlich darunter. Wesentliche kirchengemeindliche Mittel gehen ab für die bereits angesprochenen Vorwegentnahmen sowie für den Ausgleichsstock, der kirchengemeindliche Mittel in einem Sonderverfahren verteilt. Schließlich ist geplant, 5 Mio. € jährlich zur Versorgungsstiftung zuzuführen. Hier ist der größte Teil der Ansparung für die Kirchengemeinden bereits erfolgt. Es soll aber sichergestellt werden, dass fallende Vermögensverzinsungen – die haben wir leider – nicht zu einer Unterschreitung der 50-prozentigen Absicherung führen.
- Die Schwierigkeit liegt darin, dass anders als bei der Landeskirche im engeren Sinne, die vom Personalrückgang des zentral beschäftigten Pfarrdienstes profitiert, die Kirchengemeinden die bestehende Lücke von über 30 Mio. € jährlich komplett über Einsparungen schließen müssen. Dies wird selbst bis 2030 aus unserer Sicht kaum gelingen. Daher geht die gemeinsame Ausgleichsrücklage stärker als die Ergebnissrücklage der Landeskirche im engeren Sinne zurück.
- Anders als bei der Landeskirche im engeren Sinne werden zugunsten der Kirchengemeinden nur wenige zentrale Sondertöpfchen, z. B. zu 50 % die Rücklage für überproportionale Belastungen aus dem EKD-Finanzausgleich, aufgelöst und der gemeinsamen Ausgleichsrücklage der Kirchengemeinden zugeführt. Nur ein höherer als erwarteter Kirchensteuereingang könnte für Entspannung sorgen. Deshalb haben die meisten Kirchengemeinden zur Vorsorge zusätzlich eigene zweckgebundene Rücklagen aufgebaut. Ich kann erwähnen, dass die Geldvermittlungsstelle aktuell zum ersten Mal über 1 Mrd. € verwaltet.

Zusammengefasst stehen sowohl die Landeskirche im engeren Sinne als auch die Gesamtheit unserer Kirchengemeinden vor erheblichen finanziellen Herausforderungen, die einmal stärker durch die Personalkosten und einmal eher durch den Immobilienbestand geprägt sind. Konsequente Kostensenkungen schaffen Gestaltungsspielräume für zukünftige Generationen von Kirchenverantwortlichen.

Eine dauerhafte Behebung einer Ertrags- oder gar Liquiditätskrise wird allein durch ein verbessertes Finanzmanagement allerdings nicht möglich sein. Solange die



(Oberkirchenrat **Kastrup**, Dr. Martin)

Kirchen in Deutschland es nicht schaffen, die von Thomas angesprochene theologische Perspektive zu verbessern, steht der kontrollierte Sinkflug und die nachhaltige Vermeidung eines wirtschaftlichen Absturzes im Vordergrund der Finanzsteuerung.

Um auf Veränderungen reagieren und Ideen verwirklichen zu können, wird in der Württembergischen Landeskirche aber zusätzlich ein jährliches Mindestbudget freigehalten. Es handelt sich um unsere 8 Mio. € Investitionsmittel, auf deren Verwendung ich abschließend noch eingehen möchte – Herr Geiger wird, glaube ich, auf den einen oder anderen Punkt noch ausführlicher zu sprechen kommen:

- Gut 20 Mio. € sind für die vernetzte Beratung in der Fläche vorgesehen. Es sind die ehemaligen Projekt „SPI“ und „2024Plus“, die in dieser Projektfortentwicklung aufgehen.
- 1,8 Mio. € stehen für den Unterhalt für das Kloster Blaubeuren über zehn Jahre zur Umsetzung der Vereinbarung mit dem Land Baden-Württemberg zur Verfügung.
- Knapp 1 Mio. € nutzen wir für Strukturfragen und Projektcontrolling in der Landeskirche, ihren Einrichtungen und in den Diensten und Einrichtungen sowie das neue Arbeiten in einem neuen Dienstgebäude des Oberkirchenrats.
- Knapp 400 000 € sind für den Aktionsplan gegen Rassismus und Antisemitismus vorgesehen.
- 300 000 € sind für inklusive Quartiersplanung, ein Teilprojekt des PTZ,
- 277 000 € sind zur Erstellung eines Bildungsgesamtplans für die Evangelische Landeskirche und
- 173 000 € sind für die neuen Kommunikationsstrukturen der Landessynode vorgesehen. Sie wissen das besser als ich: Wir müssen den SharePoint sowie ein digitales Abstimmungstool – das ist mindestens schon fünf Mal angesprochen worden – in die Cloud migrieren.

Von den rund 24 Mio. € in der Mittelfristplanung stammen 16 Mio. € für das Projekt „Vernetzte Beratung“ aus Mitteln der Kirchengemeinden. Der Oberkirchenrat bittet darum, die im Strukturfonds Kirchengemeinden bereits zurückgelegten Mittel ab 2023 für dieses Projekt einsetzen zu können, weil es die ursprünglich mit dem Strukturfonds Kirchengemeinden verfolgten Ziele in bestmöglicher Weise umsetzt. Der landeskirchliche Anteil – 20 % oder 4 Mio. € – für das Projekt „Vernetzte Beratung“ kann aus verbliebenen Projektmitteln des Projekts „SPI“ bestritten werden.

Auch für den Unterhalt des Klosters Blaubeuren gibt es eine Gegenfinanzierung. Durch das Einwerben zusätzlicher Drittmittel konnte die Summe von 1,8 Mio. € bei der Sanierung des Ensembles eingespart werden. Diese Mittel werden nun über zehn Jahre gestreckt.

Die Lücke zwischen 2 Mio. € verbleibender Projektanträge und einem Investitionsbudget von 8 Mio. € ermöglicht es, noch einige weitere Maßnahmen hinauszunehmen, wengleich das Umgehen der regulären Planungsprozesse die absolute Ausnahme bleiben sollte, weil außer Konkurrenz sonst das Windhundprinzip in der Kirche um sich zu greifen droht.

Im Einzelnen haben wir zur offiziellen Mittelfristplanung noch ergänzt:

- Knapp 4,5 Mio. € für die Verlängerung von Projektstellen im Dezernat 8, die die vom Projekt „Vernetzte Beratung“ initiierten Baumaßnahmen bis 2030 umsetzen sollen.
- 864 000 € als württembergische Umlage an die EKD für die Stiftung Anerkennung und Hilfe. Hier haben die ursprünglich vorgesehenen Mittel nicht gereicht und die EKD hat sehr kurzfristig den Zusatzbedarf nachgeschossen. Um diese Position kommen wir nicht herum.
- 560 000 € sollen für den Gemeindegkongress eingesetzt werden, dessen Vorbereitungsschritte bereits 2022 beginnen sollen.
- 30 000 € für die Telefonseelsorge kommen zudem im Jahr 2022 aus dem Kirchensteueranteil der Kirchengemeinden – es wurde ja zwischenzeitlich ein Jahr lang aus dem Budget des Dezernats 1 finanziert –, bis die dauerhafte Finanzierung geklärt ist.

Damit liegen wir bei den Investitionsmitteln wieder knapp unter der 8-Mio.-€-Grenze. Dies ist ein großer Erfolg. Ich darf darauf aufmerksam machen, dass der Oberkirchenrat sich sehr darum bemüht hat, das Projektvolumen stark zu reduzieren, sowohl um der Überlastung der Mitarbeitenden entgegenzuwirken als auch um einen klaren Einspar- und Konzentrationswillen zu signalisieren.

Als neue Dauerfinanzierung sind der Ausbau des Büros des Umweltbeauftragten mit einer Stelle für das Klimaschutzmanagement geplant in Höhe von gut 140 000 €, sowie 42 600 € für eine Freistellung von 50 % für die Mitarbeit in der Gesamtmitarbeitervertretung. Die benötigten Mittel werden gleichmäßig aus allen Budgets gegenfinanziert. Das heißt, alle Budgets werden gleichermaßen um diese Beträge gekürzt.

Als letzter Teil der Maßnahmenplanung sind zwei Bauprojekte zu benennen, die aus der Rücklage für Investitionsmaßnahmen (RIM) gespeist werden:

- 743 000 € werden benötigt, weil der Neubau beim Archiv in Möhringen durch verschiedentliche Umplanungen teurer als geplant wird und
- 95 000 € für Sonnenschutzmaßnahmen an der Fachschule für Sozialpädagogik in Reutlingen.

Letztes Jahr habe ich Ihnen in meiner Mittelfrist-Rede mitgegeben:

„Eine langfristige Perspektive zu entwickeln ist derzeit eine enorme Herausforderung, aber gleichzeitig ein Muss, um das man sich als Verantwortungsträger/-in nicht vorbeimogeln kann. Eigentlich ist dafür nur ein Jahr Zeit. Ab sofort braucht es eine geeignete Struktur und Verfahrensweisen, um die Mammutaufgabe zu bewältigen. Parallele Teams, die parallele und unabgestimmte Konzepte entwickeln, um sie dann gegenseitig abzulehnen, sind kontraproduktiv. Es braucht ein arbeitsfähiges Team, eine verantwortungsbereite, kompromissfähige und ergebnisorientierte Arbeitsgruppe mit festen Arbeitsschritten in einem klar getakteten Zeitplan. Startend mit einer Vision für 2030 sind in ihm Prioritäten und vor allem Postrioritäten zu setzen. Davon leiten sich dann alle Umsetzungsschritte ab 2022 ab.“

Wo stehen wir heute?



(Oberkirchenrat **Kastrup**, Dr. Martin)

Das Finanzdezernat hat, wie gewünscht, Zahlen und Statistiken produziert bezüglich Mitgliederentwicklung und langfristiger Kirchensteuerentwicklung. Es gibt eine transparentere Haushaltsdarstellung und eine Zehnjahresprognose für den betrachteten strategischen Zeitraum bis 2030 und einiges mehr. Das Kollegium hat sich auf jährliche Einsparungen von 0,9 % verständigt und eine erste Liste möglicher Einsparungen vorgelegt. Der Sonderausschuss hat eine Kriterienliste erstellt, die als Richtlinie für Prioritäten gelten kann.

Am vergangenen Montag hat zum ersten Mal die AG „Posterioritäten“ getagt. Die Einigung auf eine Vorgehensweise und die Vorstellung der Einsparvorschläge des Oberkirchenrats war ein erster wichtiger Schritt. Besonders schnell sind wir dennoch nicht unterwegs. Ich weise darauf hin, dass die nächste Sitzung, die eigentlich vor den Sommerferien stattfinden sollte, erst für September geplant ist. Wir sollten nicht vergessen, dass Organisationen und Menschen, die nicht bei der Kirche arbeiten, uns vor ihren eigenen Erfahrungshintergründen beobachten und beurteilen.

Von der Geschwindigkeit des Schritts „Entscheidung“ wird abhängen, wie stark wir unsere Rücklagen abschmelzen bzw. in welchem Umfang wir Budgets mit dem Rasenmäher kürzen müssen. Beides ist vermeidbar, wenn wir zum Wohle der Kirche konstruktiv und zügig zusammenarbeiten. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

**Stellv. Präsident Eißler**, Johannes: Vielen Dank, Herr Oberkirchenrat Dr. Kastrup, für Ihren Bericht.

(Mittagsgebet)

**Stellv. Präsident Eißler**, Johannes: Jetzt hören wir den Bericht vom Finanzausschuss. Ich bitte um das Wort von Tobias Geiger.

**Geiger**, Tobias: Herr Präsident, Hohe Synode! Bei unserer Frühjahrstagung habe ich gelernt, dass maritime Bilder in der Synode gut ankommen. So kopiere ich den Kollegen Matthias Hanßmann und werfe ebenfalls Schiffe an die Wand. (Abrufbar unter: [https://de.wikipedia.org/wiki/America%E2%80%99s\\_Cup#/media/Datei:2013\\_America's\\_Cup,\\_race\\_1,\\_mark\\_1.JPG](https://de.wikipedia.org/wiki/America%E2%80%99s_Cup#/media/Datei:2013_America's_Cup,_race_1,_mark_1.JPG))

19. September 2013: Bis zu diesem Tag lag das Oracle Team USA beim 34. Admirals-Cup weit abgeschlagen hinter ihrem Konkurrenten. Das Emirates Team Neuseeland brauchte nur noch einen Sieg, um den prestigeträchtigen Pokal mit nach Hause zu nehmen. Doch dann begann eine unglaubliche Aufholjagd, das Oracle Team gewann alle folgenden neun Rennen und verteidigte den Cup mit einem denkbar knappen 9:8-Gesamterfolg.

Was war geschehen? Der Sponsor Oracle hatte sein Fachwissen als IT-Firma genutzt und 250 Sensoren in das Rennboot eingebaut. Pro Sekunde konnten 40 000 Datenpunkte ausgelesen und ausgewertet werden. Für die Mannschaft war das eine enorme Herausforderung. Sie durfte sich nicht mehr allein auf ihre Erfahrung im Segelsport verlassen und ihren Katamaran wie gewohnt in den Wind bringen. Skipper und Crew sollten den Anweisungen

gen vertrauen, die ihnen ein Computer anhand der 250 Sensoren vorgab. Doch es hat sich gelohnt, sich nicht vom eigenen Wissen begrenzen zu lassen und viele Informationen miteinzubeziehen.

Vernetzung, Verbesserung, Veränderung. Die Württembergische Landeskirche hat keinen Sponsor aus der IT-Branche. Doch wenn wir die Maßnahmenanträge der Mittelfristigen Finanzplanung 2021-2025 anschauen, dann erkennen wir diese drei Stichworte wieder: Vernetzung, Verbesserung, Veränderung. Ich freue mich über diesen Kurs, den Kapitän July, Steuermann Werner und die Bootsmänner und -frauen des Kollegiums eingeschlagen haben. Und ich hoffe, dass auch wir, die Landessynode, mit an Bord sind und dass wir mit unseren Beratungen und Beschlüssen mithelfen, die Segel richtig zu setzen und Fahrt aufzunehmen.

„Vernetzung, Verbesserung, Veränderung“ – lassen Sie mich ein paar Anmerkungen zu einer Reihe von Maßnahmenanträgen machen.

Gemeinde- und Innovationskongress

Einige Synodale hatten letztes Jahr kritisch nachgefragt, warum der Antrag aus der 15. Landessynode nicht in einen Maßnahmenantrag umgesetzt wurde. Jetzt hat das Kollegium nachgesteuert und in einem Gesprächsprozess mit einigen der Antragsteller eine vielversprechende Konzeption vorgelegt. Manches wurde im Vergleich zu den Kongressen „Notwendiger Wandel“ im Jahr 2003 und „Wachsende Kirche“ im Jahr 2008 verschlankt. Neu hinzugekommen ist die Einbindung digitaler Formate, die Kosten sind im Vergleich zu den vor einem Jahr genannten Beträgen halbiert worden. Oberkirchenrat Prof. Dr. Heckel, stellvertretend für alle anderen Beteiligten möchte ich Ihnen herzlich danken, dass dieser Maßnahmenantrag jetzt vorliegt. Und jetzt hoffe ich, dass viele Haupt- und Ehrenamtliche in unserer Landeskirche ihre Sensoren ausfahren und durch den Gemeinde- und Innovationskongress neue Impulse bekommen. Impulse, die für die Arbeit vor Ort Rückenwind geben. Impulse, die ermutigen, auch bei Wellengang und hoher See nicht mutlos zu werden.

Erstellung eines Bildungsgesamtplans

„Bildung gestalten – Strukturen klären“: Unter dieser Überschrift wird die sich verändernde Bildungslandschaft einer intensiven Betrachtung unterzogen. Parallelstrukturen und Doppelbefassungen sollen identifiziert und sinnvolle Kooperationen in den Aus-, Fort- und Weiterbildungsformaten installiert werden. Der Blick geht dabei sowohl zu unseren ökumenischen und staatlichen Partnern als auch hinüber in die Badische Landeskirche. Vielen Dank an Oberkirchenrätin Carmen Rivuzumwami und das Team von Dezernat 2 sowie den Ausschuss für Bildung und Jugend mit seinem Vorsitzenden Siegfried Jahn für dieses Vorhaben, das, wie ich finde, Vernetzung, Verbesserung und Veränderung beispielhaft umsetzt.

Quartiersentwicklung inklusiv

Das Diakonische Werk Württemberg bringt diesen Maßnahmenantrag zusammen mit der Landeskirchlichen Arbeitsgemeinschaft für Senioren und dem Pädagogisch-Theologischen Zentrum an den Start. Gemeinsam sollen Impulse entwickelt werden, die diakonischen Diensten und Kirchengemeinden dabei helfen, bei einer inklusiven und nachhaltigen Quartiersentwicklung in unserem Ge-

(Geiger, Tobias)

meinwesen mitzuarbeiten und Kooperationspartner zu suchen.

Ich greife noch weitere Maßnahmenanträge heraus:

Optimierung des Arbeitens im Oberkirchenrat; Strukturfragen und Projektcontrolling in den Diensten, Werken und Einrichtungen

Schon beim Nennen dieser beiden Maßnahmenanträge fühlt man geradezu das Deck des Katamarans vom Team Oracle unter sich. Herr Direktor Werner, wir wünschen Ihnen und Ihren Mitarbeitenden, dass beide Projekte Fahrt aufnehmen, dass Sie eine Aufholjagd starten, dass Sie schlummernde Potenziale wecken, dass Sie die ambitionierten Ziele erreichen.

Last, but not least der Maßnahmenantrag „Vernetzte Beratung“. „Not least“ deshalb, weil hier bis 2030 der Betrag von 20,25 Mio. € aufgerufen wird. Dieser Maßnahmenantrag bündelt das Projekt „Kirchliche Strukturen 2024Plus“ und die integrierte Beratung SPI, das für Strukturen, Pfarrdienst, Immobilien steht. Ziel ist es, komplexe Veränderungsprozesse in der Landeskirche weiterhin verlässlich und kompetent zu begleiten. Wir nehmen hier sehr, sehr viel Geld in die Hand, Geld, das wir aus der gemeinsamen Ausgleichsrücklage der Kirchengemeinden finanzieren. Herr Dr. Kastrup hat es in seinem Bericht angesprochen. Doch die Rückmeldungen aus den Kirchenbezirken und Kirchengemeinden zeigen, dass die integrierte Beratung SPI anerkannt ist, dass hier gute Arbeit geleistet wird. Im Blick auf die PfarrPläne 2024 und 2030 sowie viele noch vor Ort anstehende Immobilienkonzeptionen brauchen wir hier eine wettererprobte und seetaugliche Crew. Ich möchte es ein bisschen salopp formulieren: Lieber Herr Schuler, wenn Sie kentern, dann geht die Landeskirche baden. Baden heißt hier nicht Karlsruhe, sondern baden heißt, den Bach runter. Also, Herr Schuler, bitte lotsen Sie die Gemeinden und Bezirke weiterhin sicher durch die Untiefen.

„Vernetzung, Verbesserung, Veränderung“ – 2020 habe ich in meinem Bericht vor der Synode gesagt: „Die diesjährige Mittelfristige Finanzplanung scheint unter dem Motto: ‚Verwalten statt gestalten‘ zu stehen. Im Finanzausschuss hätten wir gern mehr Projekte und Anträge gesehen, die nach vorn weisen und sich mit Zukunftsfragen beschäftigen.“ Es freut mich, dass ich dieses Fazit heute nicht wiederholen muss. Ich möchte jetzt nicht auf der anderen Seite über Bord fallen und euphorisch werden, aber ich nehme in den Maßnahmenanträgen zur Mittelfristigen Finanzplanung so etwas wie einen Aufbruch zu neuen Ufern wahr. Das Motto heißt nicht: „Wir haben alles im Griff auf dem sinkenden Schiff“, sondern der Kurs soll neu bestimmt und wo nötig gegengesteuert werden. Und ich verspreche, das war jetzt der letzte maritime Vergleich.

Nicht in die Mittelfristige Finanzplanung aufgenommen wurde der Änderungsantrag Nr. 70/20: Verlängerung des Projektzeitraums der Projektstellen Friedensbildung beim PTZ in Birkach – Aufnahme in die Mittelfristige Finanzplanung. Oberkirchenrätin Carmen Rivuzumwami teilte mit, dass die Stelleninhaberin die Zeit ihrer Verlängerung bis 2021 dafür nutzen wird, das Thema Friedensbildung in die Linie der Arbeit aller Dozentinnen und Dozenten des PTZ zu überführen. Damit soll erreicht werden, dass die Friedenspädagogik gesichert in die Standards von Aus- und Fortbildung einbezogen wird. Zudem ist im PTZ eine 50 %-Stelle für Friedenspädagogik und Demokratiebil-

dung geplant, sodass aus Sicht des Kollegiums dem Anliegen des Antrags Rechnung getragen wird. Der Ausschuss für Bildung und Jugend wurde in seiner Sitzung am 23. April 2021 entsprechend informiert und hat Kenntnis genommen.

Wie jedes Jahr hat der Finanzausschuss ausführlich die Eckwertplanung beraten. Einige Synodale halten die Prognosen des Finanzdezernats für zu pessimistisch, das wurde in der vorangegangenen Stunde bereits angesprochen. Natürlich hoffen wir alle, dass sich der Kirchensteuereingang wieder den Höchstwerten von 2019 annähert, aber damit dürfen wir realistischerweise nicht rechnen. Für die Aufgaben der Landeskirche wird für die kommenden Jahre mit einem Minus von 0,9 % für die einzelnen Budgets geplant. Angesichts von Lohnerhöhungen und Preissteigerungen bedeutet das bis zum Jahr 2025 ein reales Minus von deutlich über 10 %. Mit diesen Vorgaben stellen wir den Bewirtschaftern im Oberkirchenrat und im Diakonischen Werk eine enorme Hausaufgabe. Und trotz dieser Einsparungen wird in diesem Zeitraum die Ergebnissrücklage der Landeskirche von rund 350 Mio. € im vergangenen Jahr auf etwas mehr als die Hälfte absinken.

Liebe Mitsynodale, Sie merken, wie notwendig der Sonderausschuss für inhaltliche Ausrichtung ist. Wir haben den Bericht zu den dort erarbeiteten Kriterien von der stellvertretenden Vorsitzenden Maïke Sachs gehört. Als nächsten Schritt brauchen wir jetzt konkrete Zahlen und Ziele, damit wir auch in fünf Jahren noch handlungsfähig sind. Bei den Aufgaben der Kirchengemeinden sehen wir die Ampel für die gemeinsame Ausgleichsrücklage bereits 2025 auf Rot, obwohl der Verteilbetrag an die Kirchengemeinden fünf Jahre lang jährlich um 0,7 % abgesenkt werden soll. Der Finanzausschuss hat die Eckwertplanung mit Zustimmung zur Kenntnis genommen, die unterschiedlichen Einschätzungen von synodaler Seite habe ich erwähnt.

Im letzten Teil meines Berichts möchte ich auf zwei Anträge eingehen, die im Finanzausschuss beraten wurden, aber die wir der Synode nicht zur Beschlussfassung empfehlen.

Antrag Nr. 06/21: Ausfallfinanzierung kirchlicher Tagungshäuser in Trägerschaft von Kirchenbezirken

Die Antragsteller hatten den Oberkirchenrat gebeten zu prüfen, ob eine Unterstützung für die coronabedingten Ausfälle für die kirchlichen Tagungsstätten in Trägerschaft von Kirchenbezirken gewährt werden kann.

Das Kollegium hat nach ausführlicher Beratung entschieden, eine solche Unterstützung nicht zu gewähren. Die im Antrag angesprochene Auswahlentscheidung des Vorstands der Evangelischen Tagungsstätten (ETW) wurde vor dem Hintergrund der eingeschränkten Zahlungsbereitschaft des Versicherers nach sachgerechten und nachvollziehbaren Kriterien getroffen. Hieraus lässt sich keine landeskirchliche Zahlungsverpflichtung an nicht berücksichtigten Tagungsstätten wie Löwenstein oder das Haus Bittenhalde in Tübingen ableiten.

Zudem wurde nach Beschluss des Antrags Nr. 56/20: Einmalige Sonderzuweisung an die Kirchengemeinden im Haushaltsjahr 2021 eine einmalige Sonderzuweisung in Höhe von 2,5 Mio. € als Corona-Soforthilfe an die Kirchengemeinden ausgeschüttet, um coronabedingte Härten pauschal abzufedern. Deshalb sind aus Sicht des Kollegiums grundsätzlich Finanzmittel vorhanden, die es

(Geiger, Tobias)

den Trägern von Tagungshäusern ermöglichen, die durch die Pandemie verursachten Einnahmeausfälle finanziell zu bewältigen. Im Falle einer Gewährung der beantragten Unterstützung wäre zudem mit Folgeanträgen zu rechnen, denen unter dem Grundsatz der Gleichbehandlung ebenfalls entsprochen werden müsste. Ich nenne als Beispiele die Einnahmeausfälle am Ulmer Münster wegen nicht verkaufter Eintrittskarten für Turmbesteigungen oder ausgefallene Konzerte bei der Stiftskirchenmusik in Stuttgart.

Der Finanzausschuss hat sich der Entscheidung des Kollegiums angeschlossen und den Antrag mehrheitlich abgelehnt. Das bedeutet, dass der Antrag nicht weiterverfolgt wird; es sei denn, die Unterzeichner beantragen in der folgenden Aussprache eine Abstimmung im Plenum. Und bitte legen Sie mir die sachliche Darstellung nicht als Mangel an Mitgefühl aus – ich habe die Gastfreundschaft in Löwenstein und Tübingen schon mehrfach genießen dürfen und kann persönlich von der engagierten Arbeit dort nur das Beste berichten.

Antrag Nr. 18/21: Verteilbetrag an die Kirchengemeinden im Haushaltsjahr 2022

Die Antragsteller hatten den Oberkirchenrat gebeten, den Verteilbetrag an die Kirchengemeinden im Jahr 2022 um 0 % gegenüber dem Haushaltsjahr 2020 zu verändern. Als Begründung wurde angeführt, dass aufgrund der Kirchensteuereingänge im Jahr 2021 ein erheblich höherer Betrag als veranschlagt zu erwarten sei. Deshalb halten es die Antragsteller für verantwortbar, keine Absenkung des Verteilbetrags für das Jahr 2022 einzuplanen, da die gemeinsame Ausgleichsrücklage durch die höheren Kirchensteuereingänge weniger stark beansprucht werde.

Aus Sicht des Kollegiums besteht weder mittelfristig noch kurzfristig ein Spielraum, um die in den Eckwerten 2021-2025 vorgesehene Kürzung des Verteilbetrags in Höhe von 0,7 % abzumildern. Trotz der vorgesehenen Kürzungen reduziert sich die gemeinsame Ausgleichsrücklage der Kirchengemeinden bis zum Jahr 2025 um mehr als die Hälfte, auf einen Bestand von rund 105 Mio. €. Jede zusätzliche Ausgabe im kirchengemeindlichen Teil, die nicht durch Einsparungen an anderer Stelle refinanziert wird, führt dazu, dass die gemeinsame Ausgleichsrücklage noch schneller abgebaut wird. Sowohl für die Landessynode als auch für die Kirchengemeinden schwindet damit der Handlungsspielraum, insbesondere auch für strukturelle Veränderungen.

Die Kirchensteuerentwicklung des ersten Quartals 2021 bestätigt die in den Eckwerten 2021-2025 angenommene Seitwärtsbewegung. Ein höheres Kirchensteueraufkommen ist im Jahr 2021 zwar grundsätzlich möglich und selbstverständlich wünschenswert, doch angesichts der fortgeschriebenen Freiburger Studie ist weiterhin mit einem deutlichen Kirchenmitgliederrückgang und damit verbunden auch mit Kirchensteuereinkünften zu rechnen. Herr Dr. Kastrup hat Ihnen das vorhin ausführlich dargestellt.

Die wirtschaftlichen und finanziellen Folgen der Corona-Pandemie können diesen langfristigen Trend kurzfristig noch verstärken. In der Geldvermittlungsstelle sind die Einlagen in den letzten Jahren erheblich angestiegen und haben inzwischen die Schwelle von 1 Mrd. € überschritten. Die Kirchengemeinden verfügen damit zumindest im Durchschnitt über nicht unerhebliche Reserven, die einen höheren Verteilbetrag wirtschaftlich nicht notwendig er-

scheinen lassen. Dem Kollegium erscheint es wichtig, ein klares Signal zu setzen, dass sich die Rahmenbedingungen in der Landeskirche verschlechtern und dass es grundsätzlicher neuer Weichenstellungen, z. B. im Rahmen des Projekts „2024Plus“, bedarf. Ein Verzicht auf Kürzungen beim Verteilbetrag täuscht eine nicht vorhandene Stabilität vor und bremst kirchengemeindliche Reformprozesse. Aus Sicht des Kollegiums wäre das Aussetzen der Kürzung des Verteilbetrags nicht mit einer nachhaltigen Finanzpolitik und einer strategisch weitsichtigen und verantwortungsvollen Führungskultur vereinbar.

Aus der Diskussion im Finanzausschuss möchte ich zwei Argumente ergänzen. Einerseits wurde darauf hingewiesen, dass viele Kirchengemeinden bereits mit der Umsetzung von Veränderungen und Anpassungen begonnen haben. Durch die Zweckbindung zahlreicher Rücklagen bleibt jedoch wenig Spielraum, um kurzfristig Finanzmittel für die beschriebenen Transformationsprozesse einzusetzen. Ein Verzicht auf die Kürzung beim Verteilbetrag helfe den Kirchengemeinden, jetzt notwendige Schritte zu wagen. Andererseits erhalten die Kirchengemeinden für das Jahr 2022 noch einmal Sondermittel aus dem Strukturfonds in Höhe von 8 Mio. €. Insgesamt wurde hier seit 2018 die Summe von 31 Mio. € zugewiesen. Sofern Kirchengemeinden die Gelder aus dem Strukturfonds nicht zur Deckung des laufenden Haushalts verwendet haben – sofern das nicht geschehen ist –, sollten ausreichend Mittel für notwendige Anpassungen und Veränderungen vorhanden sein.

Auch hier hat sich der Finanzausschuss der Entscheidung des Kollegiums angeschlossen und den Antrag mehrheitlich abgelehnt. Das bedeutet, dass der Antrag nicht weiterverfolgt wird; es sei denn, die Unterzeichner beantragen in der folgenden Aussprache eine Abstimmung im Plenum.

Ich versuche mich an einer Zusammenfassung. Die Mittelfristige Finanzplanung 2021-2025 setzt als Reaktion auf die Corona-Pandemie und den anhaltenden Mitgliederverlust den eingeschlagenen Weg der Haushaltskonsolidierung fort. Durch Entnahmen aus der Ergebnis- bzw. der allgemeinen Ausgleichsrücklage werden die geplanten Kürzungen bei den Budgets im Oberkirchenrat und dem Zuweisungsbetrag an die Kirchengemeinden abgemildert. Die Maßnahmenanträge lassen den deutlichen Willen zu Vernetzung, Verbesserung und Veränderung erkennen. Die Aufgabe bleibt bestehen, dass wir uns im Sonderausschuss zusammen mit dem Kollegium darüber verständigen, welche Restrukturierungsmaßnahmen erforderlich sind und wie stark wir in die Rücklagen eingreifen.

Trotz aller beschriebenen Herausforderungen wollen wir die Dankbarkeit nicht vergessen für alle Finanzmittel, die uns von unseren Mitgliedern anvertraut werden. Wir sind nach wie vor eine Kirche mit vielen Möglichkeiten, und das darf nicht unerwähnt bleiben. Und ich möchte an die Josefgeschichte aus dem Alten Testament erinnern, deren Schlusskapitel am vergangenen Sonntag auf dem Predigtplan stand. „Gott gedachte es gut zu machen“ – was Josef im Rückblick erkannte, das dürfen wir durch Jesus Christus als Gewissheit für die Zukunft glauben. Die Verheißung, „Gott gedachte es gut zu machen“, steht über allem unserem menschlichen Rechnen und Planen. Danke für Ihre Aufmerksamkeit und eine erholsame Mittagspause. (Beifall)



**Stellv. Präsident Eißler, Johannes:** Vielen Dank, Tobias Geiger, für den Bericht vom Finanzausschuss. An dieser Stelle herzlichen Dank Ihnen und euch, die Sie im Finanzausschuss arbeiten, ich glaube, mehr als in allen anderen Ausschüsse, und Danke an das Team von Herrn Oberkirchenrat Dr. Kastrup im Oberkirchenrat.

(Unterbrechung der Sitzung von 12:45 Uhr bis 14:00 Uhr)

**Präsidentin Foth, Sabine:** Nach der Mittagspause und den Beratungen der Gesprächskreise setzen wir pünktlich um 14:00 Uhr die Beratung des Tagesordnungspunkts 21 fort.

Wir beginnen mit den Gesprächskreisvoten. Auch dieses Mal gilt die Siebenminutenregel, die bei Tagesordnungspunkt 20 so wunderbar eingehalten wurde.

Für den Gesprächskreis Offene Kirche spricht jetzt die Synodale Birgit Auth-Hofmann. Birgit, bitte.

**Auth-Hofmann, Birgit:** Wie gut, dass ich auch ein maritimes Bild in meinem Fundus habe. Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Synodale! „Spare in der Zeit, dann hast du in der Not so könnte man die vergangenen Jahre und die derzeitige Lage der landeskirchlichen Finanzen zusammenfassen!“, so Angelika Klingel vor einem Jahr an dieser Stelle. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Nach Jahren der sprudelnden Kirchensteuereinnahmen sind diese im vergangenen Jahr stark eingebrochen, allerdings nicht so stark wie befürchtet. Auch die Prognose für dieses Jahr ist erstaunlich gut, wenn wir auch das Niveau von 2019 nicht erreichen werden. Dies alles haben wir unseren uns verbundenen und treuen Kirchenmitgliedern zu verdanken, sodass wir trotz Corona wichtige Aufgaben wahrnehmen und erfüllen konnten. Dies müssen wir auch weiterhin tun, um mit Profil in unserer Gesellschaft wahrgenommen zu werden.

Die Gemeinden allerdings haben durch die Corona-Krise enorme Belastungen zu tragen, die Kindertagesstätten mussten geschlossen werden, Elternbeiträge sind weggebrochen, Erzieherinnen und Erzieher erhielten aber weiterhin ihr Gehalt ohne Kurzarbeit, ebenso Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, die ohne Einnahmen durch Konzerte u. a. finanziert werden mussten. Auch sind durch ausgefallene Gottesdienste die Opfereinnahmen zurückgegangen, erhöhte Kosten durch Schutzmaßnahmen und diakonische Aufgaben kamen hinzu. Einnahmen aus Gemeindefesten, Weihnachtsbasaren, Benefizveranstaltungen konnten nicht erzielt werden, und das sind doch auch immer erhebliche Summen zur Entlastung der örtlichen Kirchengemeindehaushalte. Die Spenden bei Geburtstagsbesuchen sind deutlich weniger geworden, weil Pfarrerinnen und Pfarrer oft nur telefonisch gratulieren konnten oder weil es kein Fest gab, bei dem Gäste für einen guten Zweck gespendet haben.

Wenn wir sparen müssen, müssen wir ganz genau hinschauen, wo wir sparen und wie wir sparen. Ganz dringend benötigen wir unsere inhaltliche Arbeit auch in den Werken und Diensten! Wenn wir unsere inhaltliche Arbeit dort abschaffen, an der sie die Menschen in ihren Lebenszusammenhängen berührt, aufsucht und betrifft, bedeutet

dies keine Kostenersparnis, sondern es ist ein sicherer Schritt, um Kirchenmitglieder zu verlieren bzw. um diejenigen, die wir gewinnen könnten, abzuschneiden. Wir verlieren deutlich an Profil, wenn wir dies in eine andere Trägerschaft übergäben.

Manch eine Kirchengemeinde, manch ein Kirchenbezirk hat den Mut, stellt sich dem Abwärtstrend entgegen und investiert in Neues. So gibt es neue Fundraiser\*innenstellen und Stellen für Öffentlichkeitsarbeit. Für all das brauchen wir Geld, und das Geld ist da!

Darum ist es – das wird nicht überraschen – für die Offene Kirche nicht darstellbar, dass im nächsten Jahr die Gemeinden mit einer um 0,7 % geringeren Zuweisung auf Basis des Jahres von 2020 ihre vielfältigen Aufgaben wahrnehmen sollen. Wir, die Offene Kirche, fordern, die Zuweisung der Gemeinden für 2022 in Höhe der Zuweisung von 2020 zu belassen und die Kirchensteuerentwicklung in diesem Jahr unter Corona zu beobachten. Der wirtschaftliche Aufschwung ist erkennbar – wenn ich den Prognosen der Weisen Glauben schenke –, und wir als Gesellschaft lernen, mit der Pandemie umzugehen und zu leben.

Denn Einsparungen von nominal 0,7 % sind real deutlich mehr, wenn wir von einer Inflation in Höhe von 2 % pro Jahr ausgehen. Da stellt sich die Frage, ob wir mit unseren Geldanlagen mit Blick auf Zinsen und Inflation überhaupt den angelegten Wert erhalten können. Hier wäre es angebracht, einen Teil des Geldes in den Wohnungsbau zu investieren, um bezahlbaren Wohnraum – auch für kirchlich Mitarbeitende – zu schaffen und damit ein Zeichen in unserer Gesellschaft zu setzen. Ich rede hier von Wirkungsrendite.

Prognosen in die Zukunft sind immer unsicher, und je weiter in die Zukunft geplant, desto unsicherer. Die Mittelfristplanung zeichnet ein düsteres Bild. Als Konsequenz hören wir immer nur: kürzen. Dieses Kürzen gilt dann aber auch für Maßnahmen, die schon in der Mittelfristigen Planung aufgenommen wurden, aber noch nicht oder in einem anderen Umfang begonnen wurden. Nur weil eine Maßnahme dort aufgenommen ist, bedeutet dies nicht, dass wir diese nicht nochmals auf den Prüfstand stellen sollten, z. B. die vernetzte Beratung mit einem Kostenvolumen von 20 Mio. €, die Begründung zur Umstellung des Rechnungswesens und zur Umsatzsteuerpflicht ist nicht nachvollziehbar, und Changemanagement ist eine ganz normale Führungsaufgabe. Dafür weitere Stellen zu schaffen, die Maßnahme zu verlängern, da schon Stellen besetzt sind, sind keine stichhaltigen Begründungen. Wir befinden uns am Beginn des 3. Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts, da ist es normal, dass sich Dinge ändern bzw. geändert haben im Vergleich zu vor 50 Jahren zuvor. Töpfchenwirtschaft abschaffen – bei dieser Maßnahme wäre es dringend angebracht, nochmals genauer hinzuschauen und Einsparungen vorzunehmen. Und die Kirche geht dadurch nicht baden.

Die demografische Entwicklung können wir nicht beeinflussen, was wir aber beeinflussen können, ist das Austrittsverhalten unserer Mitglieder, das wieder auf dem Niveau von 2019 angelangt ist. Wenn ich höre, es ist der Klassiker, wenn junge Erwachsene nach langem Studium beim erstmaligen Blick auf ihren Gehaltszettel aus der Kirche austreten, dann stelle ich mir schon die Frage: Was müssen wir verändern, damit dies eben nicht mehr der



(Auth-Hofmann, Birgit)

Klassiker ist? Klassiker ist doch eigentlich etwas Schönes. Was muss geschehen, damit wir diesen Trend aufhalten? Religionsunterricht, Chöre, Jungscharen usw. sind offenbar nicht die Antwort. Es genügt nicht der Blick auf dies, was wir schon tun, sondern es ist wichtig, darauf zu schauen, was wir nicht tun im Blick auf die der Kerngemeinde fernerer Mitmenschen. Und auch Fundraising bedeutet nicht nur, um Geld für eine gute Sache zu bitten, sondern auch „Mitmacher und Mitmacherinnen gewinnen“ – Gemeindeaufbau mal anders. Wir müssen gesellschaftlich wieder relevanter werden, Profil zeigen, aber auch authentisch bleiben. Wir Babyboomer sind auf Facebook, meine erwachsenen Töchter natürlich längst nicht mehr. Aber dafür benötigen wir Ideen und auch Geld.

Die Mittelfristplanung ist ein Steuerungselement, das es uns allen erlaubt, Maßnahmen zu ergreifen, damit sich diese düstere Prognose in ein positives Bild wandeln kann.

Enden möchte ich, indem ich ein Bild – ich hoffe, es gelingt mir, wenn ich den Bildschirm teile – von meinem Lieblingskarikaturisten zeige: Pfingsten: „O, die feiern da ja so einen Topinfluencer. Komm, Heiliger Geist.“ Das wünsche ich uns allen. Danke für die Aufmerksamkeit. (Beifall)

**Präsidentin Foth, Sabine:** Vielen Dank, auch für die Einhaltung der Zeit. Als Nächstes hören wir für den Gesprächskreis Lebendige Gemeinde den Synodalen Thomas Stuhmann.

**Stuhmann, Thomas:** Frau Präsidentin, Herr Dr. Kastrup, Hohe Synode! Vor zwei Wochen saß ich in einem Podiumsgespräch mit je einem Vertreter aus Wirtschaft und Kommune sowie einem Arzt für Frauenheilkunde. Natürlich ging es um Corona und die Auswirkungen dieser globalen Krise und die Probleme, die es dabei zu lösen gilt. Die Antworten des Bürgermeisters und des Managers bei Daimler waren ehrlich, authentisch und oftmals sehr persönlich.

Doch was mir am eindrucklichsten an diesem Abend hängengeblieben ist, war die unbeirrbar Zuversicht und das Gottvertrauen des Frauenarztes, die in der Aussage mündeten: „Ich bin davon überzeugt, dass keine Krise dieser Welt Gott in Verlegenheit bringt.“ Wow, dachte ich! An diesen Gott glauben wir! Einen Gott, den all die Krisen und das Chaos nicht in Verlegenheit bringen.

Doch was bei Gott so klar und souverän erscheint, gilt nicht in gleicher Weise für die Kirche – besonders, wenn es um ihre Mitglieder geht und die Gelder in Form von Kirchensteuermitteln, die damit verbunden sind. Denn an dieser Stelle, Hohe Synode, steht uns eine Krise bevor, die die Prognosen der Freiburger Studie wohl noch deutlich übertrifft. Aus diesem Grund ist es dringend geboten, klug zu reagieren und vorausschauend zu handeln und dabei nicht in Hektik oder Aktionismus zu verfallen, weil wir uns darauf verlassen können, dass auch diese Krise den Herrn der Kirche nicht in Verlegenheit bringen wird.

Wie aber können wir angemessen darauf reagieren und vorausschauend in unserer Kirche handeln? Drei Dinge möchte ich aus Sicht des Gesprächskreises Lebendige Gemeinde aus den Unterlagen von Herrn Dr. Kastrup und

dem Bericht von Tobias Geiger aufgreifen und dazu Stellung beziehen.

Zuerst der wirklich schwierige Brocken, und danach zwei Lichtblicke, die uns Mut machen und Hoffnung geben, souverän und freudig Schritte nach vorne zu wagen.

Was also ist der „Brocken“, an dem die Kirchengemeinden in den nächsten Jahren zu knapsen haben? Es ist die Absenkung des Verteilbetrags um 0,7 % für die nächsten fünf Jahre. Wir, die Lebendige Gemeinde, haben uns immer dafür eingesetzt, dass die Gemeinden vor Ort gestärkt werden, um handlungsfähig zu bleiben und eine missionarische Strahlkraft zu haben. Nun aber muss der Gürtel enger geschnallt werden – und das gefällt uns als Lebendige Gemeinde überhaupt nicht!

Und dennoch stehen wir zum Vorschlag des Kollegiums, weil wir uns auch als Kirche der Realität stellen müssen, dass wir weniger Geld einnehmen als wir momentan ausgeben. Trotz der Absenkung der Verteilbeträge werden die Rücklagen bis 2025 um 131,1 Mio. € – das sind mehr als die Hälfte der vorhandenen Mittel! – abschmelzen – also nicht in den Sparstrumpf, sondern aus ihm heraus –, um überhaupt den bereits gekürzten Verteilbetrag an die Gemeinden zuweisen zu können. Das kann auf Dauer nicht gutgehen.

In den letzten Jahren haben die Gemeinden zusätzliche Gelder für die notwendigen Strukturprozesse erhalten – ich erinnere daran: Das waren um die 30 Mio. € –, um die Rahmenbedingungen zu schaffen, in Zukunft auch mit weniger Geld auskommen zu können. So wurde das auch immer kommuniziert. Und so wird es auch durch SPI und andere Beratungs- und Strukturmaßnahmen der Landeskirche weiterhin unterstützt, wofür noch einmal gut 20 Mio. € zusätzlich zur Verfügung gestellt werden.

Doch dabei gilt es, etwas Wichtiges zu beachten, das ich mit dem Bild von einem Familienvater veranschaulichen möchte, der für seine Familie ein Haus bauen möchte – das ist ein ganz positives und kein depressives Bild: Wenn er bei der Finanzierung so kalkuliert, dass er das ganze Kindergeld für die Ratenzahlungen seines Hauses einplant, wird er später für die Ausbildung oder das Studium seiner Kinder keine finanziellen Spielräume mehr haben. So ist das auch mit den Rücklagen, die jetzt abgeschmolzen werden. Wir können dort nicht alles ausgeben, sondern brauchen einen Puffer, um bei einer Rezession oder einer anderen Krise nicht sofort handlungs- oder zahlungsunfähig zu werden, weil das ganze Geld der Gemeinden bereits ausgegeben wurde.

Das schmeckt uns nicht! Und für die Gemeinden ist das keine leicht verdauliche Kost. Aber es ist notwendig, wenn wir nicht nur auf Sicht fahren, sondern als „gute Haushalter der vielfältigen Gnade Gottes“ (1. Petr 4, 10) unterwegs sein und Verantwortung übernehmen wollen.

Doch nicht nur Sparmaßnahmen helfen uns durch die Krise des Mitgliederschwunds hindurch. Was es in unserer Kirche braucht, sind Innovationen, nicht nur Rückbau. Wir brauchen eine Vision von Kirche und eine neue Sprachfähigkeit, um die beste Botschaft der Welt den Menschen unserer Zeit zu vermitteln und nahezubringen. Und was kann uns dabei helfen?

1. Lichtblick: ein Gemeinde- und Innovationskongress. Bereits in der 15. Landessynode hat die Lebendige Ge-

(Stuhrmann, Thomas)

meinde diese Idee als Erstunterzeichnerin zusammen mit Kirche für morgen und Synodalen aus den anderen Gesprächskreisen eingebracht, um nicht nur Pfarrerinnen und Pfarrer diese Aufgabe zu übertragen, sondern die Gemeinde als Ganzes – mit Haupt-, Ehrenamtlichen und auch den Gemeindegliedern – auf diesem Transformationsprozess mitzunehmen, um die frohe Botschaft von Jesus Christus zu den kirchlich „Unerreichten“ zu bringen, Gemeinde neu zu denken und neue Mitglieder zu gewinnen. Dafür schlägt unser Herz!

2. Lichtblick: Es braucht nicht nur eine neue Vision von Kirche und dem Verständnis von Gemeinde, es braucht auch einen Gesamtbildungsplan der Kirche, in dem nicht nur für alle Alters- und Bildungsschichten, sondern auch strukturübergreifend deutlich wird, was unser Glaube als Christen ausmacht, wieso er für unser Leben relevant und plausibel ist und wie wir davon erzählen können, um ihn auch für andere verständlich und anknüpfbar zu machen.

Diese beiden Lichtblicke, die aus Sicht der Lebendigen Gemeinde für uns als Kirche existenziell sind, (Glocke der Präsidentin) finden sich in der Mittelfristigen Finanzplanung wieder. Darum möchte ich dem Kollegium des Oberkirchenrats und allen daran beteiligten synodalen Ausschüssen ausdrücklich danken, dass Sie diese wichtigen Aufgaben der Landeskirche in ihre Planung mit aufgenommen haben, und erhoffe mir davon zielgerichtete Impulse, damit auch wir im Vertrauen auf Gott und ohne in Verlegenheit zu geraten die kommenden Krisen bewältigen können.

Alles Weitere, was ich noch gern sagen würde, lasse ich jetzt einfach weg. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall)

**Präsidentin Foth, Sabine:** Vielen Dank. Dann hören wir das Gesprächskreisvotum des Gesprächskreises Evangelium und Kirche vom Synodalen Jörg Schaal.

**Schaal, Jörg:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Zuhörer! Was waren die letzten Tage doch für turbulente Wetterereignisse am Himmel und auf der Erde zu spüren und zu sehen. Manches ist beeindruckend, anderes bedrohlich. Ich hoffe, Sie alle sind von Regen, Sturm und Wind „verschont“ geblieben. Oder haben Sie ihren Keller voller Wasser gehabt, das da nicht hingehört? Oder sind Sie bei einer Fahrradtour vom Wetter überrascht worden und haben ganz überraschend eine Unterstellmöglichkeit gefunden? Und wie sieht es mit unseren Finanzen in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg aus? Werden wir dort auch extreme Veränderungen spüren? Damit wir etwas in die Zukunft planen können, gibt es Firmen, die uns in die Zukunft blicken lassen – ähnlich wie Meteorologen im Fernsehen oder Radio. Beides, weder das vorhergesagte Wetter noch die geplanten Finanzströme in der Zukunft, werden garantiert.

Und dann kam da noch der kleine weltweite Virus hinzu, der noch einmal alles infrage stellt. Eine Veränderung des Wetters mit Corona konnte noch nicht nachgewiesen werden. Das hätten manche gerne, dass durch ein kräftiges Gewitter mit Starkregen, Blitz und Wind die aktuelle Corona-Situation verbessert wird und es bald vorbei ist. Diese Situation kann in der Mittelfristigen Finanzplanung 2021-2025 nur teilweise mit „eingerechnet“ wer-

den. Und vergleicht man die Zahlen in den letzten Monaten, ist es zum Glück nicht so schlimm gekommen wie befürchtet. Aber Veränderungen lassen sich nicht aufhalten. Und da stellt sich mir die Frage, ob in den vielen Gemeinden, in jedem Kirchenbezirk rechtzeitig auf die Veränderungen reagiert wird? Ist es nicht unsere Aufgabe als Landessynode in den verschiedenen kirchlichen Gremien, die Verantwortung tragen, auf die Veränderungen noch deutlicher hinzuweisen? Die Neuerungen kommen, und vieles ist nicht vergnügungssteuerpflichtig.

Oft wurde aus den Rücklagen – sofern es welche gab – Geld entnommen, um den aktuellen Standard halten zu können. Doch wie oft ist das möglich? Deshalb hat es in vielen Gebieten noch kaum wehgetan. Und wenn wir Corona-Geld verteilen und es bei den Gemeinden im Sparstrumpf landet, dann ist das wie ein warmer Sommerregen, der für etwas Abkühlung sorgt. Nur wird es diesen „Geldsommerregen“ nicht jedes Jahr geben.

Die schönen Tage sind gefühlt schon in wenigen Wochen wieder vorbei, und der Herbst bringt neue Wetterprognosen. Wenn z. B. in den nächsten Jahren die starken Jahrgänge der Pfarrerinnen und Pfarrer in den Ruhestand gehen und weniger junge Menschen in den Beruf einsteigen, dann haben wir mehrere Schwierigkeiten zu lösen. Wie wird der Beruf wieder attraktiver, und werden die Pensionen für alle ausreichen, dass man davon gut leben kann? Schließlich wurde in allen Bereichen davor hart gearbeitet. Da muss das Geld, das wir dafür jetzt zurücklegen, gut und gewinnbringend angelegt werden – und das in Zeiten, in denen auf größere Bargeldsummen Negativzinsen verlangt werden. Da sind wir froh, dass es ein pfliffiges Team beim Oberkirchenrat gibt, das das kirchliche Geld nach strengen Vorgaben anlegt. Hier müssen auch weitere Lösungen gefunden werden.

Wenn Evangelium und Kirche etwas sagt, dann ist der Oberbegriff „Bildung“ häufig zu hören, auch bei der Mittelfristigen Finanzplanung. Wie bei der Wettervorhersage, wenn über die Hochs und Tiefs gesprochen wird, ist Bildung manchmal, ganz allgemein gesprochen, „hoch“ im Kurs, manchmal wird sie etwas vernachlässigt. Wobei jeder etwas dazu sagen kann. Das ist so ähnlich wie bei einem großen Fußballturnier, aber das lassen wir mal lieber.

Ob Ausbildung oder Studium, ob Schülerin oder Schüler, ob Fort- oder Weiterbildung – ein ständiger Prozess, der nie zu Ende gehen wird und bei dem wir wachsam bleiben sollten, dass die Kirche als Trägerin mit im Boot bleibt und z. B. in der Schule nicht nur ein allgemeines Fach wie Ethik angeboten wird. Das ist in anderen Bundesländern schon anders. Und wollen wir das als Landessynode überhaupt?

Beim Thema Tagungshäuser, das ja auch zum Thema Bildung gehört, sind wir ja einen Schritt weitergekommen. Verschiedene Zahlen und Vergleiche lassen eine Vermutung erahnen, dass sich nicht alle Häuser auf Dauer in der jetzigen Form halten lassen. Und deshalb, da bin ich mir sicher, wird die Qualität der Angebote nicht schlechter; es wird eben anders.

Zum Schluss meiner Ausführungen noch eine persönliche Bemerkung. Auf den Bericht des Oberkirchenrats bin ich nicht konkret eingegangen. Dieser wurde erst gestern Vormittag verschickt, und das war mir zu knapp und hat mich doch etwas geärgert. Zugesagt war: bevor die Som-

(Schaal, Jörg)

mersynode tagt. Und bis mich etwas ärgert, das dauert. Ich habe es jetzt sehr allgemein gehalten. Aber auch hier ist es wie beim Wetter, nach Sturm kommt Sonnenschein, so wie heute in der Fortbildungsstätte in Besigheim, in der ich gerade bin.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, und ich wünsche Ihnen noch eine gute Sitzung. (Beifall)

**Präsidentin Foth, Sabine:** Vielen Dank. Wir kommen zum letzten Gesprächskreisvotum. Für Kirche für morgen hält der Synodale Reiner Klotz das Gesprächskreisvotum.

**Klotz, Reiner:** Liebe Frau Präsidentin, liebe Mitsynodale! Zuerst einmal – das ist zwar ungewohnt von Kirche für morgen – ein herzliches Dankeschön an Dezernat 7, Herrn Dr. Kastrup und sein Team, für diese gute Arbeit und für das sehr umfangreiche und detaillierte Werk, das sogar ich verstanden habe. Danke.

Wie der Vorsitzende des Finanzausschusses, Tobias Geiger, und Dr. Kastrup schon berichtet haben, haben in die Mittelfristige Finanzplanung zahlreiche Projekte Einzug gehalten, die unserer Meinung nach unsere Landeskirche auf einen guten Weg bringen sollen und unserer Meinung nach der Landeskirche auch gut zu Gesicht stehen, auch wenn manche davon nicht ganz günstig sind und wir von Kirche für morgen auch manches hinterfragen.

Beim ersten und zweiten Durchlesen der Mittelfristigen Finanzplanung war ich zufrieden. Deswegen könnte mein Votum hier zu Ende sein, doch dann habe ich einen Fehler gemacht: Ich habe sie noch einmal durchgelesen. Und ich habe mich an manche Aussage erinnert, die ich im Finanzausschuss gehört habe. Dabei ist mir aufgefallen: Die Eckwerte und die Mittelfristige Finanzplanung sind laut Aussagen kaufmännisch vorsichtig geplant und konservativ geschätzt. Das mag manchmal ja nicht schlecht sein. Wir sind ja auch eine besonnene Kirche, die sparend handelt, oder? Wir sind aber auch eine ängstliche Kirche, die in erster Linie bewahrend handelt. Gut schwäbisch eben.

Wenn wir ein „Weiter so wie bisher“ wollen, dann mag dieses Handeln richtig sein. Aber wollen wir das wirklich? Beim vorherigen Tagesordnungspunkt hatte ich irgendwie den Eindruck, dass wir das ja vielleicht doch nicht wollen, oder? Ich habe jetzt leider kein maritimes Bild, und mir ist bei dem Ganzen leider kein maritimes Bild eingefallen, aber da ich aus der Urmensch-Stadt Steinheim komme und wir dort direkt neben der Kirche ein Urmensch-Museum haben, ist mir das Bild von einem alten Museum in den Kopf gekommen. Ein altes Museum, unsere Landeskirche, in dem großartige, wunderbare, wertvolle Schätze, einmalige Dinge, Erinnerungen an früher aufbewahrt und restauriert und ab und zu mal in einer Sonderausstellung gezeigt werden. Wir merken aber als Museum, dass die Besucherinnen und Besucher wegbleiben und sich immer weniger für das verstaubte Alte interessieren.

Die Frage ist für uns von Kirche für morgen: Wollen wir Museumspflege betreiben oder eine Kirche der Zukunft sein, die sich an den Gegebenheiten der heutigen Zeit orientiert und die die beste Botschaft der Welt auch in ein Morgen transportiert? Wir wissen doch aus den Erfahrungen des letzten Jahres der Krise, wie unser schön durch-

dachtes Museumskonzept durch ein kleines Virus durcheinandergewirbelt, ja sogar fast das Dach abgedeckt werden kann.

Also, noch einmal die Frage an uns: Wollen wir ein „Weiter so wie bisher“ – wie gestern, wie vorgestern –, oder stellen wir uns den Herausforderungen der heutigen Zeit? Eigentlich habe ich vorhin gehört, dass wir mehr wollen. Aber wollen wir nur, oder tun wir auch?

Das Finanzdezernat hat Zahlen und Statistiken produziert bezüglich Mitgliederentwicklung und langfristiger Kirchensteuerentwicklung, es gibt eine transparentere Haushaltsdarstellung und eine Zehnjahresprognose. Super. Das Kollegium hat sich auf jährliche Einsparungen von 0,9 % verständigt und eine erste Liste möglicher Einsparungen vorgelegt; und, wir haben es gehört, der Sonderausschuss hat eine Kriterienliste erarbeitet, die als Richtlinie für Prioritäten gelten kann.

Jetzt müssen wir, Synode und Oberkirchenrat, beweisen, dass wir nicht ängstlich wie die Maus vor der Schlange – mit dem Bild der Schlange meine ich hier Themen wie Kirchenmitgliederrückgang, „Weniger Kirchensteuern“, Niedrigzins, Inflation und, und, und – sitzen und warten, bis sie zubeißt, sondern bereit sind, die Zukunft anzugehen. „Wir haben Zeit zu handeln, aber wir müssen auch wirklich handeln.“

Da gilt es zu überlegen, von welchen lieb gewordenen Museumsschätzen wir uns trennen können, was wir vielleicht an andere abgeben können, welche Museumsräume und Gebäude wir wirklich noch brauchen, wo wir unser Kerngeschäft haben. Und es gilt, sich darüber klar zu werden, wie wir unsere Ausstellungen moderner, attraktiver und lebensnaher gestalten können. Und natürlich ist auch zu klären, wo wir in Zukunft nach Schätzen graben wollen, und vor allem auch mit wem und wie. Das heißt für uns von Kirche für morgen weitergraben, suchen und neue Felder entdecken und nicht immer nur im alten Sand wühlen.

Konkret heißt das für uns:

- Wir müssen auf jeden Fall möglichst bald unsere Ziele und Kernaufgaben klären; Priorisierung, nicht nur sagen, sondern tun, nicht nur diskutieren, sondern machen, auch wenn manches Lieblingsstück wegmuss oder manche Lobby dabei weint, vielleicht auch wir von Kirche für morgen.
- Wir müssen auch mehr zeigen, was wir als Kirche tun. Ich zitiere Erik Flügge, auch wenn es vorhin mit dem Logo so ein wenig untergegangen ist. Erik Flügge sagt nämlich: „Würden sich alle kirchlichen Einrichtungen – Kindergärten, Krankenhäuser, Unterkünfte für Obdachlose, usw. – das gleiche Logo geben und ihre Gebäude in der gleichen Farbe streichen, würden alle verwundert sagen: ‚O, das alles macht Kirche!?!‘ Die Kirche hat in der Pandemie unheimlich viel gemacht, damit Menschen nicht einsam sind. Leider hat das kaum jemand mitbekommen.“ Kirche hat ein Kommunikationsproblem. Das müssen wir ändern.
- Wir müssen auch bereit sein, mit mehr Mut und Toleranz, ohne Angst zu haben, dass wir untergehen oder etwas Schlimmes passiert, manche Dinge anzugreifen, z. B. bei der Ausbildung von Verkündigerinnen und Verkündern oder bei der Modernisierung z. B. das digitale Abendmahl – wir haben meiner Meinung nach ganz

(Klotz, Reiner)

arg viel Angst, dass irgendetwas passiert – na ja. Oder auch bei der Förderung neuer Gemeindeformen oder auch bei der Personalpolitik der Landeskirche. Wollen wir nur Bewahrer beschäftigen, oder schieben wir die innovativen, dynamischen Menschen aufs Land ab, weil sie da nicht so viel anstellen können? Oder wollen wir mehr haben?

– Manchmal stellt sich für mich auch die Frage: Müssen wir wirklich 20 % unseres Haushaltsvolumens jedes Jahr in einen Versorgungsfonds stecken? Lassen Sie uns nur 18 % nehmen und wir haben ein paar Millionen übrig.

Im Moment lassen uns die Vorbelegung und Planung fast keinen Spielraum mehr – weder für die Landeskirche im engeren Sinn noch für die Gemeinde vor Ort. Uns ist es wichtig, auch zukünftig in enger gestrickten Haushalten (Glocke der Präsidentin) flexible Investitionsmittel zu haben und auch Geld für Projekte zu haben, um auf aktuelle Entwicklungen reagieren zu können. Projekte sind wichtig. Wir stellen uns gegen das negative Gerede von „Projektoritis“, als ob das eine Krankheit wäre. Nur mit Projekten können wir Kirche weiterentwickeln, Freiräume schaffen für Neues, und es dürfen auch Fehler gemacht werden oder kirchliche Start-ups, die uns dann nach vorne bringen.

Die Mittelfristige Finanzplanung soll dazu dienen, den Transformationsprozess in eine neue Zukunft der Kirche zu gestalten. Wir hoffen, dass uns das gelingt. Wir als Synode könnten uns ja auch fragen: Welche Projekte aus der aktuellen Liste tragen dazu bei, und welche eher nicht?

Wie ich vorher schon erwähnt habe, müssen wir uns grundsätzlich die Fragen stellen: Welche Gebäude brauchen wir noch, und welche nicht? Welche innovativen Nutzungsmodelle gibt es für Kirchenräume?

In den letzten Monaten haben wir etliche Projekte beobachtet, in denen es darum geht, Kirchenräume für die Gemeindeförderung umzubauen und zu nutzen und dafür Gemeindeförderhäuser zu verkaufen. Das halte ich für eine innovative und nachhaltige Möglichkeit. Kirchenräume als geistliche Räume, als sichtbares Zeichen im Stadtbild bleiben erhalten und werden als Gemeinschaftsräume, als offene Räume für die Zukunft fit gemacht.

Aus dem Radsport weiß man: Wir müssen in Bewegung bleiben, um nicht umzukippen. Bewegen wir uns noch? Oder sind wir stehengeblieben und freuen uns an der schönen Fassade unseres Museums? In diesem Sinn verstärke ich die bereits mehrfach geäußerte Forderung von Kirche für morgen, ganz nach dem Motto: „Bewährtes erhalten – Neues gestalten“. X % für die Bewahrung von Bewährtem – aber auch mal sein lassen – und X % für Innovation und Neuaufbruch. Hier habe ich dieses Mal keine konkreten Zahlen genannt, sondern jeder von uns möge entscheiden, was ihm wie viel wert und wichtig ist.

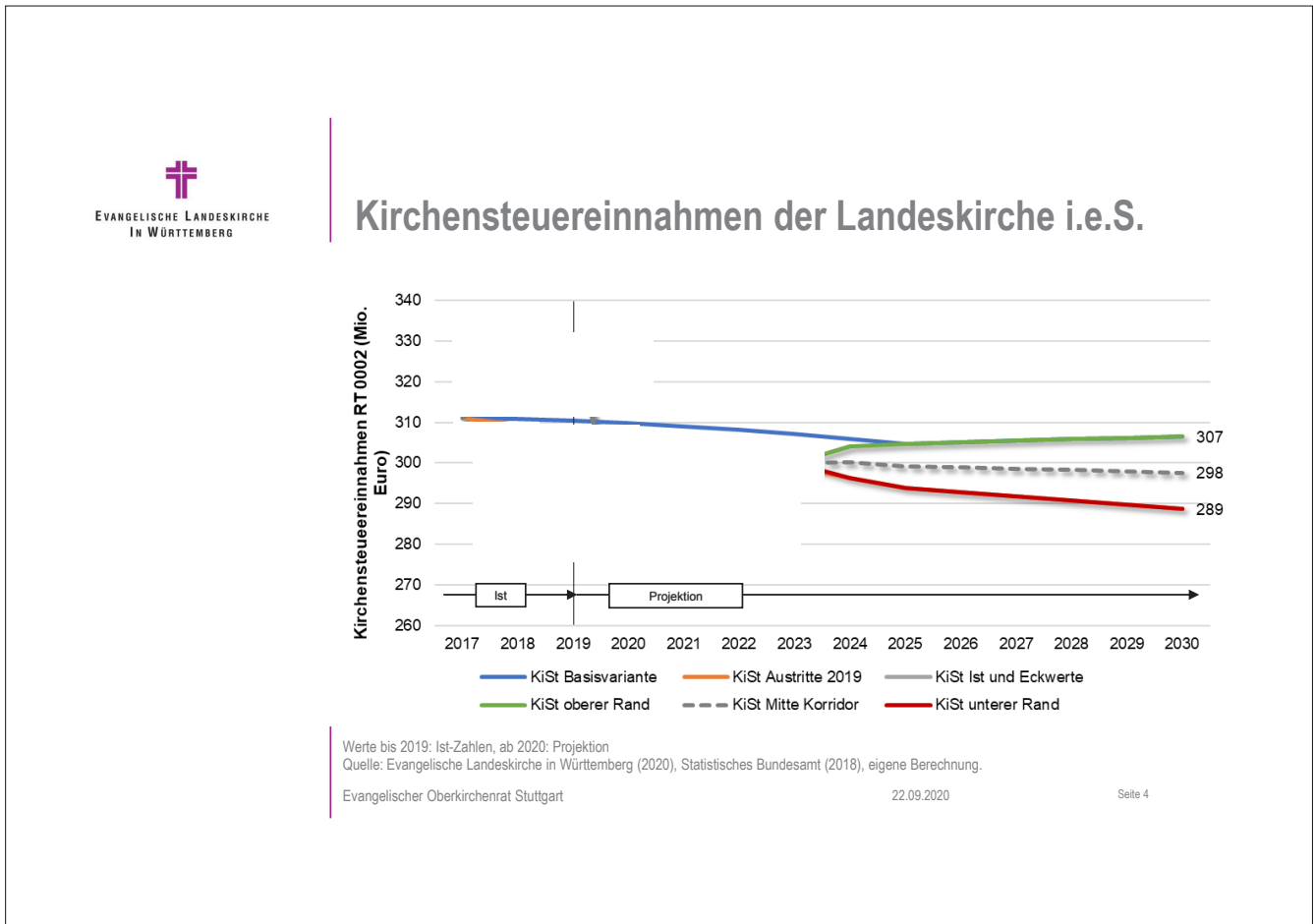
Wir möchten, dass wir uns bewegen. Deswegen halten wir an unserer alten Forderung fest. Wenn wir jetzt im Kasperletheater wären, würde ich fragen: (Glocke der Präsidentin) Was ist denn die alte Forderung von Kirche für morgen? Klare Antwort: (Glocke der Präsidentin) 10 %. Nein, ich wollte nicht zehn sagen, sondern X % für Innovation. Danke fürs Zuhören und für die Geduld beim Abklingen. (Beifall)

**Plümicke, Prof. Dr. Martin:** Frau Präsidentin, liebe Synodale! Ich wollte mich nicht als Erster vordrängeln, aber ich wurde vorhin dazu aufgefordert, wenn ein Antrag zur Abstimmung gestellt werden soll, diesen gleich zu Beginn einzubringen. Deswegen habe ich mir hier gleich gemeldet. Der Antrag wurde vorhin genannt. Es geht um den Antrag, die Verteilbeträge der Kirchengemeinden im nächsten Haushaltsjahr 2022 bei 0 % zu belassen. Wir möchten darum bitten, über diesen Antrag am Ende der Debatte abzustimmen.

Ich möchte jetzt ein paar Dinge dazu sagen, warum wir zu dieser Überzeugung kommen. Dazu habe ich Ihnen drei Folien mitgebracht, die im Grunde alle aus der Präsentation von Herrn Dr. Kastrup vom Geschäftsführenden Ausschuss im September letzten Jahres stammen. Ich habe sie nur ein wenig abgeändert: manches eingeblen-det, manches zusätzlich hinzugefügt.



(Plümicke, Prof. Dr. Martin)

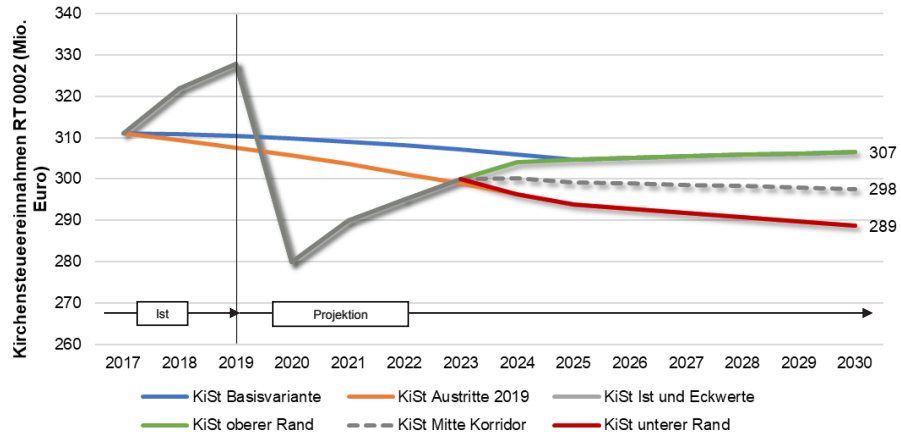


Die erste Folie, die wir jetzt im Moment sehen, zeigt im Grunde die Situation, wie wir sie vor Corona hatten. Die blaue Kurve ist das, was die Freiburger Studie sagt, und dann spaltet sich das ab den Jahren 2024/2025 auf in ein bestmögliches, in ein schlechtmögliches und ein mittleres Niveau, das an dieser Stelle prognostiziert wurde. Das ist also die Situation zum 20. Februar 2020.

(Plümicke, Prof. Dr. Martin)



### Kirchensteuereinnahmen der Landeskirche i.e.S.



Werte bis 2019: Ist-Zahlen, ab 2020: Projektion

Quelle: Evangelische Landeskirche in Württemberg (2020), Statistisches Bundesamt (2018), eigene Berechnung.

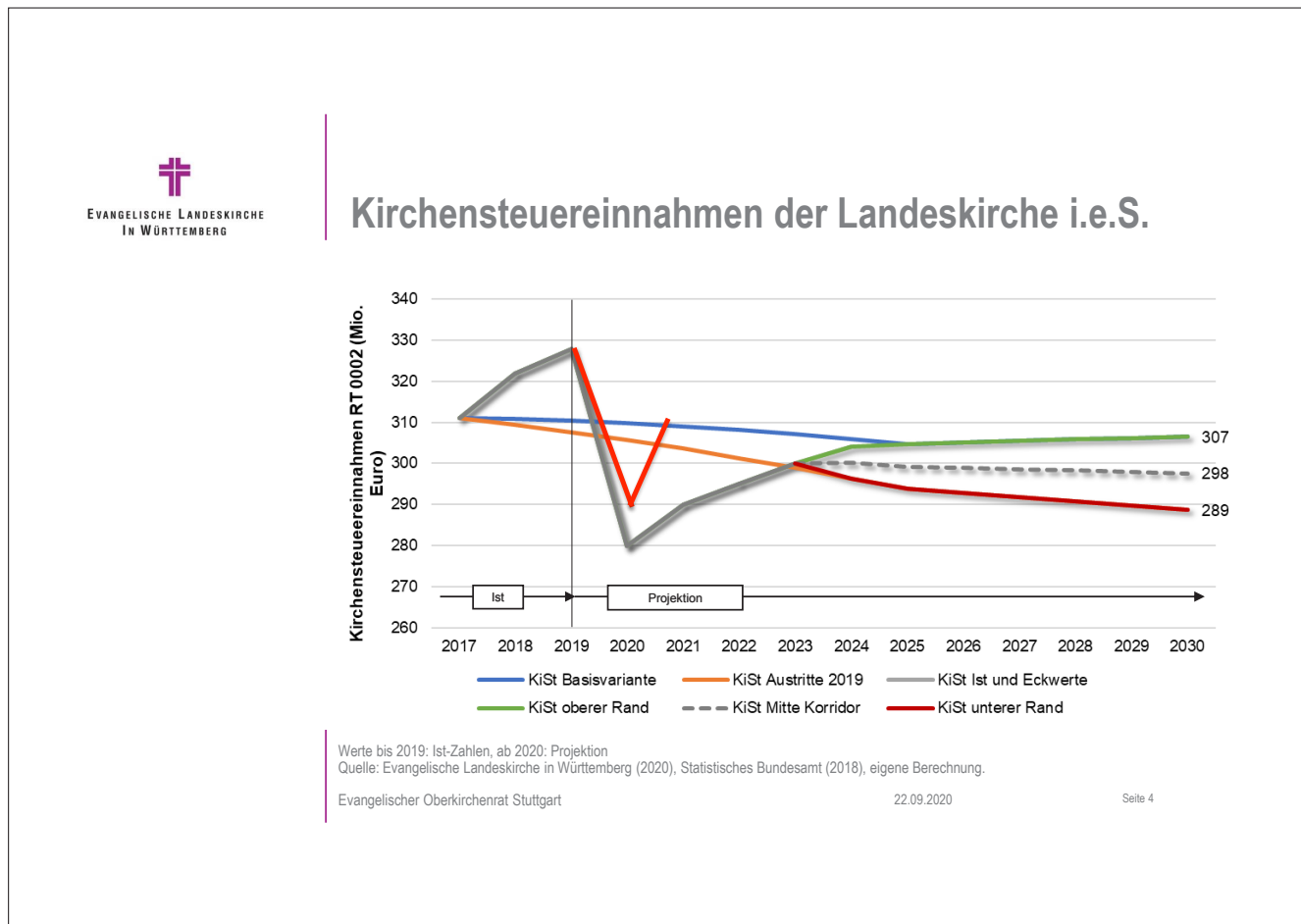
Evangelischer Oberkirchenrat Stuttgart

22.09.2020

Seite 4

Dann kommt die Situation, die wir real nach den Prognosen im September letzten Jahres hatten. Wir hatten dann also ein deutlich höheres Kirchensteueraufkommen im Jahr 2019 und haben dann ein Absinken des Kirchensteuerniveaus an die untere Grenze, die wir hier sehen. Dann wird prognostiziert, dass wir in den Jahren 2025/2026 wieder auf das normale Niveau an dieser Stelle kommen.

(Plümicke, Prof. Dr. Martin)



Jetzt haben wir folgende Situation – das ist die aktuelle Prognose, die ich aus dem Protokoll des Finanzausschusses entnommen habe: Sie sehen also, dass wir gegenüber der Prognose im September letzten Jahres am Ende des Jahres real bei 10 Mio. € mehr gelandet sind. Das bezieht sich nur auf den landeskirchlichen Haushalt, das ist ja nur die eine Hälfte. Dann wird prognostiziert, dass wir in diesem Jahr auf ein Niveau kommen, das zwischen den Niveaus von 2019 und 2020 liegt. Das ist also die obere Spitze dieses roten Dreiecks, dieses V. Das V wurde im letzten Frühjahr als äußerst positiv dargestellt; es ist jetzt tatsächlich eingetreten. Zumindest ist das im Moment die Prognose von Dezernat 7. Weil wir also dann mutmaßlich am Ende dieses Jahres bereits die Kurve der Freiburger Studie wieder erreichen, sind wir der Meinung, dass wir die Verteilbeträge der Kirchengemeinden nicht kürzen müssen, sondern dass wir mit 0 % an dieser Stelle weiterfahren können. Das einmal dazu.

Dann möchte ich noch zwei, drei Punkte zum Hintergrund sagen. Zum einen zur Geldvermittlungsstelle. Es wird uns immer wieder gesagt, die Kirchengemeinden brauchen das Geld gar nicht, es liegt sehr viel Geld in der Geldvermittlungsstelle. Dazu möchte ich einmal sagen: Es liegt in der Autonomie einer jeden Kirchengemeinde zu entscheiden, ob sie ihr Geld investiert, ob sie Personal anstellt – natürlich im Rahmen der Gesetze – oder ob sie das Geld in die Rücklage legt. Das kann jede Kirchengemeinde für sich machen. Die Kirchengemeinden können es bei Banken anlegen oder eben bei der Geldvermittlungsstelle. Jetzt wissen wir alle, dass die Banken derzeit

in der Regel eher Negativzinsen als Positivzinsen zahlen. Dementsprechend ist es natürlich klar, dass alle Kirchengemeinden inzwischen ihr Geld an die Geldvermittlungsstelle schieben, was vielleicht vor fünf, sechs Jahren noch nicht der Fall war.

Des Weiteren haben wir hier – Vorgängergremien von uns hier – beschlossen, dass wir damals Substanzerhaltungsrücklagen, diese heißen jetzt ein wenig anders, einrichten müssen, (Glocke der Präsidentin) enorm hohe Rücklagen. Diese müssen die Kirchengemeinden aufbringen und legen natürlich das Geld auch an. Das heißt, dort liegen auch sehr viele Gelder drin, auf die sie gar nicht zugreifen können.

Das Letzte: Das Geld, was wir hier treuhänderisch verwalten, ist das Geld der Kirchengemeinden. Da sage ich: Gebt denen das Geld, denen es gehört, die können damit verantwortlich umgehen. (Glocke der Präsidentin – Beifall)

**Ehrmann, Dr. Markus:** Sehr geehrte Präsidentin, Hohe Synode! Zunächst einmal möchte ich meinem Beitrag mit empörender Zustimmung vorwegstellen: Ja, lieber Reiner Klotz und liebe Kirche für morgen, schickt die innovativen und dynamischen Personen aufs Land, denn da können sie etwas bewegen. (Beifall) Das würde ich sehr begrüßen, und ja, genau dort sind sie richtig aufgehoben.

Jetzt möchte ich noch etwas zum Bericht von Tobias Geiger sagen. Er hat gesagt, dass in dieser Mittelfristigen Finanzplanung einige Maßnahmenanträge enthalten sind, die zukunftsweisend sind und die er sehr begrüßt. Ein we-

(Ehrmann, Dr. Markus)

sentliches Problemfeld unserer Kirche besteht meiner Meinung nach darin, dass junge Erwachsene häufig nicht vorkommen und in unseren klassischen, sage ich jetzt einmal, kirchlichen Strukturen keinen Platz haben. Ich möchte es an dieser Stelle deshalb ausdrücklich begrüßen, dass aus vergangenen Mittelfristigen Finanzplanungen das Projekt „Missionarische Projekte mit jungen Erwachsenen fördern“ umgesetzt wird. Herr Prof. Dr. Heckel hat es bei uns im Ausschuss für Kirchen- und Gemeindeentwicklung in der letzten Sitzung vorgestellt. Er hat gesagt, dass acht Stellenanteile und entsprechende Projekte umgesetzt werden. Ich möchte das ausdrücklich begrüßen. Dies wird erprobt, denn ich denke, junge Erwachsene sollten in unserer Kirche vorkommen. (Beifall)

**Schradi, Michael:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Mitsynodale! Ich stelle in der Mittelfristigen Finanzplanung fest, dass der synodale Wille nicht umgesetzt ist, nämlich im Beschluss der Herbstsitzung, die Friedenspädagogikstelle in die Mittelfristige Finanzplanung aufzunehmen. Anders als im Bericht von Herrn Geiger ausgeführt, sehe ich das Anliegen des Antrags derzeit nicht umgesetzt.

Ich will das kurz ausführen. Ich bin begeisterter Handwerker, Heimwerker. Immer wieder brauche ich den richtigen Handwerker, den Profi. Ich koche gern und in vielen Restaurants esse ich um Klassen besser. Ich habe sogar Äpfel und Zwetschgen im Garten, und ich bin froh, dass ich nicht davon leben muss. Es braucht Profis. Wir haben einen überaus musikalischen Pfarrer, und der Kantor spielt dennoch in einer anderen Liga. Deshalb beschäftigen wir Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker. Beim Frieden scheint das anders zu sein. Das kann wohl jede und jeder, so sagt es jedenfalls die Mittelfristige Finanzplanung.

Sie haben im Bericht von Herrn Geiger gehört, dass die Friedenspädagogik als Querschnittsthema integriert wird, was nichts anderes heißt als: Es braucht keine Spezifikation, das kann jede, das kann jeder. Eine Evaluierung des Projektzeitraums fehlt bisher gänzlich. Das geht m. E. gar nicht. Es genügt nicht, die Friedenspädagogik curricular in der Vikarusbildung zu verankern. Es genügt nicht, Frieden als Querschnittsthema abzutun und dazu noch die Friedenspfarrerstelle einzusparen. Was ist das für eine Geringschätzung? Frieden ist, und das sollten wir doch wissen, ein empfindliches Pflänzchen, ein kompliziertes, fragiles Gefüge und Zusammenspiel, das vielfältige Disziplinen von Konfliktkompetenz, Streitkultur über Versöhnung, Mediation bis hin zu vertraglicher Bindung braucht. Die Historie zeigt, Frieden ist Handwerk, Frieden ist Kunst, Frieden ist ein Kunsthandwerk. Und wir machen eine ureigene Kompetenz des christlichen Glaubens zur Querschnittsaufgabe.

Die Professionalität der Friedensbildung überlassen wir damit anderen, als hätten wir mit der Grundlage des Evangeliums nicht etwas Ureigenes für die Friedensbildung zu bieten. Warum wollen wir das aufgeben? Wir nehmen billigend in Kauf, im gesellschaftlichen Kontext weiter an Bedeutung zu verlieren. Warum wollen wir es aufgeben, die Friedensbildung für Lehrende, für Diakon/-innen, für Pfarrer/-innen, für Ehrenamtliche in der außerschulischen Jugendbildung und in der Erwachsenenbildung professionell zu betreiben? Welche verheerenden Folgen die Vernachlässigung der Friedensbildung, des Friedenshandwerks hat, das wissen wir mit Blick auf die Kirchengeme-

schichte. Diesen Part dürfen wir nicht freigeben. Seien Sie politisch wachsam und theologisch klar, dazu wurden wir gestern aufgefordert.

Sie verstehen, liebe Mitsynodale, dass ich überhaupt nicht einverstanden damit bin, dass die Weiterführung des Projekts Friedenspädagogik nicht in die Mittelfristige Finanzplanung aufgenommen ist. Dennoch, so habe ich es mir erklären lassen, kann ich nur konstatieren, dass es derzeit so ist. Ich werde also für den Herbst wohl erneut einen Änderungsantrag zum Haushalt einzubringen haben, sofern sich keine klare Veränderung hier abzeichnet. Ich will das bereits ankündigen, und ich werbe bereits um Unterstützung in allen Gesprächskreisen. Bitte nehmen Sie das Anliegen auf, und vielleicht – das sage ich mit Blick auf Annette Sawade – können wir das auch im Ausschuss für Kirche, Gesellschaft, Öffentlichkeit und Bewahrung der Schöpfung noch mit auf die Tagesordnung nehmen. Dafür wäre ich dankbar. Vielen Dank. (Beifall)

(Zwischenbemerkung **Jahn, Siegfried:** Herr Schradi, bei aller Sympathie für Ihre Haltung und auch Zustimmung zu dem, was Sie gesagt haben: Dennoch ist es so, dass die Friedensthematik nicht einfach nur eine sich selbst überlassene Querschnittsaufgabe ist, die überall vorkommt, denn erstens haben wir jetzt gerade eine kompetente Fachfrau, die im PTZ an diesem Thema arbeitet, und zweitens wird dieses Thema mit einer 50-%-Stelle weiterhin dotiert sein. Also, ich bitte Sie, das bei allem einfach noch zu berücksichtigen. Der Finanzausschussvorsitzende hat es in seinen Erklärungen auch dargestellt.)

**Präsidentin Foth, Sabine:** Vielen Dank. Wenn ihr bitte daran denkt, wenn Sie bitte daran denken: Bitte tragen Sie die Zwischenbemerkungen auch über die Chatfunktion ein. Denn wir schauen in den Chat. Das ist einfach ein bisschen schwierig; das ist für uns einfacher. Danke. Aber es war ja gut, du hast dich dann ja lautstark gemeldet.

**Schultz-Berg, Eckart:** Verehrte Frau Präsidentin, verehrte Mitsynodale! Ich nehme Bezug auf die Kirchensteuerzuweisung an die Kirchengemeinden. Ich möchte aus meinem Bereich berichten: Da gibt es kein Museum, da ist auch nichts am Sterben, sondern ich erlebe hier viel Lebendigkeit, Engagement und auch Ideenreichtum. Aber wir haben schon in diesem Jahr erhebliche Mühen, den Haushalt ausgeglichen zu gestalten, weil einfach die finanziellen Verpflichtungen hoch sind. Das darf man nicht mit den Ideen, die vorhanden sind, vermischen. Wir können nicht so schnell Personal abbauen. Das ist einfach so. Wir können nicht so schnell Immobilienkonzepte umsetzen, außer, wir verkaufen das Tafelsilber. Das ist wirklich ein Problem. Die Baukosten steigen, die Einnahmen aus Opferbasaren und Gemeindefesten sind weggefallen. Viele Segmente – Kindergartenarbeit, Waldheimarbeit – brauchen derzeit mehr Support. Da gibt es sogar eine Nullrunde, eine Minusrunde, weil wir abbauen müssen. Aber ein Minus von 0,7 % ist für uns wirklich viel. Wenn wir jetzt durch starke Reduktion stark unter Druck kommen, dann sind wir in der Not, Dinge abzuwürgen, die jetzt wieder gut anlaufen. Und wir sind auch in der Not, Sachen zu verkaufen, und zwar schnell zu verkaufen, wo wir letztendlich auch Vermögen kaputt machen.



(Schultz-Berg, Eckart)

Es sind Rücklagen der Gemeinde. Ich bin sehr dafür, dass wir in den Gemeinden mit diesen auch arbeiten können, und zwar unternehmerisch arbeiten können. Die werden so ein Stück weit zurückgehalten, weil man sagt: „Na ja, das können wir vielleicht nicht, aber wir hätten schon Ideen, wir hätten gute Ideen wie wir z. B. neue Immobilienkonzepte umsetzen, betreutes Wohnen mit Gemeinderäumen usw. usf. Aber dafür brauchen wir Geldmittel.“ Wenn wir jetzt so unter Druck geraten, dann sind alle diese Dinge nicht möglich. Wir sollten Bedingungen schaffen, dass wir auch wirtschaftlich arbeiten und vor allem auch wirtschaftlich investieren können. Wir haben hierfür etliche gute Sachen, aber ich finde, der Einschnitt reduziert uns und legt uns praktisch Bandagen an, sodass wir kaum mehr handlungsfähig sind.

Ich möchte noch einen Punkt ansprechen, weil immer wieder der Pfarrdienst und die Rücklagen angesprochen werden. Ich glaube, wir täuschen uns ein bisschen, dass Pfarrdienst im Angestelltenverhältnis auf Dauer billiger ist; denn wir haben während der aktiven Zeit sehr viel mehr Arbeitgeberanteile zu leisten. Das Problem ist, dass wir durch die Anstellung als Beamten die Pensionen nach hinten schieben, die wir jetzt finanzieren müssen. Aber das Angestelltenverhältnis ist im aktiven Dienst teurer. Das muss man sehr genau rechnen, bevor man da einen Schnellschuss macht.

Ich plädiere dafür, dass wir den Gemeinden in diesem Jahr 0 % zusprechen, das ist faktisch schon eine Kürzung. (Beifall)

**Eisenhardt, Matthias:** Frau Präsidentin, Herr Dr. Kastrup, Hohe Synode! Noch einmal zum Thema Friedenspädagogik. Erfreulicherweise hat das Thema Friedenspädagogik durch den Aktionsplan gegen Rassismus und Antisemitismus einen prominenten Platz in der Synode. Die Planung der Umsetzung ist durch den synodalen Beschluss auf den Weg gebracht. Wie Herr Dr. Kastrup gesagt hat, ist auch Geld für die Schaffung einer Stelle in der Mittelfristigen Finanzplanung vorgesehen. Herr Geiger berichtete vom Auslaufen der Projektstelle Friedenspädagogik im PTZ und einer neuen 50 %-Stelle für Friedenspädagogik und Demokratiebildung. Handelt es sich dabei um die gleiche Stelle, die Sie für die Umsetzung des Aktionsplans eingeplant haben? Wenn ja, wäre das vielleicht ein guter synergetischer Prozess. Wenn nein: Woher kommt diese neue Stelle für Friedenspädagogik und Demokratiebildung? Danke schön.

**Köpf, Rainer:** Frau Präsidentin, Hohe Synode! Ich bin jetzt seit 30 Jahren Gemeindepfarrer, aber eine Erfahrung prägt diese Zeit: dass es nicht am Geld liegt, das wir vom Oberkirchenrat bekommen, ob die Gemeinde lebendig ist oder nicht. Sondern das hat etwas mit Engagement, mit Begeisterung für bestimmte Dinge zu tun. Wir haben jetzt ein Kirchenbauprojekt hinter uns. Da haben wir bei 600 000 € begonnen, jetzt sind wir 2 Mio. €; wir brauchen trotzdem den Kredit nicht [zu] erhöhen, weil die Spendenbereitschaft der Gemeinde innerhalb von zwei Jahren 500 000 € eingebracht hat. Nebenher haben wir noch den Weinweg rein auf Spendenbasis finanziert. Ich sage das nicht um anzugeben, sondern um etwas zu zeigen, was ich in all den Jahrzehnten erlebt habe: Dann, wenn ein gutes Projekt da ist – sei es Flüchtlingsarbeit, seien es

Klimaprojekte, seien es Musikprojekte –, dann kann ich, wenn ich das kommuniziere und wenn mein Herz dafür brennt, Geld akquirieren. Und ich meine, das ist wirklich zukunftsgerecht, denn das entspricht auch dem Gedanken der Selbstwirksamkeit des Menschen. Das hat etwas mit der Würde des Menschen zu tun, dass er geben darf und geben kann. Ich möchte eher in diese Richtung denken.

Wir haben jetzt zwei Jahre lang – oder noch länger – zusätzliche Überweisungen bekommen. Ich kann jetzt nicht entdecken, dass da so viel mehr lebendig geworden ist durch das, was von oben kam. Ich glaube auch nicht, dass, wenn wir das jetzt einmal nicht haben oder weniger haben oder wenn wir das häufiger weniger haben, dann alles zusammenbricht. Ich finde es immer irgendwie nicht besonders kreativ, nur die Hand aufzuhalten in Richtung Oberkirchenrat. Ich finde, wir sollten unser Herz öffnen zur Gemeinde hin, dann werden uns die Hände gefüllt. Herzlichen Dank. (Beifall)

**Klärle, Prof. Dr. Martina:** Ich möchte in meinem ersten spontanen Impuls in das gleiche Horn blasen wie Dr. Markus Ehrmann und auch Stellung nehmen zu Rainer Köpf und dem Votum von Kirche für morgen. Sicherlich ist es nicht so bewusst geworden, aber wir im ländlichen Raum wirken da immer sehr verletztlich, wenn man uns hinstellt – wie soll ich sagen? – als seien wir minderbemittelt, uninteressant oder nicht attraktiv – schöne Grüße aus der nördlichsten Gemeinde Württembergs nach Stuttgart: Ja, schickt die innovativen Leute in den ländlichen Raum, da werden sie nämlich ganz viele andere innovative Menschen finden, und dann können wir dort gemeinsam Gutes tun.

Was ich aber eigentlich sagen wollte – zweiter Teil – zum Thema. Ich war jetzt erst einmal beruhigt – herzlichen Dank, Herr Dr. Kastrup, für die transparenten und übersichtlichen Grafiken –, denn wenn unser Finanzvolumen, das uns zur Verfügung steht, jetzt nicht einmal um 1 % geringer ausfällt, dann können wir doch aufatmen und dieses Aufatmen und diese Botschaft in die Gemeinden geben: Es geht gut weiter, und wir können unser ganzes Engagement in unsere eigentliche Arbeit stecken und müssen uns nicht mit uns selbst beschäftigen, mit irgendwelchen Sparmaßnahmen. Deswegen fände ich es toll, wenn wir die 0 %-Variante in der Hinsicht fahren, dass wir damit auch den Kirchengemeinden weitergeben: „Eure Arbeit ist gefragt, euer Engagement ist gefragt“ – so wie es Rainer Köpf gerade auch gesagt hat. Ich würde es noch mit einer anderen Nuance sagen: Wir holen das Engagement derer ganz besonders gut zurück und aus der Versenkung heraus – falls es darin verschwunden ist –, wenn wir sagen, ihr bekommt die gleiche Unterstützung finanzieller Art und wir freuen uns auf das Engagement aus den Gemeinden – egal, ob ländlich oder urban. Danke schön.

Oberkirchenrätin **Rivuzumwami, Carmen:** Frau Präsidentin, Hohe Synode! Weil jetzt die Fragen im Raum standen, möchte ich etwas zur Klärung beitragen. Der erste Vorsitzende des Finanzausschusses hat das Thema Friedenspädagogik in seinem Bericht schon dargelegt. Das Projekt Friedenspädagogik, verortet im PTZ, endet – so ist der Lauf eines Projekts – im August 2021, also jetzt in den

(Oberkirchenrätin **Rivuzumwami**, Carmen)

nächsten Wochen. Der Abschlussbericht liegt vor und wird in der nächsten Sitzung am 16. Juli dem zuständigen Ausschuss für Bildung und Jugend vorgelegt. Dann ist dieses Projekt beendet.

Der Antrag Nr. 70/20 war ein erneuter Projektantrag. Wir haben dann beraten. Jetzt möchte ich zur Klärung beitragen: Es geht nicht um die Frage, woher eine 50 %-Stelle kommt, wenn ein Antrag für den Mittelfristigen Finanzplan vorliegt. Es gibt eine dauerhafte 50 %-Stelle im PTZ. Wir haben uns damit in der letzten Kuratoriumssitzung befasst. Am 20. September werden wir es uns dann noch einmal endgültig anschauen. Wir können eine dauerhafte Stelle im PTZ schaffen mit dem Schwerpunkt „Friedenspädagogik und Demokratiebildung“. Zugleich endet Ende des Jahres das Projekt zur Demokratiebildung. Auch der neue Koalitionsvertrag hat es ja im Bereich „Bildung und Schule“ gezeigt: Man sieht hier immense Herausforderungen. Da möchten wir mit hineingehen.

Noch einmal: Die Friedenspädagogik und die Demokratiebildung bekommen eine professionelle StelleninhaberIn oder einen professionellen Stelleninhaber, um diese Themen mit Tiefenbohrung religionspädagogisch zu beantworten, aufzubereiten. Das ist nicht zu verwechseln mit dem Antrag, einen Aktionsplan gegen Rassismus und Antisemitismus zu erstellen. Die beiden sind zwei unabhängig voneinander bestehende Maßnahmen. Dennoch, so waren auch die Voten, sind sie eng aufeinander bezogen. Wir werden – das Stichwort fiel auch schon – viele Kooperationen und Synergien schaffen, damit wir nicht versäult agieren, sondern aufeinander bezogen.

Noch einmal zur Klarstellung: Die 50 %-Stelle ist keine Projektstelle, sondern eine im PTZ dauerhaft verankerte Stelle.

**Simpfendörfer**, Renate: Danke schön für die Worterteilung. Ich habe tatsächlich gezögert, ob ich mich noch melde. Ich bin aber doch soweit, dass ich mich ziemlich ärgere. Auf der einen Seite: Herr Köpf, es freut mich sehr für Sie, dass Sie so eine engagierte Gemeinde haben, so eine solvente Gemeinde, die so ein großes Projekt stemmen kann. Das ist super. Ich kenne Gemeinden, in denen es nicht so läuft, die weniger Mittel für ein Renovierungsprojekt einer Kirche oder eines Gemeindehauses zur Verfügung haben und die nicht in der Lage sind, das so schnell durchzuziehen oder ohne Kredite zu finanzieren.

Es gibt Gemeinden, die Kirchenmitglieder haben, die eben nicht so viel spenden können, die nicht so große Opfer am Sonntag einlegen können. Deswegen ist an der Stelle auch jetzt gerade in der Corona-Zeit doch insgesamt weniger Geld eingegangen.

Ich möchte noch einmal darauf hinweisen: Es geht um 2022. Wir beschließen jetzt, ob wir im Jahr 2022 um 0,7 % kürzen, was zusammen mit der Inflation natürlich eine höhere Kürzungssumme bedeutet, oder ob wir auf 0 % gehen und trotzdem weniger Geld an die Gemeinden fließt. Im nächsten Jahr beschließen wir neu. Es geht um dieses eine Jahr. Wir haben schon an verschiedener Stelle gehört, dass die Gemeinden höhere Ausgaben, weniger Einnahmen haben. Sie will ihren Mitarbeitern – Kirche möchte ja verlässliche Arbeitgeberin sein – Sicherheit bieten, hat aber gleichzeitig für diese auch Ausgaben zu täti-

gen. Deswegen möchte ich noch einmal an alle appellieren, nicht nur im Wahljahr 2019, in dem man die Ausschüttung von 3 % auf 4 % hat erhöhen können, sondern sich auch mitten in der Legislaturperiode für die Gemeinden auszusprechen, damit die Gemeinden ihre momentanen Deckungslücken, die eben aus verschiedenen Gründen entstanden sind – sicherlich auch coronabedingt –, schließen können und noch ein Jahr Zeit haben – bis zum nächsten Jahr, wenn wieder neu verhandelt wird, wenn wir dann wissen, wie viel Geld da ist, wie viel Kirchensteueraufkommen vorhanden ist –, sich ihre Projekte überlegen zu können. Ein Jahr Zeit!

Ich möchte noch einmal betonen: Es ist die Kirchensteuer und nicht der Oberkirchenrat, der das Geld verteilt. Die Kirchensteuer geht ein. Der Oberkirchenrat gibt zwar das Geld weiter, aber einfach qua Amt. Danke. (Beifall)

**Präsidentin Foth**, Sabine: Vielen Dank. Wir sind am Ende der Rednerliste.

Ich frage jetzt als Ersten Herrn Oberkirchenrat Dr. Kastrup, ob Sie das Wort wünschen.

Oberkirchenrat **Kastrup**, Dr. Martin: Ja, ich würde gern noch ein paar Punkte aufnehmen. Als Erstes will ich Herrn Schaal danken, weil er bestimmte Parallelen zu den Themen Klima und Corona gesehen hat. Bei den Themen Klima und Corona will ich einfach darauf hinweisen, dass wir als Kirche früh handeln müssen, damit uns die Entwicklung nicht aus den Händen gleitet. Ich halte es für ganz wichtig, dass wir schon heute handeln und schon heute Konsequenzen ziehen, damit es nicht zu Entwicklungen kommt, die wir möglicherweise nicht mehr in den Griff bekommen. Ich glaube, Sie können es alle nachvollziehen, dass wir beim Klima auch nicht warten können bevor wir handeln, bis wir ein Minus von 1,5 Grad haben. Denn viele Maßnahmen brauchen einfach viel Zeit, bis sie greifen. Und je länger man wartet, desto eher ist man hintendran und bekommt das eigentliche Ziel überhaupt nicht mehr in den Griff. Deswegen sollte man handeln, solange man noch handeln kann. Beim Klima sagen viele, dass es schon fünf nach zwölf ist. Ich meine, dass es in der Kirche noch besser aussieht, aber wir müssen jetzt handeln.

Ich sage das, denn wenn Sie die Aufwände und die Erträge bei den Kirchengemeinden genau ansehen, dann sehen Sie, dass wir bereits jetzt ein strukturelles Defizit haben. Das heißt, wir haben dauerhaft höhere Aufwände als Erträge und füttern schon seit einiger Zeit aus Rücklagen tendenziell eher zu, und das wird so weitergehen, wenn wir nicht auch bei den Kirchengemeinden etwas auf die Bremse treten. Ich halte es für wichtig, dieses strukturelle Defizit anzugehen. Man kann sagen: „Es ist ein temporäres Defizit, wenn das Kirchensteueraufkommen fällt, dann steigt es auch wieder. Das wird schon werden; schauen wir mal.“ Aber eigentlich gibt es hier ein strukturelles Defizit. Sie wissen auch alle, dass wir uns einiges eigentlich nicht mehr leisten können und wir irgendwie versuchen müssen, das in den letzten Jahren zu perpetuieren. Aber wir müssen im kirchengemeindlichen Bereich etwas verändern. Ich bin dankbar, wenn Sie im Herbst dann auch dem Projekt „Vernetzte Strukturen“ zustim-

(Oberkirchenrat **Kastrup**, Dr. Martin)

men, weil wir in die Richtung arbeiten, Dinge einfach grundsätzlich zu verändern und zu verlagern.

Dann wollte ich noch sagen, dass es nicht egal ist, wo das Geld liegt. Man könnte sagen: „Hey, ihr habt 300 Mio. € in der Gemeinsamen Ausgleichsrücklage der Kirchengemeinde. Schiebt das einfach runter, und dann werden die Kirchengemeinden schon das Beste daraus machen.“ Ich habe darauf hingewiesen, dass 1 Mrd. € bei den Kirchengemeinden noch sicher als Reserve liegt. Davon sind große Teile gebunden, das ist keine Frage, aber es gibt auch freie Teile. Diese sind sehr unterschiedlich zwischen den Kirchengemeinden verteilt. Das heißt, es gibt absolut wohlhabende Kirchengemeinden, die vieles noch locker stemmen, und es gibt welche, die hatten – ich sage es jetzt einmal so – nicht die Möglichkeit, so nachhaltig zu wirtschaften oder haben auch nicht so nachhaltig gewirtschaftet, und stehen deshalb schon stärker mit dem Rücken an der Wand als andere. Wenn Sie sich als Synode diese 300 Mio. € nehmen, indem Sie diese sukzessive verteilen oder sie durch das strukturelle Defizit aufgebracht werden, dann haben Sie als Landessynode im kirchengemeindlichen Bereich irgendwann keine Steuerungsmöglichkeiten mehr. Sie können also z. B. keine Unterstützung mehr für den Kindergartenbereich oder Unterstützung für ärmere Kirchengemeinden mit denkmalgeschützten wichtigen Kirchen geben oder, oder, oder. Also, Sie nehmen sich Ihr eigenes Handlungspotenzial. Damit können Sie den Kirchengemeinden nicht mehr wirklich helfen, sondern immer nur noch appellieren. Ich glaube, Sie sollten dieses Instrument der Landeskirche nicht aus der Hand geben, dass Sie einfach nur noch eine gewisse Rücklage haben, um dann, wenn es hart auf hart kommt, noch Gelder zur Verfügung zu haben. Ich plädiere nach wie vor dafür, jetzt schon, in relativ guten Zeiten mit relativ hohen Rücklagen, auf verschiedenen Ebenen um 0,7 % herunterzufahren, damit Sie in schlechteren Zeiten nicht plötzlich zu Maßnahmen gezwungen werden und Sie überhaupt keine Handlungsmöglichkeiten mehr haben. Das ist mein großes Petition an dieser Stelle.

Zu Herrn Prof. Dr. Plümicke möchte ich sagen: Schön, dass Sie Grafiken von mir verwenden. Das ist auch insoweit korrekt. Ich will aber darauf hinweisen: Sie haben eine kurzfristige Entwicklung mit der Langfristprognose verglichen. Die Langfristprognose stammt aus der Freiburger Studie, die ist von Herrn Peter miterstellt worden. Da sagen Sie: Im langen Durchschnitt erwarten wir, dass sich die Kirchensteuer irgendwann an die Kirchenmitgliederentwicklung anpasst und sinkt, weil wir Sondereffekte haben, u. a. erhöhtes Austrittsverhalten, Übergang der Babyboomer ins Rentenalter etc. Deswegen wird es langfristig heruntergehen. Das heißt nicht, dass diese Prognose einen Wahrheitsanspruch hat, sondern sie zeigt nur die langfristige Tendenz. Das wird sozusagen um die Linie oszillieren. Möglicherweise müssen wir die Linie auch korrigieren, falls wir irgendwelche Faktoren vergessen haben. Wenn beispielsweise die Inflation auf 2, 3, 4, 5 % steigt, dann wird die Linie im Nominalbetrag völlig anders aussehen, im Realbetrag aber weiterhin ähnlich. Dafür machen wir jedes Jahr eine Mittelfristige Finanzplanung und keine Fünfjahrespläne, die wir dann festschreiben. Wir machen das wirklich nach bestem Wissen und Gewissen, weil wir versuchen, eine Langfristperspektive, eine Nachhaltigkeitsperspektive nicht nur für das Klima und Corona, sondern eben auch für unsere Kirche zu entwickeln.

Dann wollte ich noch eines zur ganzen Debatte sagen: Ich verstehe den Kampf um einzelne Positionen, auch z. B. um das Thema Frieden, um den Aktionsplan gegen Rassismus und Antisemitismus, um ganz viele Dinge. Ich verstehe das, und es macht mir als Financier doch auch keinen Spaß zu sagen: Wir müssen herunter. Es ist doch kein – so nenne ich jetzt einmal – „Sadismus“ des Finanzdezernats, wenn wir sagen, dass wir reduzieren müssen, sondern es ist einfach die Gesamtschau, die Gesamtnotwendigkeit. Ich glaube, wir müssen uns über jede einzelne Position streiten, aber dann müssen wir auch zu Entscheidungen kommen. Ich habe sehr viele Vorschläge, was auf jeden Fall erhalten werden muss. Ich kann Ihnen nur sagen: Es braucht aus meiner Sicht sehr viel mehr Mut, sich wirklich zu offenbaren und zu sagen: Okay, das sind Bereiche, für die ich plädiere, dass wir sie abbauen oder reduzieren müssen. Und diesen Mut wünsche ich Ihnen als Synode, dass Sie wirklich sagen: Das wollen wir langfristig nicht mehr; das ist zwar schön und gut, aber es gibt andere Sachen, die noch wichtiger sind. Ich fände es gut, wenn wir auch über Vorschläge der Synode diskutieren, wo wir herunterfahren, und nicht nur über Vorschläge des Oberkirchenrats.

Das wollte ich Ihnen einfach zum Abschluss noch einmal mitgeben. Wir sind aus meiner persönlichen Sicht nicht so weit, wie wir sein sollten. Die Diskussion heute – ich bin jetzt, glaube ich, 17 oder 18 Jahre dabei – ist sehr ähnlich zu Diskussionen aus früheren Jahren. Wir haben es immer wieder geschafft, durch ausreichend hohe Einnahmen aus der Kirchensteuer nicht ins Doing, ins Scheitern zu kommen, aber die Zeit wird uns jetzt, glaube ich, zeigen, dass es nicht ewig so weitergeht, und wir müssen jetzt auch tatsächlich einmal ein paar Entscheidungen treffen, was wir aufgeben, und das dann auch mit klarem Mut angehen und auch versuchen, gute Lösungen für alle Menschen zu finden, die in diesen Bereichen arbeiten, und auch gute Lösungen zu finden, um wichtige inhaltliche Dinge weiterzuführen. Ich bitte Sie einfach darum, dass Sie an dieser Stelle dem Oberkirchenrat folgen und auch darauf vertrauen können, dass wir nur versuchen, unser Bestes zu geben. Es ist nicht unser Ziel, depressiv Dinge zu zerstören und heulend in der Ecke zu sitzen, sondern unser Ziel ist es, aktiv zu gestalten, also Wichtiges on top zu machen, aber weniger Wichtiges auch zurückzufahren. Vielen Dank.

**Präsidentin Foth**, Sabine: Vielen Dank, Herr Dr. Kastrup. Ich frage den Finanzausschussvorsitzenden, ob er das Wort wünscht. Er winkt ab, er möchte nach Hause.

Dann sind wir am Ende, und wir haben über einen Antrag abzustimmen. Es ist der Antrag Nr. 18/21, Sie haben es vorhin gehört. Sie finden diesen Antrag im Synodalportal unter der Rubrik „Plenum Anträge 2021“. Ich frage als Erstes: Wer kann diesem Antrag nicht zustimmen? Wer enthält sich? Wer stimmt zu? Wir haben 44 Nein-Stimmen, zwei Enthaltungen und 35 Zustimmungen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt worden.

Wir schließen den Tagesordnungspunkt 21; denn hier ging es nicht um einen weiteren Beschluss, sondern nur um die Kenntnisnahme, zumindest in diesem Jahr noch, im nächsten Jahr sieht es anders aus.

Ich habe noch zu Tagesordnungspunkt 1: Nominierungsausschuss zur Bischofswahl im Jahr 2022 zu sagen,



(Präsidentin Foth, Sabine)

dass der Synodale Simon Blümcke die Wahl in diesen Ausschuss angenommen hat.

Liebe Mitsynodale, wir sind am Ende dieser Sommersynode, einerseits unter besonderen Bedingungen, andererseits mit schöner Sonne. Ich danke Ihnen allen für Ihre Beiträge, für Ihre Geduld, und ich hoffe, dass Sie heute noch ein wenig Zeit haben, vielleicht auch noch am morgigen Tag, um die Sonne zu genießen.

Bedanken möchte ich mich bei allen, die zum Gelingen dieser Tagung beigetragen haben: Landesbischof Dr. h.c. July, Direktor Werner, den Berichterstattern aus dem Oberkirchenrat, den Ausschussvorsitzenden, insbesondere den beiden Vorsitzenden des Rechtsausschusses und des Finanzausschusses, denen, die den Gottesdienst gestaltet oder eine Andacht vorbereitet haben, denen, die das Mittagsgebet oder die Andachten musikalisch begleitet haben.

Im Voraus danke ich all denen, die wieder einmal mit der Erstellung des Protokolls dieser Synodaltagung befasst sind. Sie sind zwar mittlerweile die Herausforderung gewöhnt, aber trotzdem ein besonderer Dank. (Beifall)

Ein ganz besonderer Dank gilt der Geschäftsstelle: Frau Marquardt, Frau Tressl und Frau Ecke. Die Vorbereitung dieser Tagung war dieses Mal ein noch größerer Kraftakt mit unglaublich vielen Absprachen, nicht nur Corona mit seinen Auswirkungen haben Zeit, Nerven und Geduld gefordert. Vielen Dank euch. Wir hoffen, dass die Geschäftsstelle in der Herbstsynode wieder mit geballter Frauenpower, also mit vier Frauen, auftreten wird. (Beifall)

Ich danke auch Annika und Valentin Neu, die wieder unsere Carepakete mit viel Spaß und Liebe gepackt und vielleicht bei uns auch das Prickeln ausgelöst haben. (Beifall)

Nennen möchte ich auch die Mitarbeitenden des Oberkirchenrats, die uns täglich am Eingangsbereich begrüßt haben. Und vielen herzlichen Dank auch dafür, dass die Mitarbeitenden wirklich darauf geachtet haben, dass die im Ältestenrat vereinbarte Pflicht eines Schnelltests eingehalten wurde.

Es gibt noch viele, viele mehr, denen ich eigentlich zu danken hätte. Aber wenn ich jetzt beginne, alle Namen aufzuzählen, dann würden Sie heute nicht mehr nach Hause kommen.

Dem ganzen Team am Hospitalhof danke ich, insbesondere Herrn Walraven. Auch er war durch diese besonderen Rahmenbedingungen wieder sehr gefordert. Herrn Goldenbaum und seinem Team für die Unterstützung und die Nerven, dass wir hybrid tagen und uns gegenseitig sehen können. Das haben wir euch „da oben“ zu verdanken. (Beifall)

Den Mitarbeitern der IT des Oberkirchenrats, den Mitarbeitenden des Medienhauses und insbesondere der DataGroup, die wieder einmal die ganze Zeit vor Ort war und zahlreiche Probleme und Fragen gelöst hat. Und natürlich den Journalisten, die über unsere Arbeit berichten.

Für unser leibliches Wohl sorgte wieder das Rudolph-Sophien-Stift. Auch für Frau Ghebretensae und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter war diese Tagung eine Herausforderung. Ich finde, es hat auch wieder sehr gut geschmeckt, denke ich doch mal. (Beifall)

Damit sind wir am Ende. Ich wünsche eine erholsame und gute Sommerzeit. Gott behüte und bewahre Sie auf Ihrem Weg. Bleiben Sie gesund, achten Sie trotz allem, vielleicht auch trotz Impfung, auf Abstand, achten Sie auf sich, und achten Sie auf andere. Ich hoffe, dass wir die Herbstsynode in größerer Zahl abhalten können. Ich muss aber sagen: Ich selbst bin da eher vorsichtig optimistisch.

Nun darf ich dem Landesbischof das letzte Wort erteilen.

Landesbischof **July**, Dr. h.c. Frank O.: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Synodale! Ich merke, die Aufbruchstimmung ist da. Aber wie immer noch einige wenige Worte. Ich habe während dieser Tagung bei vielem noch einmal sehr genau hingehört. Natürlich löst es bei mir jetzt auch Gefühle aus, wenn jetzt der Nominierungsausschuss steht, dem ich viel Erfolg wünsche für diese wichtige Aufgabe.

Man kann die heutige Diskussion, die zwar über Finanzfragen ging, aber eben nicht nur, folgendermaßen überschreiben: „Kirche von heute und in Zukunft“. Wir haben es hier gehört. Ich selbst werde in diesem Jahr sicher noch bei verschiedenen Gelegenheiten, wie es auch in der Vergangenheit der Fall war, immer wieder über unsere Kirchenbilder referieren. Ich habe mir heute überlegt: Welche Kirchenbilder malen wir hier eigentlich? Sind es die großen staatstragenden Ölgemälde? Manche machen das vielleicht, manche zeichnen eher Karikaturen – auch notwendig, weil eine Karikatur manchmal Wesentliches zum Ausdruck bringt –, manche wiederum lieben mehr die Aquarelltechnik mit kleinen Punkten – trotzdem ergibt sich ein Gesamtbild. Man fragt auch, ob noch Kopien im Umlauf sind oder gar Fälschungen. Aber ich glaube, das ist unter uns nicht der Fall. Aber welche Bilder zeichnen wir? Und unsere große Aufgabe in unserer Volkskirche ist ja, dass wir diese Bildergalerie immer wieder zusammenbringen. Es dürfen verschiedene Bilder sein, aber sie sollten in einem Raum aufgehängt werden und betrachtet werden können. Es sollten auch immer wieder Linien durchgeführt werden, die die Bilder verbinden.

Ich will Ihnen in Kürze nur noch zwei Bilder nennen, die ich erlebt habe. Das eine war letzte Woche, weil ich daran exemplarisch etwas deutlich machen möchte. Es kam auch kurz in den Medien. Ich war in Rom, um ökumenische Gespräche im Einheitssekretariat mit Kardinal Koch und in der Glaubenskongregation mit Kardinal Ladaria zu führen. Ich will auch sagen, die Gespräche waren nicht sehr einfach – bei großer persönlicher Freundlichkeit. Aber was entscheidend ist, war der Abend. Manche kennen die Gemeinschaft Sant'Egidio in Trastevere. Zuerst haben wir ein Haus an diesem Platz besucht, in dem diese Gemeinschaft mit hohem Engagement und vielen Ehrenamtlichen syrische und überhaupt Flüchtlinge sowie Migrantinnen und Migranten betreut, ihnen italienische Sprache und Kultur beibringt und sie hineinführt in dieses Land. Dann sind wir in die Kirche gegangen. Wie jeden Abend um 20 Uhr gab es das Abendgebet der Gemeinschaft von Sant'Egidio. Danach saßen wir noch zusammen.

Als ich dann im Gottesdienst die Psalmen hörte, habe ich mir gedacht: Warum reißen wir manchmal bei uns in Deutschland, aber auch in unserer Kirche, die Dinge immer so auseinander: gesellschaftliches Engagement



(Landesbischof **July**, Dr. h.c. Frank O.)

und persönlich gelebte oder kirchlich gelebte Frömmigkeit? Wenn man dort saß – sicher eine besondere Bewegung –, dann hat man gedacht, das gehört zusammen und es ist wunderbar, dass wir auf Gottes Wort hören können, in den Psalmen zu ihm beten können und uns gleichzeitig in der Flüchtlingsarbeit engagieren. Deswegen halte ich die Alternativen einer öffentlich gesellschaftlich engagierten Kirche, die ihr eigenes Herz verliert, oder eine Frömmigkeitskirche, die sich in ihre eigenen Mauern zurückzieht, für die falsche Alternative. Und ich bin dankbar, dass in unserer Württembergischen Landeskirche beides zusammengedacht werden kann. Auch wenn manchmal die Akzente unter uns etwas verschieden sind. Aber das wird in der Synode auch immer wieder – auch in der Verteilung der Finanzen – deutlich gemacht, dass beides zusammengehört: Missionarisches, bekennender Glaube, die Arbeit in den Gemeinden und zugleich die diakonische Arbeit mit Menschen, die am Rand stehen. Vielen Dank Ihnen allen dafür. Sie übernehmen Verantwortung. Ich denke, im Zusammenspiel der Verfassungsorgane wollen wir weiterhin diese Verantwortung leben.

Ein Zweites noch in der Kürze. Gestern in Karlsruhe beim Jubiläum, das sehr beeindruckend war, hat unser Ministerpräsident – ich spreche hier überhaupt nicht parteipolitisch, sondern im Sinne des Respekts vor dem Ministerpräsidenten – uns Kirchen aufs Neue versichert, wo er unseren Platz sieht und welche Hoffnungen er hat. Da denke ich immer: Da war wenig Depression oder Mutlosigkeit. Er hat die Gegenwart analysiert, aber uns zugleich auch gesagt, wo er aus seiner Sicht die Aufgaben der Kirche sieht. Ich will nicht alles referieren, aber er hat das kulturelle Gedächtnis genannt, für das die Kirche auch steht. Also bitte nicht nur vom „Museum“ sprechen, sondern wir sind Kirche von gestern für heute und auf dem Weg nach Morgen. Das kulturelle Gedächtnis einer Gesellschaft, die oftmals ihre Wurzeln nicht mehr kennt, sollte bei uns auch vorhanden sein. (Beifall)

Er sagte dann als Zweites: Diese Kirche hat mit ihrem christlichen Glauben die Gesellschaft geprägt. Die Feiertage in unserer Gesellschaft heute sind Geschenke der Gläubigen an die ganze Gesellschaft, dass auch Menschen, die nicht mehr religiös sind, diese Feiertage mitbegehen dürfen, können und sollen.

Drittens: Jeder Glaube hat und pocht auch auf persönliche Konsequenzen und Verantwortungen. Deswegen werden z. B. auch der Glaube an die Schöpfung Gottes dieser Welt und die Welt praktisch in die Sakramentalität und die Würde Gottes gestellt. Deswegen ist das Engagement in der Ökologie nicht etwas Hinzugesetztes, weil wir uns interessant machen wollen, sondern gehört zum Wesen der Kirche.

Dann hat er noch gesagt – das fand ich auch eindrücklich: Welche Organisation in Deutschland begleitet Menschen eigentlich vom ersten Lebenstag bis zum letzten Lebenstag, wenn er das Inklusive, Umfassende wünscht? Ich habe dann gestern Abend wieder gedacht: Ja, wir sollten selbstkritisch diskutieren – natürlich –, wir sollten den Finger auf die Wunden legen, die wir selbst sehen, aber wir sollten uns in dieser Gesellschaft, auch wenn uns der Sturm oder der Wind entgegenkommt, nicht nur in die Defensive begeben. Wir haben keinen Grund dazu. Die Kirche Jesu Christi wird getragen von ihrem Herrn und mit ihrem Herrn.

Wir haben es von Herrn Vosseler in der Eingangsandacht gehört: Sie kann sich sehr ändern, sie wird sich sehr ändern, aber sie wird Kirche Jesu Christi bleiben. Deswegen ist mir in dieser Debatte überhaupt nicht bang. Natürlich wünsche ich mir auch, dass wir die richtigen Schritte tun, damit wir verantwortend und auch mitbestimmend diesen Weg gehen.

Soweit von mir die Bilder, die ich einfach noch teilen wollte.

Ich danke natürlich herzlich der Präsidentin und dem Präsidium – nicht nur für die Arbeit in der Synode, sondern auch ansonsten hat sich, glaube ich, ein guter Gesprächsgang errichtet, durch den wir uns auch sehr schnell Beobachtungen mitteilen können oder auch Dinge, die uns umtreiben, oder mögliche Problemfelder. Dafür herzlichen Dank der Präsidentin und dem ganzen Präsidium (Beifall) – natürlich heute auch den Beisitzern, die hier sitzen und Schrift führen. Danke schön.

Ich danke Ihnen allen. Auch ich wünsche Ihnen eine gesegnete Sommerzeit. Bei der Verabschiedung von Prälat Rose, der einen Kommentar zum Hebräer-Brief geschrieben hat, habe ich das folgende schöne Wort aus dem Hebräer-Brief zitiert: „Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Ich sage: Das möge auch die Leitlinie für uns alle sein.

Lassen Sie uns miteinander das Vaterunser beten und Lied Nr. 564 hören und vielleicht mitlesen.

So segne und behüte euch alle der ewige und dreieinige Gott: der Vater, und der Sohn, und der Heilige Geist. Amen.

Ich vertage die Synode.

(Ende der Sitzung: 15:30 Uhr)

Zur Beurkundung:

Stuttgart, den 20. September 2021

Ute Mayer

Vorsitzende des Protokollausschusses